

Temenuga Trampnau

Zur Frage
einer funktionalen Differenzierung
der drei glagolitischen i-Buchstaben

Opera Slavica Coloniensia
Herausgegeben von Daniel Bunčić und Jörg Schulte

Band 25

Köln 2022

Opera Slavica Coloniensia

Slavisches Institut
Universität zu Köln
Weyertal 137
50931 Köln

ISSN: 2748-6060

Die vorliegende Arbeit wurde von Prof. Dr. Daniel Bunčić betreut und 2022 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln als Masterarbeit angenommen.

Die Arbeit wurde mit dem **Dmitrij-Tschizewskij-Preis** für Arbeiten zur slavischen Kultur- und Geistesgeschichte ausgezeichnet (<https://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/studium/auszeichnungen>).

In unveränderter Form online veröffentlicht im Dezember 2022 auf dem Kölner UniversitätsPublikationsServer (KUPS) der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln (<https://kups.ub.uni-koeln.de/>)

© Temenuga Trampnau 2022

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Meinem Vater

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Gegenstand der Untersuchung	1
1.2. Hypothesen	2
1.3. Methodische Vorgehensweise und Zielsetzung	2
1.4. Korpus der zu untersuchenden Handschriften	3
2. Geschichte des glagolitischen Schrifttums	3
2.1. Bithynien-Episode im Allgemeinen	4
2.2. Welcher Dialekt? Die Thessalonike-Slavisch-These	5
2.3. Warum nicht Thessalonike-Slavisch?	6
2.4. Warum Bithynien?	7
2.5. Die slavische Bevölkerung Bithyniens	9
2.6. Philosophie, Motivation, Zeitraum	11
2.7. Spezielle Aufgaben der kirchenslavischen Sprache	12
3. Besonderheiten des grundlegenden südostslavischen Dialekts Bithyniens	13
3.1. Distinktive Merkmale des bithynischen Dialekts	13
3.1.1. Die zwei Jerlaute	14
3.1.2. Die <i>i</i> -Zeichen	18
3.1.3. Die Palatalität	19
3.2. Nähe des Bithynischen mit einigen der heutigen Dialekte Bulgariens	21
3.2.1. Vergleichskriterien auf phonetischem Niveau	23
3.2.1.1. Konsonantismus in den bulgarischen Dialekten	23
3.2.1.2. Der Vokalismus in den östlichen bulgarischen Mundarten	23
3.2.2. Zusammenfassung	25
4. Ermittlung der ursprünglichen Lautwerte der <i>i</i> -Buchstaben	25
4.1. Die ältesten Abecedarien und die Alphabetdichtungen	26
4.1.1. Das Preslaver Abecedarium (PrA)	26
4.1.2. Alphabetdichtungen	27
4.1.2.1. Das Alphabetgebet Konstantins von Preslav (AP)	27
4.1.2.2. Die ältesten altkirchenslavischen Hymnen-Akrosticha	29
4.1.3. Das Pariser „Abecenarium bulgaricum“ (PA)	31
4.1.4. Das „Münchener Abecedarium“ (MA)	32
4.1.5. Abecedarium glagolicum Rocense (RA)	33
4.1.6. Bamberger glagolitisches Alphabet (BA)	34
4.2. Das Vergleichsmaterial – Zusammenhänge bezüglich der <i>i</i> - und <i>Jer</i> -Grapheme	35
4.2.1. Die <i>i</i> - und <i>Jer</i> -Grapheme der Abecedarien und Alphabetakrosticha	37
4.2.2. Ikonen und Buchstaben	38
4.2.3. Exkurs – die Kiever Blätter als Artefakt	41
5. Urglagolitische Orthoepie und Orthographie – funktionale Differenzierung	43
5.1. Anlaut	44
5.2. In- und Auslaut	44
5.3. Jery-Digraphen	45
5.4. Phonologisch-graphemische funktionale Differenzierung der urglagolitischen <i>i</i> -Zeichen. Möglichkeiten zum Einführen/Einsetzen eines dritten Allographen	46
6. Schrifttumsverbreitung	46

6.1. Moravia Rastislavs und Pannonien – 2. Phase der Verbreitung	47
6.1.1. Marosvár – 863	49
6.1.2. Moosburg – 867	49
6.2. Moravia Svętoplks – 3. Phase der Verbreitung	50
6.2.1. Dalmatinisch-Kroatien – 869	50
6.2.2. Zeta-Hum-Region – 874	51
6.3. Nach 885 – 4. Phase der Verbreitung	52
6.3.1. Preslaver Schule – 886	52
6.3.2. Ochrider Schule – 886	53
6.4. Orient – Sinai u. a. – 5. Phase der Verbreitung	53
7. Untersuchung der einzelnen Denkmäler	54
7.1. Handschriften aus dem zweiten Verbreitungsraum – Prager Blätter (PB)	54
7.2. Inschriften und Handschriften aus dem dritten Verbreitungsraum	56
7.2.1. Dalmatinisch-kroatische Denkmäler	56
7.2.1.1. Wiener Blätter (WieB)	56
7.2.1.2. Baščanska ploća (BaPl)	57
7.2.2. Zeta-Hum Denkmäler	57
7.2.2.1. Inschrift der Kirche sv. Đurđa – Župa dubrovačka (ŽD)	57
7.2.2.2. Gršković Fragment (GrF)	58
7.3. Handschriften aus dem vierten Verbreitungsraum	58
7.3.1. Preslaver Umkreis	58
7.3.2. Ochrider Umkreis	58
7.3.2.1. Codex Zographensis (Zogr)	58
7.3.2.2. Rilaer Blätter (RilB)	61
7.3.2.3. Fragment Grigorovičs (FGr)	62
7.3.2.4. Evangelium Assemani (Ass)	62
7.3.2.5. Glagolita Clozianus (Cloz)	64
7.3.2.6. Codex Marianus (Mar)	65
7.3.2.7. Ochrider Blätter (Ochr)	67
7.3.2.8. Zographos-Palimpsest (ZoP)	68
7.3.2.9. Bojana Palimpsest (BoP)	69
7.4. Handschriften aus dem fünften Verbreitungsraum	69
7.4.1. Menaion Sinaiticum (MenS)	70
7.4.2. A New 11th Century Glagolitic Fragment (11th CF)	70
7.4.3. Psalterium Sinaiticum (PsSin)	71
7.4.4. Euchologium Sinaiticum (EuchS)	73
7.4.5. Sinaitischer Služebnik (SinSl)	74
7.4.6. Kiever Blätter 1 ^r (KB 1 ^r)	75
8. Auswertung der Untersuchungsergebnisse	76
8.1. Konservative Schreibweisen	77
8.2. Einjerorthographie	77
8.3. Distribution der <i>i</i> -Buchstaben in Abhängigkeit unterschiedlicher Traditionen	78
8.4. Mon-y und Hetero-y	79
8.5. Rückschlüsse und Zusammensetzung des Puzzels	80
9. Fazit	81

Literaturverzeichnis	83
I. Korpus der Handschriften	83
II. Sekundärliteratur	84
Anhang	
Anhang 1: Schriftumsverbreitung in Europa im 9. Jahrhundert	89
Anhang 2: Übersicht der Einzeluntersuchungstabellen 3 bis 22	90

„Реалността е, че ние разполагаме с много малко парченца от пъзела и опитът за изграждане на една по-цялостна представа за писмената култура през X–XI в. трябва да бъде непрекъснато съпътстван и контролиран от съзнанието за условностите, причиняващи относителността и несигурността на достигнатите изводи.“

(Miltenov 2019: 40)¹

1. Einleitung

Vor 1160 Jahren holte Konstantin-Kyryll sein Meisterwerk „aus der Schublade“ (Trunte 2018: 42) und stellte es der Welt zur Verfügung – das originelle slavische Alphabet und die bereits in der Sprache der bithynischen Slaven verschriftlichten Übersetzungen der wichtigsten liturgischen Texte. Als hervorragender Philologe seiner Zeit und da „neue Schriften... niemals perfekt“ sind (s. Trunte 2004: 3) beherbergte Konstantin Philosoph in seiner Glagolica das „griechische Schriftdenken“ (Trubetzkoy 1954: 15-16) und löste sich nicht von den „Erinnerungsbildern“ (Eckhardt 1985, zitiert nach Trunte 2021a: 42) bei dem Schaffen der Buchstabenzeichen. Bis heute beschäftigt sich die Wissenschaft mit den Fragen über den Umfang der Urglagolica, welche Buchstaben Konstantins Feder entstammen, ihre Reihenfolge und Zahlenwert in der Urglagolica und nicht an letzter Stelle auch die Frage nach der Distribution der doppelt- und dreifach für angeblich einen Laut belegten Zeichen. Die Antworten auf diese Fragen sind immer in Relation zum aktuellen Wissensstand zu sehen, sodass sie jederzeit aufs Neue hinterfragt und bewertet werden.

1.1. Gegenstand der Untersuchung

Analysiert wird in dieser Arbeit die Distribution der drei glagolitischen Zeichen: *ize* – Ѣ (i), *i* – Ѣ (и) und *Jagić-I* – ꙗ (i).² Jedem Graphen des Alphabets nach Vorbild des Griechischen wurde ein Zahlenwert zugeordnet, zwei dieser Vokalgraphen (*ize* und *Jagić-I*) hatten jedoch denselben Zahlenwert '10', was dafür spricht, dass eines von ihnen später als orthographische Variante eingeführt wurde. Es ist davon auszugehen, dass dem jeweiligen Graphen ein qualitativ unterschiedlicher, von der unmittelbaren Umgebung im Wort und Satz abhängiger, Lautwert zugeordnet wurde, es aber im Rahmen der *scriptio continua* auch als ein freier Allograph vorkommen könnte. Zusätzlich ist jedes der Graphen in den Denkmälern als Teil des *Jery*-Digraphen zu finden, der sowohl für /y/ als

1 'Die Realität ist, dass wir über sehr wenige Teile des Puzzles verfügen und der Versuch eine umfassendere Vorstellung über die Schriftkultur des 10.–11. Jhs. aufzubauen sollte ständig vom Bewusstsein begleitet und kontrolliert werden, dass die Relativität und die Unsicherheit der erreichten Schlussfolgerungen durch die Konventionen herbeigeführt werden.'

2 Transliteration in kyrillischer Schrift nach V. Jagić (1879: VI, XVIII, XXXVII), welche hier verwendet wird. Sever'janovs Transliteration (1922, 1954) für ꙗ ist 'i'.

Phonem als auch für die heterosyllabischen Verbindungen /*ʲjb*/ und /*ʲji*/ auftreten kann.

1.2. Hypothesen

In den Handschriften (HS) stellt sich die Distribution der *i*-Zeichen sehr chaotisch dar. In manchen HS lassen sich Tendenzen einer gewissen Regelung finden, die in anderen HS jedoch umgekehrt aussehen, oder scheinen die Buchstaben sogar promiscue gebraucht zu werden. Originalübersetzungen der Slavenlehrer sind keine erhalten, die ältesten Texte, bzw. ihre kyrillischen Abschriften sind um Jahrzehnte jünger und höchstens zurück auf die vielen muttersprachlich verschiedenen Dialekte angehöriger Schülern der Slavenlehrer zurückzuführen. Angesichts der Biographie und der Arbeitsweise Konstantins jedoch ist es begründet zu vermuten, dass die Glagolica als ein System gedacht und geschaffen wurde, das natürlich auf den verschriftlichten Dialekt zu beziehen ist. Vorherrschend bleibt die Theorie, dass der Byzantiner Konstantin seine Slavischkenntnisse von den Slaven an seinem Geburtsort gewonnen hat, woraufhin es nach plausiblen auf diesen Dialekt bezogenen Lösungen für den chaotischen Befund der von den Mehrheit der Forscher angenommenen zwei ursprünglichen *i*-Zeichen in den HSS zu erklären ist. Einige Slavisten gehen jedoch davon aus, dass der grundlegende Dialekt nicht das Thessalonike-Slavische, sondern der südostbulgarisch-Bithynische war und das würde ein anderes Vokalsystem in Betracht ziehen, entsprechend auch andere Lösungen des Problems.

Davon unabhängig existieren verschiedene Theorien zur synchronen und diachronen Verbreitung des Schrifttums in den unterschiedlichen dialektalen Arealen. Am breitesten wird die Meinung vertreten, die „zweite Heimat“ (Schaeken/Birnbaum 1999: 15) des Altkirchenslavischen sei *Großmähren*, womit auch das Westslavische besonders mit eingebunden wird. Andere Theorie besagt jedoch, dass *Moravia* ein südslavisches Fürstentum und später *regnum* gewesen war, sodass aufgrund seiner Ausdehnung auf der Balkanhalbinsel ein anderes Bild der „zweiten Heimat“ zutreffender erscheinen könnte.

Diese Grundsteine ermöglichen es, der Hypothese des Bithynisch-Slavischen nachzugehen und nach dem verloren gegangenen Dialekt zuzuordnenden Lautwerte zu suchen. Ausgehend von diesen und von der zweiten Hypothese einer parallelen Verbreitung des Schrifttums in Pannonien-Moravia *und* in Dalmatien *vor* der allgemein angenommenen bulgarisch-makedonischen dritten Phase ist es sinnvoll die orthographische Gepflogenheiten für diese Lautwerte in den aus allen Verbreitungsarealen hinterbliebenen HSS zu untersuchen, um eine Bestätigung bzw. Verwerfung unserer Annahme zu erhalten.

1.3. Methodische Vorgehensweise und Zielsetzung

Zuerst im *Kapitel 2* werden die historischen Hintergründe der Verschriftlichung des

grundlegenden Dialekts Bithyniens durch Konstantin dargestellt und erkundet, wonach im *Kapitel 3* geprüft wird, welche distinktiven Merkmale typisch für diesen südostbulgarischen Dialekt waren und welche Korrelation er mit den heutigen bulgarischen Dialekten aufweist. Im *Kapitel 4* werden die ältesten Abecedarien und Akrostichiden nach Vorhandensein, Reihenfolge und Buchstabennamen der *i*-Graphen untersucht, um auf diese Basis auf die Lautwerte in der Uraglogica schließen zu können. Eine Zusammenfassung der Befunde für die urglagolitischen Orthoepie und die vorgesehene Orthographie mit einem Vergleichsmuster für den praktischen Teil der Arbeit wird in *Kapitel 5* dargestellt. Wieder historisch angegangen wird die Alternativtheorie der Schriftumsverbreitungsphasen bezüglich der Chronologie der Schreiberschulenenstehung im *Kapitel 6* vorgestellt, um dann anschließend im *Kapitel 7* die mit diesen Phasen verbundenen HSS des Korpus praktisch und systematisch einzugehen und untereinander zu vergleichen. Die Gesamtergebnisse der vielfältigen Analyse werden zum Schluss im *Kapitel 8* erfolgen.

1.4. Korpus der zu untersuchenden Handschriften

Der Analyse werden insgesamt 20 HSS/Inschriften der Altkirchenslavischen Epoche bis 1100 unterzogen. Die bibliographischen Daten zu den Editionen, geordnet nach der hier vertretenen Theorie der Verbreitungsphasen, sind im Literaturverzeichnis unter *Teil I – Korpus der Handschriften* zu finden. Folglich werden die HSS nur namentlich mit der jeweiligen Abkürzung aufgezählt, nach der Reihenfolge ihres Vorkommens im Kapitel 7.

- | | |
|-------------------------------------|--|
| 1. Prager Blätter – PB | 11. Codex Marianus – Mar |
| 2. Wiener Blätter – WieB | 12. Ochrider Blätter – Ochr |
| 3. Baščanska ploča – BaPl | 13. Zographos-Palimpsest – ZoP |
| 4. Inschrift – Župa dubrovačka – ŽD | 14. Bojana Palimpsest – BoP |
| 5. Gršković Fragment – GrF | 15. Menaion Sinaiticum – MenS |
| 6. Codex Zographensis – Zogr | 16. A New 11th Century Glagolitic Fragment – 11 th CF |
| 7. Rilaer Blätter – RilB | 17. Psalterium Sinaiticum – PsSin |
| 8. Fragment Grigorovičs – FGr | 18. Euchologium Sinaiticum – EuchS |
| 9. Evangelium Assemani – Ass | 19. Sinaitischer Služebnik – SinSl |
| 10. Glagolita Clozianus – Cloz | 20. Kiever Blätter 1 ^r – Kb 1 ^r |

2. Geschichte des glagolitischen Schrifttums

Die Frage, welcher Dialekt verschriftlicht wurde, hängt mit den Reformen in der Schrift in den ersten Jahren ihres Gebrauchs zusammen. Eine Antwort sollte in der Geschichte um die Mitte des 9. Jhs. gesucht werden, und zwar in dem Schicksal der byzantinischen Slaven und parallel in der Rolle der Slavenlehrer in dieser Geschichte.

2.1. Bithynien-Episode im Allgemeinen

Die Erfindung der Glagolica durch Konstantin-Kyrill und die Verschriftlichung des Slavischen setzt Trunte (s. Trunte 2021a: 68f.) nach den Angaben Chrabrs in wenigen Jahren – „въ малѣхъ лѣтѣхъ“ (Lavrov 1930: 164) und den Beginn im Jahr 6363³ in der Zeitspanne von 855/856 bis 860, i. e. nach der Arabermission, die er 855/856 zusammen mit Photios (vgl. dagegen Dvornik 1970: 62f.) angetreten ist und vor dem Aufbruch Konstantins und Methods in die chasarische Mission im Herbst 860. Zu dieser Zeit befindet sich Konstantin Kap. VII seiner Vita zufolge bei seinem Bruder Method im Kloster Polychronion auf Olymp bei Prusa (in dem kleinasiatischen Bithynien), lebt und betet unaufhörlich zu Gott und unterhält sich nur mit Büchern – „Въ Олимпѣ же шедъ къ Мѣродію братоу своему, начѣтъ жити и молитвоу творити беспрестани къ богу, токмо кнѣгами бесѣдоуа“ (Lavrov 1930: 11). Richtig stellt Dvornik (1970: 63) fest, dass 'wenn Konstantin sich nur mit Büchern unterhalten wollte, wie der Biograph sagt, hätte er seinem Verlangen in Konstantinopel an der Universität fröhen können'. Also geht es hier um *andere Bücher*, nämlich den slavischen, und um die Zeit, in der Konstantin, getrieben durch sein „privates Anliegen“ (Trunte 2019c: 25), „sich wohl mehr als andere vom Pfingstwunder habe ergreifen lassen“ (ebd.). Nachdem er als geweihten Diakon das Amt des Chartopylaxes (gr. χαρτοφύλαξ)⁴ bei dem Patriarchen Ignatios an der Kirche der Heiligen Sophia niederlegte, folgte er seinem Lehrer Photios auf den Stuhl der Philosophie und unterrichtete Hiesige und Ausländer⁵, was einen Teil seiner Motivation zur Vollziehung des Werkes, das nicht im Interesse der Byzantiner stand – „den Slaven auf Reichsgebiet eine eigene Liturgiesprache zu schenken“ (ebd.), erklären könnte. Vor dieser Zeit aber dürfte Konstantin nicht nur am Hofe des Drungarios Leo – seines armenischstämmigen Aristokratenvaters⁶ – in Thessalonike mit „Ausländern“ in regelmäßigem Kontakt⁷ gekommen sein,

3 Trunte, 2021a: 68 „konstantinopolitanischer Ära (d.i. 23. September bis 22. September 856)“

4 Als Diakon (поповство) durfte ein Mann erst mit 25 Jahren geweiht werden (Trunte 2005: 134), doch ein Mann mit der höheren Priesterweihe durfte das Amt des Chartopylaxes nicht bekleiden (Dvornik 1970: 57). Zum Titel *викарионарь* in Vita Constantini, Kap. IV, bemerkt Trunte (ebda.), dass er in Byzanz nicht bekannt war und diese Verwendung durch den Verfasser nur auf seine eigene Zugehörigkeit zur griechischen Gemeinde Roms verweist.

5 Trunte (s. 2019c: 21) zeigt auf die umstrittene Deutung dieser Stelle „оучити ѿлософѣи своа земца и страннаа“ Lavrov (1930: 4-6) hin und rückt ins Blickfeld die slavische Rekonstruktion **фѣлософѣи тоземанѣи странѣи*, als Hinweis auf das von Konstantin bei seiner Ausbildung in den *sieben freien Künsten* an der Magna-Aura erworbene esoterische Wissen seinen Schülern in Bithynien und später in Moravia durch den Buchstabennamen und Formen näher zu bringen bezweckte.

6 Für diese wichtige Tatsache gibt es mehrere Anhaltspunkte – s. Trunte (2021b: 21ff.) und Trunte (2018: 42f.) mit dem Hauptargument „dass die Glagolica genau diejenigen – und nur diejenigen – Phoneme des Slavischen wiedergibt, die auch im Armenischen fremd sind, keine oder nur behelfsmäßige Lösungen in der Glagolica gefunden haben,“ dazu zählt Konstantin, in Venedig in seiner Antwort an die Vertreter der Dreisprachenhäresie, unter den Völkern, die Bücher in ihrer Sprache haben und Gott in der eigenen Sprache verehren, an erster Stelle die Armenier (Vita Constantini, Kap. XVII, Lavrov 1930: 30).

7 Anzunehmen ist, dass Ausländer am Hofe im Dienste seines Vaters bzw. amtlich verweilt haben. So äußert Helmut Keipert Trunte gegenüber (2021b: 21) seine Vermutungen über die slavischstämmige Amme Konstantins und die Möglichkeit, seine Sprachkenntnisse von ihr erworben zu haben, was Trunte bezweifelt und zitiert aus *Žitie Konstantina* (Lavrov 1930: 2, Kap. II) die Stelle, wo der Junge die Brust

sondern auch in den ersten Jahren seines Aufenthalts an der seit Konstantin des Großen existierenden und „um 842 reaktivierten Schule im Magnaura-Palast“ (Trunte 2018: 48) in Konstantinopel. Von der Mitteilung in der bulgarischen Bearbeitung der Manasses-Chronik aus dem Jahre 1345 (s. Trunte, 2021c: 34f.) über die bis mindestens 844 in Gefangenschaft am Hofe des kaiserlichen Palastes gehaltene namenlose Schwester des Chanes Boris, lesen Hoffer/Margaritov (ebd.) heraus, dass Konstantin mit ihr, die mittlerweile Christin geworden war und nach ihrer Rückkehr in Bulgarien dem eigenen Bruder zum Christentum (Boris soll bereits 863 die Taufe erhalten haben) verholfen haben mag, Bekanntschaft geschlossen hatte und dadurch überhaupt erst auf den Gedanken gekommen sein könnte, das Slavische zu verschriftlichen (ebd.). Welche Sprache wurde aber verschriftlicht?

2.2. Welcher Dialekt? Die Thessalonike-Slavisch-These

Eine breite Zustimmung findet die Auffassung, dass der an der Grammatik bereits in der Kindheit interessierte⁸ Konstantin seine Slavischkenntnisse in Thessalonike erworben haben kann. Seit August Schleicher nämlich wird als Grundlage des im Altkirchenslavischen verschriftlichten Dialekts die Sprache in der Gegend um Thessalonike, die im Allgemeinen Thessalonike-Slavisch bzw. „thessalonikisch bulgarisch“ (zitiert nach Trunte (2021b: 67) genannt wird. Schaeken/Birnbaum (1999: 14f.) benutzen als *terminus technicus* statt „Kyrillomethodianisch-Altkirchenslavisch“ den von Trubetzkoy als „Urkirchenslavisch“ für die Sprache der von Konstantin und Method übersetzten religiösen Texte⁹ eingeführten Begriff und bezeichnen damit die Periode vor dem Eintreten der Slavenlehrer in die Moravische Mission (hiermit wird gegen Schaeken/Birnbaum der Name „Moravia“ und nicht „Mähren“ für Rastislavs und Svętoplks Fürstentum befürwortet, das Konstantin VII. Porphyrogenetos in „De Administrando Imperio“ (um 948-952) mehrmals als «Μοραβια» und «μεγάλη Μοραβια» angibt und dessen Lage von Eggers (1995: 102-111) zunächst in der ungarischen Tiefebene identifiziert wurde), i. e. in der bereits von Diels postulierten „ersten Heimat“ des altkirchenslavischen Schrifttums, für deren Grundlage auch Schaeken/Birnbaum (1999: 13ff.) die südmakedonische Mundart

der Fremden verweigert.

8 In Kap. III seiner Vita (Lavrov 1930: 3) lesen wir, dass er in seiner Verzweiflung darüber die Tiefe des Sinnes und die Weisheit in den Reden des heiligen Gregorios Theologos nicht verstehen zu können, sich an einen in der Grammatik gelehrten Ausländer erfolglos gewendet habe und den Gedanken, dieses Wissen zu erwerben, in seinen Gebeten nicht aufgegeben habe.

9 Vita Methodii (Kap. XV) erläutert, dass in der ersten Phase ihrer Übersetzungsarbeit aus dem Griechischen die Slavenlehrer nur den Psalter, das Evangelium mit dem Apostel und die für den Gottesdienst auserwählten Texte fertig gestellt haben, wogegen Methodios später – nach seiner Rückkehr aus Konstantinopel um etwa 879 und mithilfe von zwei Priestern und guten 'Schnellschreibern' unter seinen Schülern bis auf den Makkabäern in 6 Monaten, von März bis zum 26. Oktober, alle (biblischen) Bücher vollständig übersetzt haben soll, dazu noch den Nomokanon und die Kirchenväterschriften.

annehmen, weitere Gebiete von Byzanz aber nicht ausschließen, insbesondere Konstantinopel und den bithynischen Olymp. Schaeken/Birnbaum vertreten nicht die „strenge Differenzierung“ in phonologischer Hinsicht zwischen der verschriftlichten „Urkirchenslavischen“ Sprache auf südmakedonischer Grundlage und der Sprache des „Bulgarisch-Makedonisch-Alt kirchenslavischen“ im Bereich der Zweiten Periode des „Klassisch-Alt kirchenslavischen“ (ebd. 15ff.) zwischen 950 und 1100 und dem Raum um Preslav und Ochrid, „obwohl es gewiß geringe, jetzt aber kaum mehr feststellbare sprachliche Unterschiede [...] gegeben haben dürfte“ (ebd. 14f.). Von der ersten Periode ist nichts als direktes Zeugnis der Sprache geblieben, sei es mit einer geringen Menge an HSS verbunden, oder mit deren massenhaften Vernichtung im Zuge der Substitution der slavischen Liturgie durch die lateinischen Messe in Moravia nach dem Tode Methodios am 06. April 885 und der Vertreibung seiner Schüler und slavischer Priester 886. Wichtig ist, dass das „Urkirchenslavische“ sich nur anhand von späteren glagolitischen und kyrillischen Abschriften rekonstruieren lässt und über seinen Phonembestand bzw. seine übrigen volkssprachlichen Merkmale ist nur zu mutmaßen. Daher die Frage...

2.3. Warum nicht Thessalonike-Slavisch?

Es kann kaum damit gerechnet werden, der Drungariossohn Konstantin habe es leicht gehabt, in Thessalonike zu seiner Jugendzeit in Kontakt mit Slaven zu kommen. Mehrere Forscher stützen sich auf die Aussage Kaiser Michaels III in der Vita Methodii Kap. V: „ВЪ БО ЮСТА БЕЛОУНАНИНА, ДА СЕЛОУНАНЕ ВЪСИ ЧИСТО СЛОВѢНЬСКЪ БЕСѢДОУЮТЬ“ (LAVROV 1930: 72) – 'ihr beide seid Thessaloniker und alle Thessaloniker sprechen ein reines Slavisch' – und gehen davon aus, dass Slaven nicht nur in den Sklavinien um Thessalonike,¹⁰ sondern auch in der Stadt selbst gewohnt haben. Trunte (2018: 47ff.) beruft sich auf Tachiaos und erläutert die historische Nichtigkeit der Annahme, dass innerhalb der Mauern eine Art slavische Koine¹¹ gesprochen wurde, oder sogar gleich mehrere slavische Dialekte „Die Familie der Beiden Brüder lebte in Saloniki (Thessaloniki), einer kulturell äußerst heterogenen Stadt, in der unterschiedliche Sprachen und Dialekten gesprochen wurden, darunter auch slawische Dialekte“ (Kahl/Salamurović (2015), zitiert nach Trunte, 2021b: 67). Die letzte Aussage bewertet Trunte (ebd.) als anachronistisch –

10 Damit 'wie wichtig das slawische Problem für das *Thema* Thesalonich' war erklärt sich Dvornik (1970: 54) auch 'warum die beiden Brüder mit der slawischen Sprache so vertraut waren'.

11 S. Trunte (2018: 47). Aus der Geschichte von Miracula Sancti Demetrii (7. Jh.) geht Holzer (2002) irreführend von einer kompakten slavischen Ansiedlung in der Stadt aus und rechnet damit, dass „bis 862 [...] das Slawische zu einer der Umgangssprachen in Saloniki geworden“ sei (zitiert nach Trunte 2021b: 69). Dazu erfindet er eine thessalonike-slavische Sprache mit eigenem „vollkommenen“ Phonemsystem und nennt sie „phonologische Schrift“ (Holzer 2002, zitiert nach Trunte, ebd.). Diese Schrift soll auf den Mängeln der Glagolica basieren (mehr zu den „Mängeln“ in „Irrtum Nr. 3: Die Glagolica gibt das kirchenslavische Phonemsystem vollkommen wieder“ in Trunte 2021b: 26-31), s. Trunte (2021b: 69).

unbelegt und eher den Tatsachen des 12. Jhs. und noch weiter unter den Osmanen entsprechend. Dem Bericht des Chronisten Theophanes folgend, dass „810 [...] Christen aus allen Themata in die Sklavinien umgesiedelt worden seien [...], sodass in den byzantinisch kontrollierten Gebieten im Grenzraum zu Bulgarien, auch in der Nähe Thessalonikes, zur Zeit Konstantins kaum mehr mit Slaven zu rechnen ist.“ (Trunte 2018: 47f.). Diese Umsiedlungspolitik von Byzanz dauert bereits zwei Jahrhunderte, dabei „waren erhebliche Bevölkerungsteile der hier infrage kommenden Sklavinien nach Kleinasien ausgesiedelt und die verbliebenen byzantinisiert und hellenisiert worden“.¹² Diese Umstände sind begleitet von Unruhen und Aufständen¹³ unter der verbliebenen makedonisch-slavischen Bevölkerung im byzantinischen Raum, getrieben durch die Expansionspolitik Chan Presians (836/837-852). Somit ist es äußerst unwahrscheinlich, dass heidnische, nicht christianisierte und hellenisierte Slaven in der zweitgrößten Stadt des Reiches zum Wohnen geduldet wurden. Es ist anzunehmen, dass ein es „Thessalonike-Slavisch [...] überhaupt nicht gegeben“ hat (Trunte, 2021b: 69).

Und auch wenn mit Sicherheit die Versorgung Thessalonikes auf die umliegenden Ländereien angewiesen war und auf Märkten in der Stadt slavische Bauern und Händler ihre Waren angeboten und verkauft haben, ist immer davon auszugehen, dass der Händler ansatzweise die Sprache der Käufer lernt und nicht umgekehrt.¹⁴

Wenn es nicht das Slavische in den Sklavinien ist, bleibt das in Opsikion...

2.4. Warum Bithynien?

Methods Biograph Kliment von Ochrid berichtet über die Jugendjahre seines Lehrers nichts. Die Vorbereitung auf eine weltliche Karriere unter dem Kaiser und das Lebenswerk Methods setzen jedoch eine hohe Bildung voraus, wofür auch Konstantinopel in Frage käme, wohin sein jüngerer Bruder nach ihrem Vaters Tod von Theoktistos in Schutz genommen wurde. So hätten die beiden Waisen etwa ein Jahr zusammen verbringen und ihre innige Beziehung trotz des großen Altersunterschieds und Trennung in Konstantins Kindheit festigen können, bevor Methodios in die Archontenwürde eingetreten

12 Trunte (2018: 47), gestützt auf Ducellier (1990). So auch Zlatarski (2007: 160–163), nach den Berichten von Theophanes, bezogen auf das Jahr 688 – Umsiedlung einer großen Menge makedonischen Slaven nach Opsikion; auf 693 – Justinian II. setzt 30 000 dieser Slaven unter der Führung eines Nevula militärisch gegen die Araber ein; auf 809 (ebd. 254) – unterm Nikephoros Befehl werden byzantinische Christen aus allen Themata in die Sklavinien umgesiedelt, das Eigentum der Slaven wird verkauft.

13 Dvornik (1970: 55f.) zieht auch den Tod des verwundeten Drungarios Leo 842 im Zusammenhang mit dem von Konstantin VII. Porphyrogenetos berichteten Aufstand der peloponnesischen Slaven im Jahre 841, der nur dank der Großoffensive der Militärkontingente vor allem aus Thrakien, Makedonien und den „übrigen Westprovinzen“ niedergeschlagen werden konnte.

14 S. Trunte (2021b: 68). Beobachten kann man dieses „Phänomen“ heute noch auf dem Wochenmarkt z. B. in Köln, wo türkisch- und arabischsprachige Verkäufer frisches Obst und Gemüse in gebrochenem Deutsch anbieten, natürlich auch in den Spezialitätetnläden unterschiedlichster Nationalitäten. Kaum ein Kunde interessiert sich für die Herkunftssprache seines vertrauten Verkäufers.

ist. Der Kaiser habe ihm ein slavisches Fürstentum zum Verwalten gegeben „КНАЖЕНИЕ КЕМОУ ДАСТЬ ДЪРЖАТИ СЛОВѢНСКО“ (Lavrov 1930: 70) und es 'erscheint logisch, in der Nähe von Thessaloniki nach dem slawischen Territorium zu suchen, dessen Archon Methodius wurde' (Dvornik 1970: 58), mit diesem Amt laut Paisij Hilendarski sollen auch seine Slavischkenntnisse zusammengebracht werden (s. Trunte 2021b: 70).

Wie bereits geschildert, um Thessalonike zu der Zeit von 843 – 856, als Methodios den Posten bekleidete (s. Dvornik, 1970: 58), kann es unter dem Kaiser und seiner Verwalter unmöglich eine kompakte und ruhige slawische Bevölkerung zur friedlichen Regierung gegeben haben, unter der Byzantiner Methodios lebend 'all deren Bräuche studieren könnte und sie lieb gewinnen, um später als deren Lehrer und erster Erzbischof vom Kaiser geschickt zu werden' (s. Lavrov 1930: 70f.).

Die enge Verbundenheit zwischen den Brüdern ist in ihrem späteren Lebenslauf deutlich nachverfolgbar, sie ließe sich aber nach nur einem gemeinsamen Jahr in Konstantinopel und der erneuten Trennung mit dem Entsenden Methods nach Strymon und Bregalnica (s. Trunte 2021b: 18) für die nächsten dreizehn Jahre schwer nachvollziehen. Das Einsetzen seines Fürstentums in Bithynien, nicht weit von der Kaiserstadt entfernt, scheint in diesem Licht folgerichtiger zu sein, wie es auch von einigen Forschern in Betracht gezogen wird (ebd.). Die These von Tachiaos (1992), der es „alternativ, aber schlüssig“ in das Thema Opsikion lokalisiert, wo es „ein organisiertes Heer von Slaven unter byzantinischer Verwaltung“ (ebd. 70f.) gibt, ist durchaus vertretbar.

Einen weiteren Hinweis auf die Lokalisation des Fürstentums in Bithynien liefert der Kanon „Služba sv. Mefodiju“: „ОСТАВИТЬ РОДЪ И ВЪЧЕСТВО. ПОДРОУЖИЕ И ДѢТНІ. СѢ УЧИТЕЛЮ. В ПОУСТЫНИ ИЗВОЛИСЯ СѢБИМИ ОЦЫ ЖИТИ, ПРѢСЛАВНЕ :“ – 'Als du deine Familie und Heimat verließest, deine Partnerin und Kinder, hl. Lehrer, gingest du in die Wüste, um nach dem Vorbild der hl. Vätern zu leben, du Hochgepriesener.'¹⁵ Im 7. Lied desselben Kanons sind chronologisch die Länder angegeben, die Kyrill und Method lobpreisen – an zweiter Stelle steht „Mysien,“ unter dem hier der kleinasiatischen Raum zu verstehen wäre: „(О) ВОУ[...] ХВАЛИТСА СЛАВНО ГРАДЪ СЛОВУНСКИ[...] МИСИИ И ПАННОНИИ. И МОРАВСКАА“ (Lavrov 1930: 126) – 'Euch beide verherrlichen die Stadt Thessalonike [...], Mysien und Pannonien, und das Moravische (Land)'. Der Weg zum Mönchtum auf Olymp wird zu einer Bahn des weltlichen Verzichts – Method verließ zuerst zweifelsohne seine Eltern, Geschwister und Thessalonike selbst, danach trennte er sich von seiner Lebenspartnerin und

15 Lavrov (1930: 123). Im Jahre 1937 verbindet Dr. Kostić den seit 1860 der Wissenschaft bekannten Kanon mit dem Namen Konstantins von Preslav. Darin entdeckt Kostić das Akrostichon „Добре, Методие, те възпявам Константин.“ Entstanden ist der Kanon unmittelbar nach der Ankunft Konstantins in Pliska. Die ältesten zwei Abschriften sind aus dem 13. Jh. (s. Ivanova/Nikolova 1995, http://macedonia.kroraina.com/zv/zv2_3.html, abgerufen am 21. 11. 2021).

seinen Kindern, die aber in Verbindung zu seinem Amt als Archon des Fürstentums gebracht werden sollen, bevor er sich zu den heiligen Vätern in der Wüste gesellte. Schwer vorstellbar ist wie dieser Lehrer von hoher Moral, der sein Leben lang den jüngeren Bruder begleitete, seine Überzeugungen mitteilte, ihrem gemeinsamen Werk stets Treue bewiesen und mehr noch – vervielfältigte, sich weit weg von seinem Nachkommen und Ehefrau nieder ließ. Plausibler wäre es, sie waren in seiner Nähe gewesen, in Bithynien.

2.5. Die slavische Bevölkerung Bithyniens

Seit dem 7. Jh. wurden also große slavische Bevölkerungsteile im Zuge der Christianisierung und Hellenisierung nach Kleinasien umgesiedelt, von denen mehrere Zehntausende in das Heer gegen die Arabern eingesetzt wurden (s. Trunte 2021b: 71). Um 761, in Verbindung mit dem Umsturz Chan Vinechs aus der Herrschaftsdynastie Vokil und nach dem Einsetzen des „boshafte“ Chan Telec, erfolgte eine neue Welle von 208 000 slavischen Flüchtlingen,¹⁶ die über das Schwarze Meer am Flusse Artanas angesiedelt wurden. Diese dürfen nicht die dakischen und mysischen Slaven gewesen sein, die bereits seit der Gründung Donaubulgariens in einem politischen Bündnis mit Asparuch (s. Zlatarski 2007: 155) gegen die Avaren eingetreten waren,¹⁷ sondern, anders als die makedonischen zuvor, aus den „grenznahen Gebieten Südostbulgariens und damit geographisch aus jenem Raum, in dem später Mundarten vom Rhodope-Typ belegt sind,“¹⁸ stammen.

Diesem Hinweis ist genauer nachzugehen. Die Rhodopen-Mundarten sind der mittlere Teil der Rup-Mundarten, die sich auf den Gebirgen im Süden Bulgariens verbreiten. Zu Beginn des 8. Jhs. wurde dort eine neue Grenze zwischen Byzanz und Bulgarien gezogen. Als im Jahre 705 Chan Tervel mit seinem gesamten Volk sich auf die Seite Justinians II Rhinotmetos schlägt und dem Kaiser zurück an den Thron verhilft, bekommt er im Gegenzug den Titel Caesar (καῖσαρ)¹⁹ und im Rahmen des gegenseitigen Vertrages unter

16 Zlatarski (2007: 209f.) teilt Nikephoros Bericht – mehrere slavische Stämme Σκλαβηνῶν γένη, bis zu 208 000, flüchteten zu der Zeit. Sie verließen ihr Land freiwillig und suchten nach Zuflucht bei dem Kaiser. Konstantin Kopronymos habe ihnen wohlgesinnt ein Siedlungsland in Kleinasien in Bithynien gegeben. Über das Schwarze Meer wurden sie verschifft, nachdem sie zuvor in die der bulgarischen Grenze umliegenden pontischen Gebiete von dem aus der triumphierenden Boilen ausgehenden Gefahr geflüchtet sind. Sehr wahrscheinlich waren die Flüchtlinge von den in das slavobulgarische Bündnis neuangetretenen Stämmen, was auf das 705 erworbene Territorium Zagoria im Südosten des Balkans deutet.

17 Zlatarski (2007: 189) beschreibt die Verhältnisse zwischen den verbündeten nördlichen slavischen Stämmen und Tervel während der bulgarischen Unterstützung Justinians II. gegen die Araber. Der Chan wurde als gleichrangig mit dem Kaiser gewertet und trotz der Autonomie der Stämme innerhalb der bulgarischen Reichsbildung, sahen sie sich ihm unterstellt, und zwar immer noch unter den bei Asparuch ausgehandelten Bedingungen.

18 Trunte (2018: 52). Die Slaven in Nordostbulgarien sind zu der Zeit weiterhin verbündete der protobulgarischen Führungsschicht. Zlatarski (2007: 2013f.) teilt die Meldungen von Nikephoros und Theophanes über die Feldzüge von Chan Telec im Jahre 763, bereits nach der Flucht der 208 000 südostbulgarischen Slaven, bei denen ihm die treu verbündeten Stämme bei den Befestigungsanlagen nördlich von Anchialo verholfen haben.

19 Ein Titel, der ansonsten nur Thronnachfolger und Christen vergeben wurde und nie einem Fremden, was auch z. T. die Hinweise bestätigt, dass sowohl Tervel, als auch sein Großvater Kubrat (s. Pohl, 2015: 270f.) bereits vor der Christianisierung Bulgariens byzantinisch christlich getaufte Herrscher waren.

den anderen Geschenken und Gesten das Territorium Zagoria,²⁰ das Land zwischen dem östlichen Balkengebirge und dem Grenzgraben – genannt 'Erkesija', 'ἡ μεγάλη τάφος' *der große Graben* bzw. 'ἡ μεγάλη σοῦδα' *der große Zaun*, gebaut zur Zeit Chan Tervels im frühen 8. Jh. (ebd. 179f.) – und zwischen Sliven und Mesembria. In dem Friedensvertrag zwischen Chan Tervel und Kaiser Theodosios III. von 716 ist diese Grenze bestätigt und genauer umschrieben – sie beginnt von Mileoni/Μηλέωνα in den Vorgebirgen des nördlichen Sakar in Thrakien, verläuft den 131 Kilometer langen Graben entlang ostwärts und endet an der antiken Stadt Deultus (Δεβελτός) am Golf von Burgas (ebd.). Nach seiner Taufe 864 soll Boris-Michael „dieses öde, von der Sīdera bis Debeltos reichende Land“ Zagoria (Provinz Haemimontus) vom byzantinischen Kaiser wieder erhalten haben (s. Soustal 1991: 49). 100 Jahre nach den Ereignissen um die Mitte des 8. Jhs. war das Gebiet also immer noch entvölkert. Es ist annehmbar, dass die namentlich sonst unbekannt slavisches Stämme in ihrer Massenflucht von der feindlichen Herrschaft mit großer Wahrscheinlichkeit von hier aus die Erkesija überquerten und sich in die umliegenden byzantinischen Territorien – Rhodopen, Sakar, Strandža (der Verbreitungsraum der heutigen Rup-Mundarten) gelassen haben, sowie nach Kleinasien verschifft wurden. Wiederum über Kleinasien berichtet Porphyrogenetos im 10. Jh. von *Slaven im Thema Opsikion*, das über die Jahrhunderte seine Grenzen änderte und zeitweilig die gesamte ehemalige römische Provinz Bithynia miteinschloß, und von den Dardanellen bis zum heutigen Kizilirmak reichte. Trunte verweist auf Šafarik, der die slavische Bezeichnung des dortigen pontischen Küstengebirge noch zu seiner Zeit als *Zagora* kennt und somit auf einen Teil des Großraumes des Siedlungsgebiets der Slaven (s. Trunte 2018: 52). Die parallelen Namen könnten noch einen Hinweis auf die Zeit der Wanderung der Slaven sein, zu fragen ist es, *seit wann dieses Gebirge Zagora hieß?* Von dem türkischen Namen *Eski Zağra* für die Stadt Stara Zagora ausgehend, findet sich ein Berg an der Schwarzmeerküste, der „mit einem Sagra-Dağ ö. von Amastris identifiziert [wurde], der aber auf keiner heutigen Karte zu finden ist“ und der in der 2. Hälfte des 8. Jhs., zur Zeit des jungen Asketen und späteren Bischof Geōrgios von Amastris, noch den Namen *Agriosērike*/[?] *Αγριοσηρικῆ*, τῆς *Σηρικῆς ὄρος* trug.²¹ Wie im Falle des serbischen Morava, dem der Stamm der Moravljja-

20 S. Zlatarski (2007: 170) Die altkirchenslavische Übersetzung der Nachricht von Simeon Metaphrastes und Logothetos nach Sreznevskij 1905 lautet: „Юґстиніанъ же, вѣтврницеж прѣемъ цѣтѣо, цѣтѣоа лѣтѣ 6, дары мнѣгы Тервело давь и, ѿ земли Гръчѣскыа ѿсѣкъ, дастъ еиъ нѣкѣ зокѣмаа Загоріа.“ – 'Als Justinian zum zweiten Mal die Herrschaft annahm und 6 Jahre herrschte, beschenkte ihn Tervel reichlich und schnitt vom griechischen Land ab und gab ihm dieses, was sich heute Zagoria nennt.' Zitiert ist dazu aus der verbreiteten Redaktion der Chronik des Georgios Hamartolos ed. Muraiti.

21 Belke (1996: 157) „Berg in Paphlagonien, nicht allzu weit von → Amastris bzw. → Kromna, genaue Lage unbekannt.“ „Der hl. Geōrgios von Amastris zog sich zu Beginn seiner asketischen Laufbahn (2. Hälfte 8. Jh.) heimlich auf den Berg *Agriosērike* (tēs Serikēs oros), wo er von einem Einsiedler das Mönchsgewand erhielt. Nach dessen Tod begab er sich in sicherlich nahe Kl. → Bonyssa.“

nen (s. Trunte 2021c: 21, 29) sein Name verdankt, um es der Hauptstadt Morava (s. Trunte 2021c: 14) und sekundär dem neugegründeten Fürstentum Moravia im ungarischen Tiefebene weiterzugeben, könnte es sich hier auch um eine Wanderung des Toponyms Zagoria (Zagora) zusammen mit dem geflüchteten Stamm/Stämme der *Zagorjane handeln, welches diejenigen mit sich genommen ihrem neuen Siedlungsgebiet übertrugen.

Hypothetisch ist es demzufolge durchaus möglich, dass die Slaven, denen Konstantin das Schrifttum, Bücher und Unterricht schenken wollte, diejenigen sind, die etwa hundert Jahre davor aus dem Gebiet Zagoria (s. *Anhang 1*) in Bithynien umgesiedelt wurden.

2.6. Philosophie, Motivation, Zeitraum

Für Konstantin als Gelehrter der elinistischen Wissenschaft (s. Lavrov 1930: 4) und Christ verband Philosophie als 'göttlicher und menschlicher Verstand, der den Menschen dem Gott näher bringt, um demjenigen ähnlich zu werden, der ihn geschaffen hat' (s. Kap. IV „Vita Constantini“, ebd. 5) Religion und menschliche Weisheit. So verlässt er um 850 sein Amt beim Patriarchen Ignatios I, der nach dem 842²² aufgelösten Bilderstreik den reuigen Ikonoklasten gegenüber viel zu streng handelte und 'die Gelehrsamkeit nicht begünstigte' (s. Dvornik 1970: 59) und versteckt sich für ein halbes Jahr in einem Kloster am Bosporus, in Bithynien – das Fürstentum seines Bruders.

Zur selben Zeit lebt der ältere Bruder bereits mehrere Jahre unter den Slaven und wie seine Vita berichtet, wurde er dort Zeuge von viel Aufruhr und Verbrechen, sodass er seine edle Seele nicht mit Sachen beflecken vermochte, die nicht in der Ewigkeit zu verweilen haben (s. Vita Methodii, Kap. III, Lavrov 1930: 73). Möglich ist es, dass sich die beiden hier getroffen und ihre Zukunftspläne für eine philosophisch verstandene Missionierung der bithynischen Slaven abgestimmt haben.

Sechs Jahre später war Methodios bereits ein Mönch auf Olymp (ebd.), der sich gleichermaßen wie Konstantin den Büchern ergeben hatte. Konstantin selbst ergriff die Gelegenheit unmittelbar nach der erfolgreichen arabischen Mission und dem Mord seines Wohltäters, den Logotheten Theoktistos bei der Palastrevolution von 855/856, und zog sich von der weltlichen Lehre auf Olymp zu seinem Bruder – mittlerweile Abt des Klosters Polychronion – für ein Leben in Askese unter Gleichgesinnten zurück.

22 Der ikonoklastische Patriarch Joannes VIII. Grammatikos wurde 843 abgesetzt und in das Kloster Kleideon festgesetzt. Ihm folgt Methodios I., der Patriarch, der das kirchliche Leben auf eine ruhigere Bahn zu bringen und zwischen den gegnerischen im Bezug auf die Bilderstürmer Parteien – die unnachgiebigen Mönchen und die Gemäßigten – zu vermitteln versuchte. Dies schaffte er jedoch nicht und wurde somit von Kaiserin Theodora 847 persönlich und gegen das kirchliche Recht abgesetzt. Ernannet zum neuen Patriarchen wurde Ignatios I., der das Frieden wieder herstellen sollte. Er stand feindlich gegenüber profanen Studien, missbilligte die Gelehrsamkeit und erfüllte nicht die Hoffnungen der Regierung bei seinem Amtsantritt. Dem Vertrauensmann der Kaiserin und des Logotheten Konstantin wurde der amtierende Cartophylax an seiner Seite (s. Dvornik, 1970: 57–59).

slavischen Sprachgemeinschaft, um den etwa hundert Jahre konservierten Sprachzustand wiedergeben zu können. Die bewusste Archaisierung der Sprache²⁵ befriedigt den Bedarf der „anspruchsvolleren Sprache der Theologie und Dichtung“ und unterscheidet sie von der Schlichtheit der neutestamentarischen Sprache und beide zusammen distanzieren sich von der Volkssprache der „pastoralen Kleinliteratur“ (Meineke/Schwerdt (2001), zitiert nach Trunte, 2021b: 56), so wie es in der zeitgenössischen byzantinischen Umwelt Konstantins üblich war – der Ausdruck dieser Zwecke findet sich in den nebeneinander lebenden verschiedenen Sprachformen, u. a. in den modernen und archaischen Perfektformen mit vollem Hilfsverb (s. Trunte 2018: 66), in den insgesamt im Altkirchenslavischen schlecht bezeugten unkontrahierten und nicht assimilierten Langformen der Adjektive und Partizipien (ebd. 66f.), in isolierten Verbal- und Optativformen wie *вѣдѣ / вѣмь, вѣдѣж / ѡтвѣпадиѣмь* (ebd. 67), etc. Der gescheiterte Versuch Konstantins, den Slaven eine obsolete Aussprache von Lehnwörtern und Eigennamen am Beispiel des Armenischen nahezubringen, zeigt sich in der Schaffung von je zwei Zeichen für *x* und *j*, zu Unterscheidung jeweils der Aussprache von griechischen/ slavischen, bzw. griechischen/lateinischen Lehn-/Wörtern (s. Trunte 2021a: 48-56).

3. Besonderheiten des grundlegenden südostslavischen Dialekts Bithyniens

Von den erhobenen Zielen der Verschriftlichung abgesehen lenkt der Betrachtungswinkel in Richtung der lebendigen Sprache – den Hintergrund des Urkirchenslavischen, denn das Problem der *i*-Zeichen in der Uraglogica soll eng mit dieser Sprache und ihrem Phonembestand verbunden sein. Die funktionale Unterscheidung der *i*-Buchstaben in der Entwicklung der Schrift ergibt sich aus einigen Besonderheiten des ursprünglich verschriftlichten Dialekts und der Dialekte nach der ersten Schrifttumsschaffungsphase, die das Schrifttum in Gebrauch genommen haben und diese für sich anpassen mussten bezüglich ihres eigenen Phoneminventars. Das klassische Altkirchenslavische ist ein Ergebnis dieses Prozesses der Vervollständigung und/oder Verbesserung der Alphabetausstattung. Die nachträglichen Reformen im späten 9. und frühen 10. Jh. bezwecken nicht nur eine Erleichterung des Lesens von *scriptio continua*, sie zeigen auch auf die phonetischen Unterschiede in den Einflussgebieten und zeichnen eine Zeitachse im glagolitischen Raum.

3.1. Distinktive Merkmale des bithynischen Dialekts

Das als rein hypothetische Vorstufe des aus Texten bekannten Altkirchenslavischen,

²⁵ Dass die Archaisierung der Sprache bewusst geschah bestätigt sich durch die Aussage Trubetzkoy's (1954: 9), dass „die archaischen Paradigmen im Altkirchenslavischen eine ganz unbedeutende Rolle“ spielten und zwar sind aus den Texten etwa 20% solche Wörter statistisch entnehmbar, im Vergleich zu etwa 25% aus den Stichproben der russischen Kunstprosa Leo Tolstoj's.

unterscheidet sich das Urkirchenslavische hier in einigen Fällen von seinem Nachfolger aufgrund der entgegen der *communis opinio* vertretene Annahme einer untergegangenen, südostbulgarisch-bithynischen Dialektgrundlage (s. Trunte 2018: 67). Gălăbov (1963, in Trunte 2021b: 75) findet ihre „Spuren in bestimmten Idiomen des bulgarischen Teils des Rhodopa-Gebirges“ und zählt Besonderheiten auf wie „Nasalvokalreste, Reflexe des alten /y/, die sich denen des /i/ unterscheiden, Hinweise auf das Fehlen der gespannten Stellung, Erhaltung der Dreifachdeixis (*сой, мой, ной* wie aksl. *сь, ть, онъ*), sowie Kontinuanten des alten Reflexivpronomens (*ажит, ажата, ажото* wie aksl. *иже, яже, еже*)“ (ebd.76), dazu ist auch die eindeutige Meinung über die südostbulgarischen Wurzeln des Urkirchenslavischen Nikolovas (2015, in ebd. 75f.) zu erwähnen, die sich nach Truntes Vermutungen insbesondere auf der Mundart des Dorfes Tichomir in Kreis Kărdžali im Rahmen der anderen Rhodopa-Mundarten beziehen. Der Befund von Überbleibseln der Nasalvokale, die vielleicht keine sind,²⁶ wird als ein Beweis ihrer ehemaligen Existenz auf diesem Gebiet betrachtet, dieser zweifelhafte Befund ist aber nicht ausreichend für die Annahme, dass die bithynischen Slaven aus der Region des Rhodopa-Gebirges stammten und nicht davor aus anderen Gebieten umgesiedelt worden sind. Umso schwerer wiegt hier der Zusammenfall der beiden Schwa-Vokale in den Ostbulgarischen Mundarten in nur einem ə-Laut, von denen der vordere (nach Trubetzkoy 1954: 24) nur einen palatalen Reflex auf den vorausgehenden Konsonanten hinterlässt /ʲə/ (s. Trunte 2004: 11). Es wäre also sinnvoll zu überprüfen, ob sich Schnittpunkte des Bithynischen mit den Dialekten von und um die Gegend von Zagoria, der hypothetischen Urheimat der *Zagorjanen, finden lassen.

3.1.1. Die zwei Jerlaute

Bereits 1978 spricht sich Toth dafür aus, dass ein archaischer Zug der Denkmäler in der altkirchenslavischen Epoche „die Ein-Jer-Orthographie, verbunden mit beschränktem Gebrauch von präjotierten Vokalen“ sei (Trunte 2004: 11). Diese Spur verfolgt Trunte und zeigt mehrere Anhaltspunkte auf, die dafür sprechen, dass die Einjerorthographie, die in die Richtung der südostbulgarischen und nicht einer makedonischer Dialektgrundlage lenkt, die konstantinische ist. Zum einen „die Form der Jer-Zeichen legt nahe, dass die Uraglogica nur ein Jer-Zeichen besessen habe“ (ebd.), zum anderen sind es die Zahlenwerte, die die Reihenfolge der Buchstaben im Alphabet festigen. Bestätigt wird das unter anderem durch die Beobachtungen Leskiens (1969: 27ff.), dass in als alt geltenden

²⁶ Stojkov (1993: 205) betont, dass in den Fällen der angeblichen *ж*-Verbalendungen für 3P. Pl. Ao. und Imp., sowie der *ж*-Verbalendungen für 1. und 2.P. Pl. Präs., Ao., Imp. und für 2.P. Pl. des Imperativs in der Mundart von Tichomir, es sich faktisch nicht um Nasalvokale handelt, sondern, wie es bei speziellen Kontrolluntersuchungen festgestellt wurde, um *o* und *e* mit einem postvokalischen Konsonanten *n*.

Texten wie *PsSin* und *Mar* Unsicherheiten bei der Verwendung der Jerzeichen bestehe, woraus er den Schluss zieht, dass **ь** eher eine „erhaltene Altertümlichkeit aus älterer Vorlage“ (Leskien 1990: 29) darstellt. Trunte (ebd.) sieht in dieser älteren Vorlage aber gerade die konstantinische Einjerothographie und in der Abschrift die inkonsequente Verwendung eines inzwischen neu erfundenen Jerzeichens. Daneben finden sich bereits Vollvokalisierungen²⁷ **ѣ** > *e* und **ѥ** > *o* sowohl in diesen Handschriften des 11. Jhs., als auch bei einer „ziemlich korrekt“ (s. Nuorluoto 1994: 33f.) wiedergegebenen Zweijerothographie in dem „als besonders altertümlich geltenden“ (Trunte 2018: 55) *Zogr* vor, was damit im Widerspruch steht, dass die Schreiber den Lautwert der Jerzeichen tatsächlich wahrgenommen und korrekt schriftlich umgesetzt haben. Aussagekräftig für das Einjersystem sind dazu noch die ostbulgarischen kyrillischen Dobrudscha-/Preslaver-Inschriften, beide aus dem 10. Jh., mit der Schreibung jeweils von nur **ь** (als Schreiberleichterung auf den Stein zu deuten) bzw. **ѣ**, sowie der Novgoroder Psalter mit nur **ѣ** (s. Zalijnjak/Janin (2001) über dessen Einjersystem, das zu Beginn der Verschriftlichung in Rus' eine bedeutende Rolle gespielt habe), für dessen Protograph Trunte (2015: 332ff.) eine ostbulgarisch-glagolitische Vorlage ebenfalls des 10. Jhs. in Betracht zieht.²⁸

Zum Platz des **ѣ**-Zeichens (**ь**) im Alphabet ist zu erläutern; die Glagolica vereinigt als Vorbilder das griechische Alphabet und das armenische Erkat'agir; die drei Enneaden des Griechischen mit ihren 24 Buchstaben und den 3 aus dem semitischen Alphabet ererbten reine Zahlzeichen ohne Lautwert stellen die Zahlenwerte von '1' bis '900' dar und können die Zahlen bis hin zu '999' wiedergeben; die vier Enneaden des Erkat'agir aber erweitern die Buchstabenzeichen auf 36 mit Werten bis '9000' und somit die Zahlenwiedergabe bis '9999', so wie es auch, am frühesten von Chrabr (s. Lavrov 1930: 163) bekundet, abgesehen von der apologetischen Zahl 38,²⁹ in der Urglagolica ist.

Die Urglagolica behält die griechischen Kardinalpunkte, um den mit dem Griechischen vertrauten Schreiber/Leser das Memorieren zu erleichtern – **ⲁ** (α) = '1', **Ⲃ** (β) = '10' und **ⲃ** (γ) = '100'. Sicher belegt in der Glagolica sind die Zahlenwerte bis '5000' – nämlich **Ⲅ** '1000', **ⲅ** '2000', **Ⲇ** '3000', **ⲇ** '4000' und **Ⲉ** '5000' (s. Trunte 2021a: 36). Aufgrund der

27 Es geht hier wieder um eine Veränderung der Vokalqualität des vorderen und hinteren Schwavokals und nicht um eine *quantitative* Verlängerung, wie es ausgegangen von dem Begriff „reduzierte“ Vokale zu erwarten wäre.

28 Vgl. auch Hürner (2010: 28). Einjeringe Kyrillica des Typus 1A – „mit *Jer*, 2 NV-Zeichen, ohne **ⲁ**, ursprünglich auch ohne **Ⲃ** und **ⲃ** sowie mit den NV-Graphemen **Ⲅ** und **ⲅ**. Sie ist in der frühen Preslaver Epigraphik zu finden und übte ihren Einfluss auch auf die frühe serbische und bosnische Tradition aus.“ Einjeringe Kyrillica des Typus 1B – „mit *Jor*, **Ⲅ**, **ⲅ** (**Ⲇ**), **ⲇ**, jedoch ohne **ⲁ** und **Ⲃ**. Ihre frühesten Belege finden sich im Enina-Apostolos (Enin.) und den Blättern des Undol'skij (Und.). Spuren davon belegt man auch in frühmbg. Dmm. mit Nasalvokalwechsel.“

29 Mit dieser widersprüchlichen Angabe Chrabrs setzt sich Trunte (2021a: 37f.) auseinander und überzeugend für die 36 Buchstaben. Ebenso erschließt Trubetzkoy (1954: 17) 36 Einzelbuchstaben und zwei „Digraphen“ bei Chrabr, stützend auf die Alphabetgedichte mit je 36 Versen.

Schwankungen in den Abecedarien ist grundsätzlich auf eine fehlerhafte tausender Enneade zu schließen, deren letztes und 36. Buchstabenzeichen € der Zahl '9000' (s. Trunte 2018: 54) entspräche. Dazwischen verbleibt Platz nur für das slavische Ɱ /x/ und das lateinische ϕ /f/ und für den hinteren Nasalvokal Ɱ.³⁰ Die Logik des glagolitischen Alphabets besagt, dass Zeichen für Phoneme mit ähnlichem Lautwert nebeneinander anzureihen sind.³¹ Demzufolge wäre das weiche/vordere Jerzeichen in der unmittelbaren Umgebung des Harten zu suchen³². Allerdings sind da die Plätze beiderseits bereits besetzt, womit Ɱ als Zeichen einer späteren Reform zu verdanken wäre.

Anhand der Ähnlichkeit der Formen der beiden Jerzeichen, die nur durch die Schlinge von Ɱ / ь bzw. den Serif von Ɱ / ь auseinander gehalten werden können, obwohl für die konstantinischen Zeichen die Unähnlichkeit ein Leitprinzip für das Erscheinungsbild der Glagolica darstellt, geht Trunte von einer von Kliment von Ochrid unternommenen Differenzierung aus – „Konstantin-Kyryll hat aber zwei Grapheme für ein Phonem nur dort geschaffen, wo griechisches Schriftdenken es ihm nahe legte“ (s. Trunte 2004: 12) – zur Wende des 9./10. Jhs.³³, die die Notwendigkeit einer graphematischen Auseinanderhaltung der Schwa-Laute, deren phonologischen Werte in den makedonischen Dialekten von Beginn an sehr unterschiedlich waren,³⁴ reflektiert. Somit ist gerade im Falle der beiden Jervokale, die sich im Slavischen durch die *qualitative* Senkung der urslavischen kurzen Vokale *i und *u zu Schwa-Laute entwickelt haben nicht nur das armenische Schriftdenken mit seinem einzigen (ähnlich im Syrischen und Hebräischen), für unbetonte i oder

30 Nach dem Befund im Abecenarium bulgaricum, in den kroatischen Abecedarien und im Prager glagolitischen Alphabet (Trunte 2004a: 291f.).

31 S. Trunte (2018: 53) Ähnliches Prinzip findet sich auch im Erkat'agir, was Konstantin wahrscheinlich als Vorbild nahm und praktischer in Glagolica angegangen hatte (ebd.). Es ist davon auszugehen, dass auch bei den am Ende des Alphabets im Block untergebrachten slavischen Lauten, die keine Entsprechung im Griechischen hatten, ihre Nachbarschaft der lautlichen Nähe zu verdanken hatten.

32 So schreibt ihm bspw. Trubetzkoy (1954: 22) den Zahlenwert '3000' zu, der für den vorderen Schwa-Vokal bestätigt wird.

33 S. Trunte (2004: 2) über die „Vervollkommnung der Glagolica“ durch Kliment, dessen Lebenswerk der Aufbau der Schule in Ochrid war, die sich mit ihren glagolitischen Traditionen in den nächsten Jahrhunderten etablierte. Das Reformieren der Schrift zeichnet sich vor allem durch eine durchgeführte Differenzierung an einzelnen Zeichen, indem Teile von ihnen im Allgemeinen kontrastiv zueinander verfremdet wurden, so bei den i-/o-Zeichen, oder neue Elemente hinzugefügt und nochmals sekundär differenziert wurden, bei den NVZ, oder aber durch die Einführung analoger neuer Digraphen (ⱮⱮ, ⱮⱮ), für die es nach gr. Vorbild keinen Platz/Zahlenwerte in der Glagolica zugewiesen gab, etc. (s. Trunte 2004: 15).

34 Trunte (2018: 57f.) beruft sich auf Vasmer (1941), der einen unmöglichen Zusammenfall der beiden Schwa-Vokale anhand von Entlehnungen ins Griechische zur Zeit der bereits ausgefallenen Jervokale in 'schwacher' Stellung feststellt, und zitiert Slawski (1962) mit den von ihm definierten grundsätzlichen Unterschieden in den „gespaltenen“ Osten und Westen bei der Entwicklung der urslavischen /ь/ und /ѣ/ in starker Position – für den Westen (incl. die kosturskolerinski Mundarten) fixiert er die normalen makedonischen Kontinuanten *ь > o und *ѣ > e, wie in son 'Traum' < * сънь und den 'Tag' < * днь, wobei in den Mundarten von Visoka und Suho diese Entwicklung nur in den suffixalen Silben charakteristisch ist, während der Übergang *ь > ѣ, *ѣ > 'e in den Wurzelsilben, bspw. дъсь 'Regen' < *дъздъ, d'en 'Tag' < *днь, eine deutliche Verbindung mit den ostbulg. Dialekten zeigt. In den Rhodopen-Mundarten hingegen (s. Trunte 2004: 11), die als perihere Dialekte das archaische Stadium wahren, fallen laut Slawski die urslavischen ѣ, ѣ, ѣ, ѣ > ѣ unter Betonung zusammen, wobei vor den primären ѣ, ѣ die Weichheit der vorhergehenden Konsonanten beibehalten wird – vgl. дъсь 'Regen' < *дъздъ und ľъсно 'leicht' < *ľътъно, im Unterschied zu dem Rest der ostbulg. Mundarten, bei denen /'ə/ in /e/ übergegangen ist.

u auftretende Schwa-Vokal ρ /ə/, dem slavischen 'ѡ' (< **u*) entsprechend, an der Nichtschaffung eines vorderen 'ѡ' (< **i*) verantwortlich, sondern der Phonembestand des den archaischen Rhodopen-Mundarten ähnlichen Bithynisch-Slavischen (Trunte 2018: 54-61), bei dem die Jerlaute in nur einen Jerlaut³⁵ zusammengefallen waren und der, verbunden mit der systematisch nicht bezeichneten Palatalität, den Bedeutungsunterschied in der ѡ-ѡ-ѡ 'Boden' < *[dənǫ] und ѡ-ѡ-ѡ 'Tag' < *[d'ən'ǫ] nicht darstellen vermochte.³⁶ Die Differenzierung des zweiten Jerzeichens im Rahmen der Reform erlaubte Kliment den Unterschied in den Vokalqualitäten von *[dǫnǫ] und *[dǣnǣ] in seiner mutmaßlich Strymongebiet-Mundart richtig wiederzugeben, sie betraf jedoch nicht die Palatalitätskorrelation, die in den makedonischen Dialekten zumindest bei den urslavischen Oppositionspaaren *l', n', r' – l, n, r* damals und bis heute realisiert wurde und deren Bezeichnung durch Diakritika zu einem unbekanntem Zeitpunkt einsetzte. Anders war es im Bithynischen, wo die dentalen und palatalen Phoneme vor vorderen Vokalen zusammengefallen waren, was eine weitere graphische Unterscheidung erübrigte hatte (s. Trunte, 2004: 11f.).

Dieser „Fehler“ erklärt auch das Auftreten eines *i*-Zeichens an der Stelle von **jb*, der sich normalerweise automatisch einstellenden Präjotierung der wort- und silbenanlautenden vorderen Vokalen. Anzunehmen ist eine Entwicklung des etymologisch anlautende *ѡ*- zu *jb*- und dann zu *i*-.³⁷ Viele der mit *i*- beginnende Wörter oder Silben können für *i*-, *ji*- oder *jb*- stehen, für Letzteres wortanlautend zu erwähnen sind иѡѡ 'ich nehme', neben ѡѡѡѡѡ 'ich werde nehmen' (Diels 1932: 73), oder Иѡѡѡ (Trunte, 2021a: 52). Dieser Mangel wurde durch die Reform Kliments nicht beseitigt, sie hängt aber mit weiteren „Mängeln“ der Urglagolica zusammen, somit auch direkt wie indirekt mit den *i*-Zeichen,

35 So wie in den ostbulg. Mundarten, insbes. in den Rhodopen, sind auch im Štokavischen, Slovenischen, Tschechischen, Polnischen, Sorbischen und Slovakischen die Jers zusammengefallen, auch hier ist der palatale Reflex am vorausgehenden Konsonanten etymologisch ausschlaggebend (s. Trunte 2018: 57).

36 Nuorluoto (1994: 37f.) stellt sich auf die Seite der Mehrheit der Forscher bezüglich einer primären Zweijerorthographie, ausgehend von dem Befund des Vorhandenseins der beiden Zeichen in den meisten von ihm untersuchten (insgesamt glagolitisch und kyrillisch 17) Denkmälern, erwägt jedoch die erdenkliche Ursprünglichkeit des Einjersystems (verweist auf die Stellungnahme von Velčeva/Todorov aus dem Jahre 1993) aufgrund der Ähnlichkeit der beiden Zeichen und lässt eine „relativ früh“ erfolgte „nachträgliche „Verbesserung“ im Sinne der Aussage Chrabrs“ zu, da die Kyrillica „lediglich ein Zweijersystem kennt“. Dabei unterstreicht er, dass „dialektologisch (...) ein Einjersystem nur mit dem Vorbehalt begründbar“ wäre, „daß die zweifellos vorhandene Palatalitätskorrelation nicht berücksichtigt wäre“ und die Palatalität bei den unpaarigen Konsonanten neutralisiert wäre. Des Weiteren, unter der Annahme der Zwei-Jer-Orthographie (ebd. 40) bedenkt er eine wahrscheinliche Palatalitätskorrelation des Typus *K:K'* des verschriftlichten Dialekts, bei der die Jers *ein* Phonem bezeichnen, was jedoch gerade bei einer schwach ausgebildeten Palatalitätskorrelation das Schaffen nur *eines* Jerzeichens durch Konstantin gerechtfertigt hätte. In seinen Untersuchungen (ebda. S.50) stellt er eine Regelmäßigkeit in der ѡ-Schreibung nach einem unpaarigen palatalen Konsonanten, zu sehen auch als die bereits erwähnte Neutralisation, und bedenkt ihre Ursprünglichkeit. Am Interessantesten sind allerdings seine Analyseergebnisse betreffend die „Palatalitätskorrelation vor dem unbestimmten Vokal in allen in Frage kommenden Stellungen und bei allen möglichen Konsonanten“ (ebd. 52–55), die von den 17 Handschriften alleine die Kiever Blätter (deren Echtheit bis auf Fol. 1' zumindest fraglich ist) richtig wiedergeben sollen, und von allen glagolitischen Handschriften eventuell einzig für Codex Zographensis „im großen und ganzen möglich ist“.

37 Laut Diels (1932: 72f.) können nicht alle Vokale im Aksl. im Wortanlaut vorkommen, ursprünglich im Wortanlaut gestandene vordere Vokale und auch *a* haben *teilweise* ein unsilbisches *j*-, konventionell mit *j*- bezeichnet, entwickelt.

beispielsweise mit der silbenanlautend nicht zu unterscheidenden Nom. Sg. m. /mojʊ/ von Nom. Pl. m. /moji/ in ⱮⱮⱮⱮ (Trunte, 2021b: 27).

3.1.2. Die i-Zeichen

Einige dieser glagolitischen „Mängel“ (Trunte 2004: 3f.) sind durch den Einfluss anderer Schriftsysteme, das sogenannte „griechische Schriftdenken“, erklärbar – so die doppelte Zeichenbestellung für einen Laut im Slavischen – für /x/ und für /f/ nach armenischem Vorbild; zwei Zeichen für /o/ und drei für /i/ nach griechischem Vorbild, wobei bei Letzteren die Frage im Raum steht und dder wir hier nachgehen, ob Konstantin doch nicht nur zwei Zeichen erschaffen hatte (ebd.), nämlich dem gr. ἰῶτα/ι' – /i/ entsprechende Ɱ und dem ἦτα/η' – /i/ (selbe Aussprache im 9. Jh.) entsprechende Ɱ. Da dem Zahlenwert '10' in der Zehnerreihe ursprünglich nur ein „Urzeichen“ zugeschrieben werden konnte „nach dem Schema Ɱ oder nach dem Schema Ɱ“,“ geht Trubetzkoy (1954: 35) davon aus, dass die graphische Differenzierung durch die Ausdehnung des senkrechten Pfeilers an der Spitze des oberen kleinen Dreieck in die Schenkel eines zweiten breiteren Dreieck (oder andersrum) eine der ältesten Veränderungen der Zeichenausstattung des Alphabets ist, auch Miklas (2003, in Hürner 2010: 268) sieht in Ɱ „erst im Verlauf einer Graphspaltung“ entstandenes Graph[...], der „sekundär funktionalisiert wurde.“

Daraus, dass die beiden Urzeichen jeweils einen eigenen Zahlenwert hatten, schließen Tkadlčík, Mareš und Vaillant, „daß sie anfangs auch verschiedene Lautwerte ausdrückten (etwa Ɱ = i, Ɱ = ji, Ɱ = jb)“ (s. Schaeken/Birnbaum 1999: 79). Die zitierten Autoren bezweifeln jedoch diese Annahme aufgrund der Befunde in den ältesten Handschriften und deren verschiedenen orthographischen Gepflogenheiten, sehen den Gebrauch der „graphisch ausgebildeteren[n] Variante“ Ɱ vor allem am Wortanfang und zur Unterscheidung der Homonyme 'und' = Ɱ / 'ihn' = Ɱ, dabei stützen sie auf Diels (1932: 26f.), der zwar je *éinen* Lautwert für alle glagolitischen Zeichen vorsieht, aber bereits andeutet: „Die zwei oder mehr Zeichen werden in unseren Handschriften nicht promiscue gebraucht, sondern nach mehr oder weniger festen Schreibgewohnheiten unterschieden.“

Da die derzeit breit vertretene Vorstellung über die diachronische Entwicklung des Schrifttums und seine dialektologisch-chronologische Ausbreitung in den drei Perioden – Urkirchenslavische im primären Entstehungsraum und die zwei darauffolgenden Klassisch-Altkirchenslavischen (bis zum Eintritt des Nasalwechsels um 1100): die mährisch-pannonische glagolitische und die bulgarisch-makedonische Periode – kein klares Bild über diese Regelungen ergibt, ist es hypothetisch sinnvoll die altkirchenslavischen Redaktionen mit ihren relativ stabilen Schreibgepflogenheiten in ihrer Entstehung neu anzuord-

nen, nach Hürner (2010: 24-34) wären diese: Westkirchenslavische, Bulgarisch-Makedonische, Zeta-Hum und Kroatische; dazu stellt Hürner auch die „Sinaitische“ Tradition, mit der gegenseitigen Inspiration und Einfluss unter den Kopisten.

3.1.3. Die Palatalität

Nicht alle Mängel der Uraglogica sind als nur auf fremdes Schriftdenken basierende „Fehler“ Konstantins einzustufen. Der nicht wahrgenommene Unterschied bei dem Lautwert der Schwa-Vokale steht in nächster Verbindung mit der anfangs fehlenden Bezeichnung der konsonantischen Palatalität, die dentale in palatale Sonorlaute überführt, was Trubetzkoy (1954: 50) als „ein großer Mangel beider aksl. Alphabete“ bezeichnet und „diese merkwürdige Inkonsequenz“ durch das griechische Schriftdenken erklärt, indem er annimmt, dass die palatalen Sonorlaute des Griechischen l n r sich in der Volkssprache bereits im 9. Jh. aus der Verbindung der l , n , r mit vorderen Vokalen entwickelt und eingebürgert hatten, in der Hochsprache jedoch „als vulgäre Nuancen der Volkssprache“ von den Gebildeten einen Widerstand gefunden hatten. Daraus ergäbe sich, dass der phonologische Charakter des Buchstabens, sowohl im Griechischen, als auch im Urkirchenslavischen anhand des darauffolgenden Vokals erraten werden sollte. Im Glagolitischen wären das für die dentale Aussprache von \mathfrak{b} , \mathfrak{p} , \mathfrak{b} , die u – \mathfrak{b} , o – \mathfrak{a} , a – \mathfrak{b} , y – $\mathfrak{a}\mathfrak{p}$ ($\mathfrak{a}\mathfrak{z}$, $\mathfrak{a}\mathfrak{s}$), \mathfrak{v} – \mathfrak{a} , für die palatale – \mathfrak{u} – \mathfrak{p} , \mathfrak{o} – \mathfrak{a} ,³⁸ und für die zweideutige – i – \mathfrak{z} , \mathfrak{p} (\mathfrak{z}), e – \mathfrak{z} , \mathfrak{a} – \mathfrak{a} .³⁹ Es ist zu bedenken erstens, dass ein Axiom nach den Grundsätzen der modernen Phonetik besagt, dass ein unvoreingenommener (d. i. phonetisch nicht geschulter) Sprecher nur diese Lautliche Unterschiede bzw. Nuancen in seiner (Mutter-)Sprache hört, die einen phonologisch – für die „intellektuellen Wortbedeutungen“ – relevanten Wert haben (vgl. Trubetzkoy 1954: 8), und zweitens die Tatsache, dass Konstantin ein Sprachgelehrter war, dem diese Relevanz trotz des griechisch-armenischen Schriftdenkens kaum entgleiten würde, er sie aber im Alphabet nicht berücksichtigte,⁴⁰ so bleibt nur die Annahme, dass es in dem zugrunde gelegenen Dialekt seiner Schrift die Palalitätskorrelation so schwach ausgebildet war, dass er sie nicht wahrnehmen könnte (s. Trunte 2018: 56f.). In

38 Trubetzkoy setzt dem seltenen Nasalzeichen \mathfrak{a} den phonetischen Wert /ö/ voraus, was aber weder im Slavischen, noch in den anderen Konstantin bekannten Sprache vorkam, und somit sich als unglaublich erweist. Trunte zeigt, dass die ursprünglichen Zeichen \mathfrak{a} und \mathfrak{e} entsprechend sowohl für die einfachen Nasalphonemen ϱ und ϱ standen, als auch für ihre präjotierten Varianten, die im Urkirchenslavischen für alle Vokale systematisch nicht bezeichnet wurden – \mathfrak{a} ($j\varrho$) und $j\mathfrak{e}$. Aus diesen beiden monographischen Zeichen entwickelten sich als Ergebnis im Rahmen eines der Reformschritte Kliments Ende des 9./Anfang des 10. Jhs. die einander sehr ähnlichen, somit auch höchstwahrscheinlich sekundärdifferenzierten Digraphe $\mathfrak{a}\mathfrak{e}$ ϱ , $\mathfrak{a}\mathfrak{e}$ \mathfrak{a} ($j\varrho$) und $\mathfrak{a}\mathfrak{e}$ $j\mathfrak{e}$. (s. Trunte 2004: 6; 2021a: 57)

39 Trubetzkoy (1954: 30f.) lässt hier den von ihm sonst in Frage kommenden vordervollslavische Partner \mathfrak{b} – \mathfrak{a} von \mathfrak{v} – \mathfrak{a} für die palatale Aussprache weg sowie die Korrelation der Nasalvokale \mathfrak{a} und \mathfrak{e} .

40 „Die Nichtberücksichtigung der Palalitätskorrelation durch Konstantin ließe sich dadurch erklären, dass er sie tatsächlich nicht wahrgenommen hat, denn weder das Griechische, noch das Armenische oder eine der ihm vertrauten semitischen Sprachen kannte etwas Vergleichbares.“ (Trunte 2018: 56f.).

vorderen Vokale und /a/ war nicht unbedingt vorhanden, da sie im Urkirchenslavischen *teilweise* (s. dazu Diels 1932: 72f.) automatisch präjotiert wurden, so wie es im Armenischen silbenanlautendes *e* (*ĕ*) präjotiert wurde (s. Trunte 2004: 4f.). Angesichts der „Vorliebe des Bulgarischen zum Hiatus“ (s. Trunte 2015: 335) und auch für den zugrunde liegenden bithynischen Dialekt angenommen, wäre die Nichtbezeichnung der Präjotierung weiterhin kein Fehler, sondern zum Automatismus ein zusätzliches Zeugnis ihrer schwachen Ausbildung. Einen Bedarf unter diesen Umständen gab es nur für die hinteren Vokale /o/, /u/,⁴³ die im Anlaut sowohl präjotiert, als auch nicht präjotiert vorkommen konnten. Konstantin sah die Notwendigkeit für einen eigenen Buchstaben nur für /ju/, das ausschließlich aus dem monographischen Zeichen als einzelnes Phonem wahrgenommen wurde und im Wortanlaut, im Silbenanlaut nach *e, i, o*, nach den paarigen Palatalen *l', n, r, y'* /j-frikativ/ (s. Trunte 2021a: 43ff.) und auch nach den unpaarigen *c, č, š, ž, žd, št* vorkommen kann (s. Nuorluoto 1994: 104).

3.2. Nähe des Bithynischen mit einigen der heutigen Dialekte Bulgariens

Für die "Besonderheiten im Vokalismus" auf das ursprüngliche Dialekts Bithyiens bezogen und unter Berücksichtigung der Reformen Kliments für den Bedarf des Makedonischen⁴⁴ sind von Bedeutung: der Zusammenfall der Jervokale, mit dem schwachen palatalen Reflex des vorderen Schwa-Lauts auf den vorausgehenden Konsonanten; eine schwach ausgebildete automatisch eingestellte Präjotierung der vorderen Vokale und /a/ im Wort- und Silbenanlaut; /i/ als reines Phonem, oder als Ergebnis des Übergangs der Anlautgruppe *jb > i; y* – monosyllabisch interpretierbar, oder heterosyllabisch als /*ʲjb*/ (>/*ʲi*/), bzw. mit einer hiatusvermeidender Präjotierung /*ʲji*/; keine breite Aussprache von *o*⁴⁵; /*ě*/ – lautwertlich mit /*ja*/ zusammengefallen;⁴⁶ die zweifelsfreien /*e*/ und /*u*/ (im Falle von /*u*/ eindeutig auch als präjotiertes Phonem empfunden), und zum Schluss noch die klar differenzierbaren zwei Nasalvokale. Für diesen vokalischen Phoneminventar gibt es ein Minimum an Zeichenbestand zum Verschriftlichungszeitpunkt der während der Schrifttumsausbreitungsperiode substanziell erweitert wurde, einschließlich die Einführung der Diakritika, deren Ursprung sich „nicht direkt ermitteln“ lässt (Nuorluoto 1994: 14ff.). Rele-

43 Der Vokal /o/ wird aus diesem Schemata ausgeschlossen, da das slavische *o* im Wortanlaut nicht präjotiert wurde. Ein Übergang *io->jo*- ist erst für die griechischen Entlehnungen **Ио-Иω-** voraussetzbar.

44 Trubetzkoy rechnete mit derselben dialektalen Grundlage wie Nuorluoto (1994: 16) „Es ist im Auge zu behalten, daß die ursprüngliche Glagolica auf der Grundlage der südlichen bulgarisch-makedonischen, am wahrscheinlichsten der Thessaloniker Dialekte, entstanden ist. Diese Dialekte enthalten Besonderheiten im Vokalismus, die von den Verhältnissen in anderen slavischen Dialekten stark abweichen.“

45 Die graphematische Formvariante für das breite *o* ist laut Trunte (2004: 15) ein Teil der Reform Kliments. Der Vokal *ô* ist heute nur in der Mundart von Smoljan und unter Betonung vertreten (Stojkov 1993: 201).

46 Stojkov (1993: 78) geht von dem einen glagolitischen Zeichen **Δ** (sic!), der in den kyrillischen Denkmälern von **ѣ** und **ѡ** abgelöst wurde, von einem Lautwert (*ě = ja*) in der Zeit der Verschriftlichung wie in den heutigen Rhodopen-Mundarten, in den kyrillischen Handschriften bereits differenziert kodiert.

vant und damit eng verbunden ist auch die insgesamt schwach ausgebildete in neutralisierender Position vor vorderen Vokalen nicht wahrnehmbare konsonantische Palatalität des Typus $K=K'$, sowie die Vertretung $*št'$ (шш) / $*žd'$ (жж) der urslavischen $*tj/*dj$.

Anhand dieser Besonderheiten ist es zu überprüfen, inwiefern die Hypothese der Abstammung der bithynischen Slaven aus dem Gebiet Zagoria im 8. Jh. annehmbar ist. Dazu wäre ein Vergleich mit den angrenzenden Dialekte im heutigen Bulgarien vonnöten. Trotz der großen Bevölkerungsbewegungen durch die Jahrhunderte, ist es davon auszugehen, dass es von den namenlosen Slaven in Zagoria, den *Zagorjanen, dialektale Spuren in den nächstverwandten Dialekten (s. Stojkov 1993: 56) geblieben sind, da diese Überreste der alten stammesbedingten dialektalen Gliederung bis heute aufbewahren (ebd. 1993: 79).

Die direkten Nachbarn der *Zagorjane zur Zeit des Ersten Bulgarischen Reiches waren im Norden die sieben mit den Bulgaren verbündeten slavischen Stämme und im nordwestlichen Teil Thrakiens auf den Ausläufern des Balkangebirges und den Rhodopen – die Dragoviči – deren Gebiet genauer um Pazardžik-Plovdiv beginnt und sich weiter Richtung Südwesten-Westen nach Thessalonike und Makedonien ausbreite (vgl. Bataklijev 2017: 15). Ausgehend davon, dass die Bevölkerung Zagorias Mitte des 8. Jhs. auf ihrer Flucht die Erkesija überquerte bzw. umging und sich nach Kleinasien verschiffen ließ, sich teilweise aber auch auf byzantinisches Gebiet, insbesondere an der Schwarzmeerküste südlich von Deultus (um das heutige Burgas) niederließ, sollte hier auch nach dialektalen Spuren gesucht werden. Auf der Karte der Dialekte der bulgarischen Sprache (№8, Stojkov 1993: 416) ist deutlich zu sehen, dass sich die Balkanmundarten in die Thrakische Tiefebene inklusive das zentral-westliche Teil Zagorias ausgebreitet haben und südlich von den Rup-Mundarten abgegrenzt sind. Im östlichen Teil jedoch, wo die östlichen Rup-Mundarten mit denen des Balkans verflochten sind, ist die südliche Grenze dieses Geflechtes etwa die Erkesija. Es ist zu schließen, dass nach der erneuten Übernahme des Gebietes Zagorias bei Boris I. diese neu von den Nachbarstämmen besiedelt wurde – hauptsächlich von den nördlichen Stämmen. Im Laufe der Geschichte, insbesondere zu Beginn der osmanischen Herrschaft Ende des 14. und im 15. Jhs. wurde die Thrakische Tiefebene unterworfen und von den ansässigen Slaven entvölkert – die Bevölkerung wurde vernichtet, zwangsumgesiedelt, oder befand sich auf der Flucht. Diejenigen, die sich retten konnten, suchten den Schutz der umliegenden Berge. Etwa ab dem 16./17. Jh. kehrten die Bulgaren aus dem Balkan- und dem Rhodopengebirge wieder in die Ebene zurück.

Nach der Befreiung Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. siedelten hier auch Bulgaren aus den Gebieten Thrakiens der heutigen Türkei (ebd. 80f.). Dieses

bewegte Bild erlaubt es nach Gemeinsamkeiten in den Dialekten des gesamten Gebiets Südostbulgariens und dem Dialekt Bithyniens zu suchen.

3.2.1. Vergleichskriterien auf phonetischem Niveau

Folgende Untersuchungskriterien sind schlüssig – aus dem konsonantischen Bereich die Vertreter der urslavischen **tj*, **dj* und bis auf den unpaarigen Palatalen die schwach ausgeprägte Palatalität; aus dem Bereich des Vokalismus – der Zusammenfall der Jerlaute mit dem lediglich palatalen Reflex auf den vorausgehenden Konsonanten und keine Vollvokalisierung, Zusammenfall *ě/ja*, Vorhandensein von /y/, klar unterscheidbare nicht zusammengefallene Nasalvokale *o* und *e*, bzw. deren Vertreter.

3.2.1.1. Konsonantismus in den bulgarischen Dialekten

Die Vertreter von **tj*, **dj* sind in dem gesamten Osten und Nordwesten **št* und **žd*; entlang der bulgarisch-serbischen Grenze im Westen – *č / dž*; in einigen Gebieten um Kjustendil und westlich-nordwestlich – *k' / g'* – Mundarten (ebd. 88).

Palatalitätsausprägung – in den östlichen Mundarten haben alle Konsonanten ihre weichen Variationen, während in den westlichen diese auf *l'*, *n'*, *k'* und *g'* begrenzt sind. Die Weichheit in den östlichen Mundarten, im Unterschied zu den Westlichen ist schwächer ausgebildet – die vorderen Vokale *e* und *i* rufen eine schwache Palatalisierung bei allen Konsonanten im Osten hervor, während dies im Westen, bis auf einigen Mundarten um Kjustendil und den Übergangsmundarten, wo *l* und *n* palatalisiert werden, nicht der Fall ist (ebd. 99). Alleine in den Rup-Mundarten ist die archaische Palatalität der unpaarigen *ž*, *č*, *š* beibehalten geblieben.

Die gesuchte Korrelation des Typus *K=K'* ist in den östlichen Dialekten vertreten, sodass die Westlichen von dem Vergleich im Vokalismusbereich ausgeschlossen werden.

3.2.1.2. Der Vokalismus in den östlichen bulgarischen Mundarten

Zusammenfall der Jerlaute – teilweise ist ein Zusammenfall in den Balkan-Mundarten zu treffen; ein tatsächlicher Übergang *ъ > o* und *ь > 'b* unter Betonung findet sich nur bei den Rup-Mundarten, in den östlichen Rup-Mundarten ist jedoch *ь > e* feststellbar.⁴⁷ Der *Jer*, der in den Übergang *ъ > o* eintritt ist jedoch nicht der primäre urslavische, sondern ein sekundäres Resultat des Zusammenfalls von *ъ*, *ь*, *o* und *e*, auffindbar in nur einigen der Rhodopen-Mundarten, dagegen finden sich auch die Übergänge *ъ > b*, *ъ > ô*, *ъ > a*.⁴⁸

47 Es geht hier um die Klassifizierungen nach der Isoglosse *ъ – o* nach Van Wijk und der heutigen Vertretungen von *ъ* und *ь* nach B. Conev (1906: 30f.) und I. Kočev (1959, Vol.9: 70-82). S. Stojkov (1993: 89f., 202f.).

48 Koneski (1965, bei Trunte 2018: 57, Fußnote 48): 'Bei dem angesprochenen Übergang *ъ > o*, *ь > e* handelt es sich um eine Isoglosse, die sprachlich das Gesamtterritorium Makedoniens umfasst, der nordmakedonischen Mundarten und einiger Mundarten des Pirin-Makedoniens ausgeschlossen [...] Bei den

Für *ǣ*-Vertreter kandidieren im Osten mehrere Vokale – *e*, *'a* und *ê*.⁴⁹ Die archaische breite Aussprache von *e*, ist hauptsächlich unter Betonung und in nur manchen Mundarten erhalten geblieben – denjenigen von Šumen, Smoljan und in den thrakischen Mundarten; der Rest weist einen Wechsel von *'a* in *e* auf. Ein geringer Teil der Rhodopen-Mundarten behält *ê* in jeder Position und zeigt keinen Wechsel auf, bei dem größeren Anteil jedoch kommt *ê* nur betont vor, das unbetont als *e* auftritt. An dieser Distribution ist eine Verwandtschaft mit den umliegenden Dialekten zu erkennen, bei denen abhängig von der Betonung und der Weichheit der Silbe davor oder danach die Vertretung entweder *'a* oder *e* ist. Einen Zwischenstand in der Lautumgebung *'vor harter Silbe – vor weicher Silbe – unbetont'* zeigt sich bei dem dreiphonematischem Wechsel *'a – ê – e*, in den mysischen Mundarten,⁵⁰ sowie der Strandža-Mundart, ein wenig abgewandelt in den östlichen Rup-Mundarten – in unbetonter Stellung *'a* anstatt *e*. Einen Sonderfall stellt die Zentralrhodopen-Mundart von Smoljan dar, bei der *ê* in allen Positionen vorkommt – und zwar nicht nur an der Stelle von *ѣ* im Altkirchenslavischen, sondern auch von *ѧ*, ein Umstand, der ihn als Fortsetzter des glagolitischen *▲* einstuft. Dazu ist es auch wichtig, dass der *ǣ*-Vertreter vor den ehemaligen unpaarigen Palatalen *ž*, *č*, *š* in den meisten Balkan-Mundarten ein *e* ist, wobei von der lautlichen Umgebung abhängige Reflexe auch in den anderen Mundarten des Ostens nachgewiesen sind.⁵¹

Vokal *y* als Phonem – in manchen Mundarten des Rhodopentyps ist der Vokal sowohl in seiner Urspringsdistribution vertreten, als auch an der Stelle von *i*. Fakultativ ist *y* eine Variante von *i* in den Mundarten mancher Dörfer der mysischen Mundarten oder der Balkanmundarten (ebd. 208f.).

Der Nasalwechsel, bei dem die beiden Nasalvokale in einen zentralisierten nasalen Schwa-Vokal zusammengefallen sind,⁵² ergab zuerst orthographisch *ѧ*, das lautlich in vielen bulgarischen Mundarten zu *ѣ* übergang. Im Osten ist der Nasalwechsel in deutlich mehreren Fällen als im Westen vollzogen. Vertreter dieses Zusammenfalls in den Rhodopen-Mundarten sind die bereits erwähnten *ô*, *o*, *a*, *ѣ*, mit dem palatalen Reflex von *▲* auf den vorausgehenden Konsonanten, bspw. *zôn* /zôp/, *pôka* /rôka/, *kl'ômva* /kl'ôtva/, *m'ôco* /m'ôsco/; *zon* /zop/, *m'ôco* /m'ôsco/; *zan* /zap/, *m'âco* /m'âso/; *zъn* /zъp/, *m'ъco* /m'ъso/. In

Mundarten Pirin-Makedoniens (von Nevrokop) und den benachbarten bulgarischen Rhodopen-Mundarten sind nicht nur die beiden *Jers*, sondern auch die beiden *Nasalvokale* in *ǣ* übergegangen, jedoch hinterlies das Ergebnis (*ѣ* /*▲* >) *ǣ* einen palatalen Reflex auf den vorausgehenden Konsonanten.'

49 Die Bezeichnung *ê* für *ě* wird von Stojkov benutzt und für das Zitieren übernommen.

50 In (Donau-)Mysien haben sich viele Einsiedler aus dem Rhodopa-Gebirge niedergelassen, sodass die Gemeinsamkeiten nicht wunderlich sind.

51 Siehe auch den Wechsel des etymologischen *a* in *e* / *ê*, (ebd. 209f.).

52 Dazu Trunte (2015: 335) „Grundlage des mittelbulgarischen Nasalwechsels ist ja der Zusammenfall der Nasalvokale in einem zentralisierten *ə*, für das nach harten Konsonanten *ѧ*, nach weichen *▲* geschrieben wurde. Abweichungen von dieser Regel ergeben sich nur durch die Vorliebe des Bulgarischen für Hiatus, so dass *mojeje* und *mojejo* in **moeə* zusammenfallen und dann *ѧ ѣ ѧ* geschrieben werden konnten.“

vielen der östlichen Mundarten ist der Übergang des vorderen Nasalvokals in den Hintere nur in der Position nach den unpaarigen *ž* und *š* und *j* begrenzt, in den Rhodopen-Mundarten aber geschieht er in jeder Position. Einen kompletten Übergang des hinteren in den vorderen Nasalvokal haben wir in den Mundarten von Teteven (Zentralbalkan-Mundart), Erkeč (im östlichen Balkengebirge bis Varna) und Razlog (Westrup-Mundart) – welche die nordwestlichen Randmundarten des Zagoria-Gebietes. Überhaupt nicht vollzogen ist der Zusammenfall in den Mundarten von Šumen, Sliven, sowie in den Thrakischen (Ostrup-) Mundarten (ebd. 98).

3.2.2. Zusammenfassung

Unter Einbezug der Befunde ergäbe unser *Zagorjanen-Dialekt einen Zwischendialekt zwischen dem Subbalkanischen, in den Rup-Mundarten (ausschließlich der Westrup-Mundarten) übergehenden, Dialekt Slivens,⁵³ und den Ostrup-Mundarten (mit Hauptvertretung der thrakischen Mundarten) – hier finden wir Gemeinsamkeiten mit unterschiedlicher Ausprägung, wie: kein Nasalwechsel; Vorhandensein eines *y*-Phonems; *t̥*-Vertreter mit archaisch breiter *ě*-Aussprache, sowie von der Lautumgebung bestimmter Wechsel *ě/ja*; Zusammenfall der Jerlaute mit einem palatalen Reflex auf den vorausgehenden Konsonanten; schwach ausgebildete Palatalität $K=K'$ bis auf die unpaarigen *ž*, *č*, *š* und Vertretung **št*, **žd* für die urslavischen **tj*, **dj*.

Dieser Zwischendialekt würde in etwa auch den verschriftlichten Dialekt Bithyniens beschreiben, wozu einige Besonderheiten der Zentralrhodopen-Mundart von (durch die bergische Abgeschlossenheit eine Art Konservierungszustand aufweisenden) Smoljan, den angrenzenden Dialekt Zagorias, mit aufzuzählen wären: archaische Formen im Bereich der Morphologie – dreifache Deixis beim nachgestellten bestimmten Artikel: *-òt*, *-ta*, *-to*, *-tê*; *-òs*, *-sa*, *-so*, *-sê*; *-òn*, *-na*, *-no*, *-nê*; Überbleibsel der alten Kasus – agglomerative Formen von Maskulina Singularia für Verwandtschaftsbeziehungen und Personennamen, Überbleibsel von insbesondere in Dativ deklinierten nachgestellten Artikeln und von Adjektiven, Dativ- und Lokativ-Pluralformen von Substantiven (ebd. 131f.), etc.

4. Ermittlung der ursprünglichen Lautwerte der *i*-Buchstaben

Nach den Erkenntnissen über die schwache Palatalität, den Zusammenfall der Schwa-Vokale und der möglichen Lautwerte der *i*-/*y*-Phoneme im Südostbulgarisch-Bithynischen, ist es sinnvoll, einen Blick auf die Abecedarien und Alphabetgedichte zu werfen, die mit ihrer begrenzten Anzahl von Positionen für die Buchstaben und ihre Zahlenwerte

⁵³ Bei dem auch eine Reduktion von *i* als *j̃* in unbetonter Stellung vor harten Silben, oder Konsonanten nach betonter Silbe, oder aber in den Suffixen *-in*, *-ina*, *-ino*, *-ik* als hyperkorrekte Aussprache gesehen werden könnte.

in der Uraglogica von einer großen Relevanz sind. Zusätzlich, anhand der hinterlegten Namen bzw. Akronymen ergäbe sich die Gelegenheit, die lautwertliche Bestimmung der *i*-Graphen unter Einbezug der Sekundärliteratur hypothetisch einzugrenzen und zu bestimmen, um auf dieser Basis die praktische Untersuchung der HSS des Korpus durchzuführen und Rückschlüsse über den Usus der Verwendung der Buchstaben durch die Schreiber verschiedener Traditionen, der lautlichen Umdenkung und der Erweiterung des Zeicheninventars durch umfassende Reformen oder lokale Innovationen zu ziehen.

4.1. Die ältesten Abecedarien und die Alphabetdichtungen

Über die Jahrhunderte sind nur wenige glagolitische Abecedarien erhalten geblieben, sodass sich ein aufschlussreiches Bild nur durch Puzzeln ergeben könnte. Zu erfassen sind hier: das „Preslaver Abecedarium“ aus dem 9./10. Jh.; das ursprünglich im 9. Jh. von Konstantin von Preslav glagolitisch verfasste Alphabetgedicht in Korrelation zu vier alphabetischen Hymnen-Akrosticha der Schüler aus dem Jahr 886; das „Abecenarium bulgaricum“ und das „Münchener Abecedarium“, beide aus dem späten 11. bzw. 12. Jh. (s. Kempgen 2019: 8f.; 2008: 3); zum Vergleich kommen auch das um etwa 1200 datierte „Abecedarium glagoliticum Rocense“ (s. Fučić 1976: 193f., 199) und das „Bamberger glagolitische Alphabet“ aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. (s. Kempgen (2021: 1). Jedes dieser Abecedarien bzw. Akrostichiden hat einen unterschiedlichen Vorteil bezüglich der Bestimmung der ursprünglichen Reihenfolge der Grapheme, deren Namen und Zahlwert.

4.1.1. Das Preslaver Abecedarium (PrA)⁵⁴



Das älteste überhaupt erhaltene *autochtone* Abecedarium – spätes 9./Beginn des 10. Jhs. (Marti (1999) in Čamba, 2013: 44) befindet sich an der Nordwand der Taufkapelle der Runden Kirche von Preslav und stellt nur einen Teil des eingekerbten glagolitischen Alphabets dar, nämlich die ersten 16 Buchstaben, der Rest ist vollständig zerstört. Identifiziert sind trotz des Fehlens von Teilen der Zeichen jedoch alle vorhandene Grapheme, wobei es sich bei den beiden *i*-Zeichen um Ɱ und Ɀ handelt (ebd.). Die rekonstruierte Reihenfolge nach Čamba (ebd.) lautet: Ɱ Ɀ Ȿ ⱽ ⱼ ⱱ Ɒ Ɐ ⱸ ⱷ ⱶ Ⱶ ⱴ ⱳ Ⱳ ⱱ .

⁵⁴ Das Bild ist am 08.11.2021 von der Seite <https://reires.eu/wp-content/uploads/2019/10/In-The-Beginning-Was-The-Word-Lightboxes.pdf> abgerufen worden.

4.1.2. Alphetdichtungen

4.1.2.1. Das Alphetgebet Konstantins von Preslav (AP)

Azbučna molitva ist das erste, deklamatorisch-dichterische, Vorwort zu Konstantin Preslavskis *Učitelno evangelie*.⁵⁵ *Prezviter* Konstantin von Preslav ist einer der bedeutendsten Schüler der Slavenlehrer in Moravia, der später seine literarische und Übersetzungstätigkeit in Pliska und an der Preslaver Schule fortsetzte. Als einziger wurde er von Konstantinopel nach Pliska gefördert, ohne Klarheit darüber wie und wann er am kaiserlichen Hofe Basileios (867–886) gelangt ist – ob er, am breitesten angenommen, im Frühjahr 886 zu den 200 Verschleppten und auf dem Sklavenmarkt für die mitteleuropäischen Gebiete inkl. Sirmuim in Venedig von dem „Mann des Kaisers“ freigekauften jungen Priestern und Diakonen gehörte (s. Trunte 2021c: 50, 49), oder im Jahre 880/881 Method bei seiner letzten Reise nach Konstantinopel (Kap. III., *Vita Methodii*, Lavrov 1930: 76) begleitet und dort mit Kirchenbüchern zurückgeblieben ist (s. Trunte 2021c: 31f.). Er soll jünger als sein Mitstreiter Naum (*um 830; † 910) gewesen sein, der ihn während sie noch zusammen in Pliska waren dazu geleitet hatte das Lehrerevangelium hervorzu- bringen⁵⁶ und nach dessen Abordnung, infolge der Entscheidungen des Preslaver Reichstags vom 893/894, nach Ochrid, er das Bischofsamt in der neuen Hauptstadt angetreten ist. Neben *Azbučna molitva* werden ihm und seinem „literarischen Kreis“⁵⁷ von Popov und Kožucharov (s. Čamba 2013: 91ff.), auch weitere original verfasste akrostichische Hymnen zu den großen Feiertagen des gemeinchristlichen Kalenders zugeschrieben (ebd.). Zu diesem Kreis gehörten zweifelsfrei auch Kliment von Ochrid und Naum; der Name Kliments ist in sechs Dreiodengesängen zum Vorfeiertagszyklus zur Geburt Christi verflochten und der Konstantins – in Hymnen-Alphabetakrosticha zum Vorfeiertagszyklus zur Theophanie (ebd. 92f.). Der Entstehungszeitraum für diese Dichtungen wird als zeitgleich eingeschätzt, da sie „gleichermaßen unerlässlich für den ganzjährigen Gottesdienst waren“ (ebd. 92), und zwar unmittelbar *nach* dem Tode Methods⁵⁸ in Moravia, *während* ihres gemeinsamen Verweilens in Pliska und *vor* der Einsetzung Kliments als Bischof der Diözese Kutmičevica in Makedonien, also bald nach der Zuflucht der Schüler in Bulgarien im Jahre 886 (ebd. 94). Damit ist das zeiträumlich sehr begrenzte Schaffen dieser ebenfalls ursprünglich glagolitisch verfassten Dichtungen um etwa 7

55 Kolophon „сѣтворенъ конѣстантиномъ. имже и прѣложениѣ възвѣтъ“ (Veder 1999: 60).

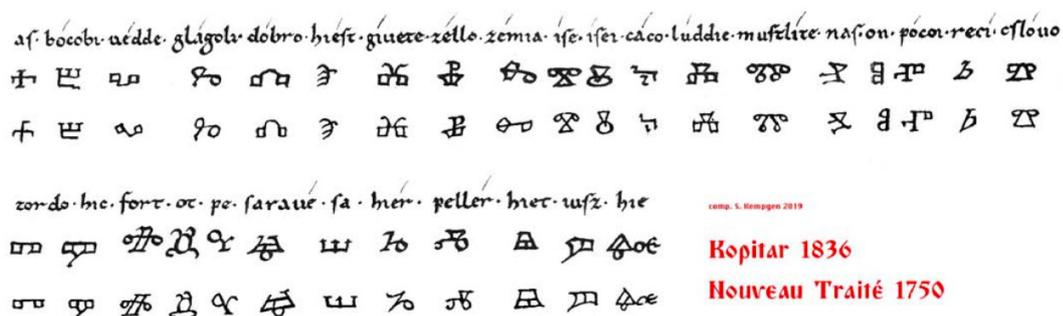
56 „оубѣжденъ възвѣтъ на се. твоими прошения брате наоумѣ“ (Veder, 1999: 82).

57 Čamba (2013: 94) „sie halten sich alle an dieselben sprachlichen und rechtschreiberischen Normen, und sie pflegen alle dieselben künstlerischen Methoden. Popov spricht in diesem Zusammenhang von einem „kollektiven hymnographischen Schaffen.“

58 Čamba (2013: 92): „Es gibt auch sprachliche Merkmale in den Texten, so zum Beispiel das Vorkommen von Moravismen, die dafür sprechen, dass sie bald nach der Ankunft der Slavenapostelschüler in Bulgarien niedergeschrieben wurden. In Bulgarien wurden solche Moravismen dann meist relativ schnell beseitigt, was ebenfalls für eine frühe Entstehungszeit spricht.“

fehlt aber dem Autor von RožAcro2 im Falle Ипакωвѣ auf (31), wo sich Konstantin auch in den Hymnen für das etymologisch anlautende *jъ in игран(тѣ) entschieden hat. Allen Anschein nach verwendete der zweite Autor die *i*-Grapheme als freie Allographen. Obwohl sie in einem literarischen Kreis tätig waren, sind die Lösungen der Schreiber an den „schwierigen Stellen“ sehr unterschiedlich, was doch dafür spräche, dass Konstantin nicht unter den abgekauften Schülern in Venedig war, sondern eine längere Zeit in Isolation in Konstantinopel verbrachte.

4.1.3. Das Pariser „Abecenarium bulgaricum“ (PA)⁶²



Im Jahre 1744 wurde dieses älteste *xenographische* glagolitische Alphabet aufgefunden. Die gleiche Hand schrieb den Zusatz *abecenariū bulgaricū* dazu und die lateinischen Buchstabennamen über die 31 Zeichen (s. Kempgen 2019: 1). Im Jahre 1858 ist die HSS bereits verloren gewesen. Genau zwei Abschriften vom Original wurden gefertigt – das „*Abecenarium bulgaricum 1750*“ in *Nouveau traité de diplomatique (Tassin & Toustain 1750)*(ebd. 2ff.) und die als Referenzwerk geltende erste diplomatische Wiedergabe Kopitars in seiner Edition von *Glagolita Clozianus 1836*, in der die Grapheme mit den Buchstabennamen und dem Zusatz *Abecenarium bulgaricum* übernommen wurden (ebd. 6). Kempgen (ebd. 8) setzt das PA „sicherheitshalber erst ab der zweiten Hälfte des 11. Jh.“

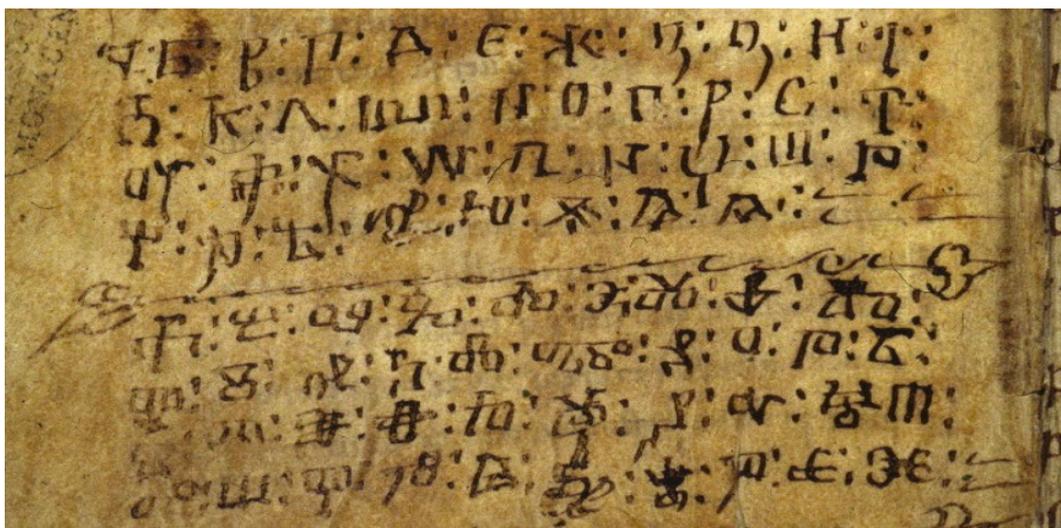
Ersichtlich aus dem Digitalisat Jagićs im Jahre 1911 (ebd. 1) zeigt sich das Aufschreiben zuerst der Buchstabennamen und danach der Länge der Namen nach das Aufschreiben der Buchstaben selbst – ein zu Verwechslungen und Fehlern prädesponierter Vorgang. Kempgen erwägt die Möglichkeit, dass der Duktus der glagolitischen Buchstaben *älter* sein könnte, als der der lateinisch geschriebenen Namen, die klar eine nicht unmittelbar bulgarische Vorlage haben dürfen (ebd. 8), was eine dem Ursprung nähere Stufe ergeben würde, als die zweite Hälfte des 11. Jhs. Der Charakter der Grapheme verrät eine „Bulgarische Übergangsschrift,“ mit bereits erkennbaren Anfänge der eckigen makedonischen Glagolica (ebd. 9).

62 Kempgen (2019:7) Abb. 5 „rechts: Kopitar/Jagić im Vergleich mit Nouveau traité (comp. S. K.).“

Hinsichtlich der xenographischen Niederschreibung und seines oben erwähnten fehlerhaften Prozedere stellt sich eine zu erwartende Unsicherheit heraus und zwar gerade in den Bereichen der 3. und 4. Enneade. Während die Erste vollständig erscheint und bei der Zweiten nur das *Gehenna*-Zeichen fehlt, stehen nachfolgend in ihrem Platz derart vertauschte Namen und Buchstaben, sodass manchen Graphemen die entsprechenden Namen fehlen, bzw. den Namen die zu erwartenden Grapheme. Dies korrespondiert wiederum mit einer mindestens um eine Abschrift entfernter Vorlage, sowie mit dem Glagolitischen nicht vertrauten Kopisten und mit den insgesamt 31 geschriebenen Lettern (ebd. 10).

Die hier interessanten *i*-Zeichen sind alle vorhanden, auf (10) und (11) sind das Z '*isce*' und Z '*iscei*', und anstelle von B auf Position (21) – die *Izica* in der P -Variante (ebd. 4f.). Die Jerzeichen sind auf ein '*pellér*' genanntes reduziert, darin sehen Kopitar und Jagić den vorderen bzw. hinteren Halbvokal. Kempgen und Trunte schließen sich dem an und lesen *naepъ* bzw. **pejer*, entsprechend *epъ* bzw. *jerъ* (ebd. 9f., Trunte 2021: 59).

4.1.4. Das „Münchener Abecedarium“ (MA)⁶³



Die HS ist im 10. Jh. im St. Emmeran-Kloster Regensburg von Hrotsvita geschrieben und wurde 1501 Conrad Celtis Nürnberg herausgegeben. Im Anschluss an den eigentlich lateinischen Text, befindet sich auf der letzten Seite das „Münchener Abecedarium.“⁶⁴ Erst 1876 erkannte man auf dem „slavischen“ Blatt die darauf nacheinander gebrachten kyrillische und glagolitische Alphabete. Es handelt sich wieder um ein *xenographisches Abecedarium*, dessen beide Teile von einer Hand geschrieben sind (s. Kempgen 2008: 2f.).

⁶³ Bild von Kempgen (2008: 17) „Fig. 2: Cod. Lat. 14485 (Hrothsvita-Handschrift), fol. 150b.“

⁶⁴ Auf Umwegen stoßen erst Jagić, dann Trubetzkoy auf die Alphabete zu, bzw. auf eine Photographie der Seite. Eine Beschreibung der Alphabete wurde zuerst 1911 durch Jagić unternommen, welche neben einem Graustufen-Facsimile der Seite in der ersten Publikation Trubetzkoy's 1930 in *Byzantinoslavica* aufgenommen worden ist, wo anschließend auch die Durnovo überlassene paläographische Beschreibung in einem Aufsatz verfasst ist (s. Kempgen 2008: 1f.).

Dem Schreiber unterliefen mehrere Fehler: „Buchstaben stehen auf dem Kopf oder sind seitenverkehrt, ihre Reihenfolge wird z.B. vertauscht, ihre Zeichnung wird gelegentlich durch Drüberschreiben verbessert. Allerdings ist es nicht einfach, Fehler in der vorliegenden Abschrift von Mängeln zu unterscheiden, die vielleicht schon in der Vorlage vorhanden waren.“ (ebd. 3). Insgesamt sind 38 Zeichen im kyrillischen und 39 im glagolitischen Teil erhalten, somit weichen sie von der angenommen Ursprünglichen 36 ab.

Die *i*- und *Jer*-Zeichen sind auf den folgenden Positionen im kyrillischen/glagolitischen Teil zu finden: auf (10) stehen **н** / **Ѣ**, auf (11) – **ї** / **Ѣ**, auf (32) – **ѣ** (**к** / **ѣ**) / **ѣ**. Der Befund in der 4. Enneade erweist sich als fraglich – das kyrillische Zeichen, in dem Mareš (1971) und Marti (1999) den vorderen *Jer* sehen (ebd. 7f.), steht offensichtlich auf dem Kopf, so wie auch bei dem an seiner zu erwartenden Stelle (30) stehenden **ѣ**, dem stimmt Kempgen trotz Bedenken zu, da „so die Parallelität zum glagolitischen Alphabet gegeben ist,“ nicht ausgeschlossen ist auch eine *Jery*-Wiedergabe.⁶⁵ Welches kyrillische Zeichen auf (32) das Jervokal darstellt lässt sich nicht eindeutig klar, das dritte *i*-Zeichen jedoch liest Jagić als **ѣ** mit ausgelassenem Halbvokal, was mit der **ѣ**-Lesung im Einklang käme.

Kempgen retouchiert zusätzlich das Digitalisat und auf (30) kommt zum Vorschein der hintere *Jer*. Das vordere Jerzeichen ist auf (33) mit einem auf anstelle des Schnörkels bei **ѣ** viel zu groß ausgefallenem Strich. Ein solcher Duktus ist in den Ochrider glagolitischen Blättern aus dem 11. Jh. erkennbar, einsehen lässt es sich in der „Vergleichstabelle der glagolitischen Buchstaben“ (Dinekov 1985: 492-493). Außer den beiden Jerzeichen, ist eine verblüffende Ähnlichkeit bei mehreren der Buchstaben ersichtlich.

Das Abecedarium scheint von einem Protograph des makedonischen Raums des 11. Jhs. kopiert worden zu sein, wofür auch das extrem seltene konservativ-archaische monographische hintere NVZ für die Wiedergabe von [jɔ][ʲɔ] spricht, das ebenfalls in dem 11thCF aus dem frühen 11. Jh. (s. Glibetić 2015: 1), das nach Glibetić durchgeführten Analysen sprachlich der makedonisch-bulgarischen (paläographisch jedoch bis nach Duklja erweitert) Tradition zugehörig, vorkommt.⁶⁶

4.1.5. *Abecedarium glagoliticum Rocense (RA)*⁶⁷



65 Vgl. Kempgen (2008: 7f.). Der zusätzliche Strich im unteren Bereich würde eher ein **ѣ** wiedergeben, als **ѣ** gelesen wird es von Durnovo (1930) und Hamm (1974).

66 Glibetić (2015: 20): The extremely rare non-digraphic treatment of jɔ may also turn out to be a conservative trait of the scribe. While there are linguistic indications that suggest the scribe was trained in the West Bulgarian / Macedonian tradition, paleographic data broadens the geographic area further West toward Duklja and the adjacent areas.

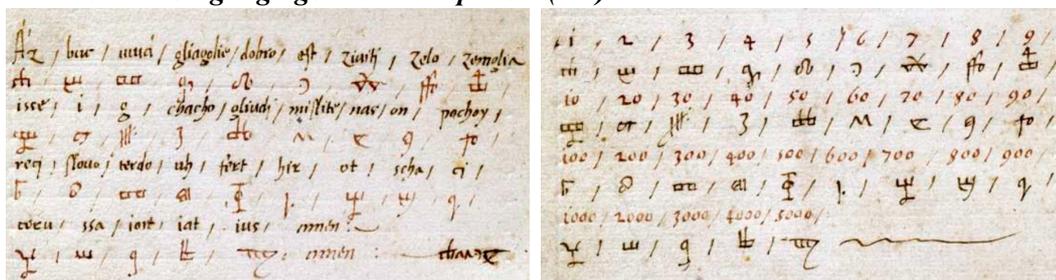
67 Bild - Fučić (1976).

Das *autochtone* glagolitische Alphabet ist in der tieferen Putzschicht an der Südwand des der älteren romanischen Architektur des Bauwerkes der Kirche des Hl. Anton des Abtes in Roč gehörenden Kirchenschiffs (s. Fučić 1976: 193f.), in einem Duktus des 12./Beginn des 13. Jhs. – der Entstehungszeit der eckigen kroatischen Glagolica – in zwei Zeilen auf dem waagerechten Teil eines von zwei in je zwei konzentrischen Kreisen eingeschriebenen Widmungskreuze des Typus *croix pattée*, als Graffiti eingemeißelt. Graviert ist es von der geschulten Hand eines seiner Zeit in Istrien ausgebildeten Glagoliten.

Das Alphabet umfasst 34 Zeichen, von denen trotz Beschädigung *Ŧ* und *Ŧ* erkennbare Konturen zeigen, wogegen die *o*-, *p*- und *r*-Grapheme vollständig zerstört sind (ebd. 193–196). Einige Buchstaben fehlen offensichtlich, von den vier Enneaden ausgehend, andere sind fehl am Platz und noch weitere, die in der Rekonstruktion nicht einbezogen werden können, kommen vor – das vordere digraphische NVZ. Das Alphabet zeigt sowohl auf die Entwicklung des Duktus im Prozess,⁶⁸ als auch auf die Umdeutung dessen Inventars. Zusätzlich erscheinen parallel zwei Zeichen für den Kroatischen Schwa-Laut 'jor', das Erstere aus dem 11. Jh. und den „Štapić“ – belegt zuerst im 12. Jh. und später an der ehemaligen Stelle des ursprünglichen Zeichen als einziges für *Jer/Jer'* zu treffen (ebd. 199).

Von großer Bedeutung sind die dargestellten *nur* zwei *i*-Zeichen. Die Form des 20-er *i* behält noch die Elemente Kreis und Dreieck spiegelbildlich zu seinem Pendant *s*, noch typisch für das 11./12. Jh. ist, das Jagić-*i* *Ŧ* bekommt als Zusatz die als Häkchen gezogenen Striche an der oberen Hälfte von *ž* und offenbart als Ligatur seinen Namen, den aus dem *PA* bekannten *ife* (*iže*). Diese Ligatur taucht auch in den HSS – in den Ochrider glagolitischen Blätter besteht sie jedoch aus *Ŧ* und *Ŧ*⁶⁹ – Makedoniens viel früher auf, in den kroatischen Manuskripten dagegen – seit dem Beginn des 13. Jhs (ebd. 197).

4.1.6. Bamberger glagolitisches Alphabet (BA)⁷⁰



Das *xenographische Alphabet* aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. (trotz seiner späten Ent-

68 So sind bspw. *m* und *f* bereits dem lateinischen bzw. griechischen Muster gleich; andere Zeichen weisen noch deutlich erkennbare weiche Bögen auf – so bspw. *Ŧ* und *Ŧ* etc. die meisten haben typisch kroatische eckige Struktur, insbesondere der hintere *Jer*, der parallel zum Štapić aufgeführt wird. S. *Tabelle 1*.

69 Die Ligatur in dieser HS des 11. Jhs. ist auf fol. 2^v11. Hier ist das *Ŧ* nur 3 Mal vertreten 'und zwar ausschließlich als Zahl in den Majuskelzeilen I'6, li'9, li'14' (s. Il'inskij, 1915: 14).

70 Bildnachweis: Kempgen (2021: 2), *Abb. 1*. Das Bamberger glagolitisches Abecedarium.

stehung, wird das Abecedarium hier aufgrund seines konserviert erscheinenden Zeicheninventars zum Vergleich gezogen) ist auf fol. 73b eines aus Italien stammenden lateinisch und italienisch-venetianisch geschriebenen Büchleins zu finden. Genannt wird es noch *Medizinisches glagolitisches Abecedarium* (s. Kempgen 2021: 1), da sich im ersten Teil der HS eine italienisch-griechisch-kroatische Wortliste u. a. mit Pflanzennamen – das Griechische, sowie auch das Kroatische (Sciauo) werden lateinisch geschrieben.

In drei Blöcken aufgeteilt, sind: das Alphabet in 4 Zeilen und 31 roten kursiven Zeichen mit über ihnen ihre jeweiligen Buchstabennamen in roter Tinte, am Ende der vierten Zeile das Wort *amen* in latein und slavisch; die gleiche Reihenfolge der Buchstaben in schwarz mit ihren Zahlwerten in rot; der Anfang eines Syllabars (ebd. 5).

Die Positionen der Grapheme und ihre Zahlwerte stimmen mit den Erwartungen der Rekonstruktion von ursprünglich 36 Zeichen überein (bis auf den vertauschten Platz von \diamond und \heartsuit), letzte Buchstaben sind Δ und r – Zahlenwerte '4000' und '5000'.⁷¹ Das 10er *i* mit dem Namen '*issc*' (ebd. 7) ist durch r vertreten, das 20er *i* (Name '*i*') bereits durch seiner kroatischen Kursivform; Kreis und Dreieck sind nicht mehr erkennbar. Der *Štapić* ist der einzige *Jer*-Ersatzgraph, mit umstritten gelesenen Namen – das Zeichen nach '*ior*' ist nicht eindeutig erkennbar, und eventuell auch als Tilgen zu deuten (ebd.).

4.2. Das Vergleichsmaterial – Zusammenhänge bezüglich der *i*- und *Jer*-Grapheme

In der folgenden *Tabelle 1* sind sowohl die glagolitischen, als auch die kyrillischen Buchstaben aus den Abecedarien/Akrosticha zusammengefasst: in den Spalten sind die vier Enneaden mit den Zahlwerten als Orientierungshilfe für die ursprüngliche Rekonstruktion vertreten; in den Zeilen – die jeweils dazugehörenden Buchstaben mit in den Klammern angegebener Reihenfolge in der entsprechenden Hand-/Inchrift. Da die Duktus der Abecedarien von Roč und Bamberg sehr spezifisch sind, werden die beiden als Bilder⁷² hinzugefügt.

Bezeichnungen: *PrA* – Preslaver Abecedarium; *AM* – Azbučna molitva; *HA* – Hymnen-Akrosticha; *PA* – Pariser Abecenarium; *MA* – Münchener Abecedarium; *RA* – Abecedarium Rocense; *BA* – Bamberger Abecedarium.

Beobachtungen – übersichtshalber wird im Voraus festgehalten: 1) im Unterschied von den *autochthonen PrA, RA* und den kyrillischen Abschriften der *AM* und der *HA* sind *PA, MA* und *BA xenographisch*; 2) die Alphabete der *frühesten Phase* – spätes 9. Jh. in

⁷¹ Zu diesen Zahlwerte gibt Kempgen (2021: 8) noch einen Beleg an, nämlich das aus dem Jahre 1561 stammende Zahlenalphabet bei Trubar. Dieselbe Reihenfolge in der letzten Enneade ist auch im Pariser Abecenarium zu sehen, abzusehen wären die drei davor fehlenden Zeichen für '30', '700' und '800'.

⁷² Geschnitten aus: Fučić (1976), Kempgen (2021: 2) – *Abb. 1*.

Bulgarien erschließen sich aus *PrA*, *AM/HA*; 3) die xenographischen Alphabete aus dem *Makedonischen Raum* – *PA*, *MA* – stammen aus späteren Zeiten – 11./12. Jh.; 4) das *kroatische RA* aus dem 12./13. Jh. ist fast identisch mit dem *BA* des 16. Jhs.

1. Enneade	1	2	3	4	5	6	7	8	9
<i>PrA – Glag.</i>	(1) ⚈	(2) ⚊	(3) ⚋	(4) ⚌	(5) ⚍	(6) ⚎	(7) ⚏	(8) ⚐	(9) ⚑
<i>AM – Kyr.</i>	(1) ⚈	(2) ⚊	(3) ⚋	(4) ⚌	(5) ⚍	(6) ⚎	(7) ⚏	(8) ⚐	(9) ⚑
<i>PA – Glag.</i>	(1) ⚈	(2) ⚊	(3) ⚋	(4) ⚌	(5) ⚍	(6) ⚎	(7) ⚏	(8) ⚐	(9) ⚑
<i>MA – Glag.</i>	(1) ⚈	(2) ⚊	(3) ⚋	(4) ⚌	(5) ⚍	(6) ⚎	(7) ⚏	(8) ⚐	(9) ⚑
<i>MA – Kyr.</i>	(1) ⚈	(2) ⚊	(3) ⚋	(4) ⚌	(5) ⚍	(6) ⚎	(7) ⚏	(8) ⚐	(9) ⚑
<i>RA – Glag.</i>	(1) ⚈	(2) ⚊	(3) ⚋	(4) ⚌	(5) ⚍	(6) ⚎	(7) ⚏	(8) ⚐	(9) ⚑
<i>BA – Glag.</i>	(1) ⚈	(2) ⚊	(3) ⚋	(4) ⚌	(5) ⚍	(6) ⚎	(7) ⚏	(8) ⚐	(9) ⚑
2. Enneade	10	20	30	40	50	60	70	80	90
<i>PrA – Glag.</i>	(10) ⚒	(11) ⚓	(12) ⚔	(13) ⚖	(14) ⚘	(15) ⚚	(16) ⚜	(17) ⚞	(18) ⚠
<i>AM – Kyr.</i>	(10) ⚒	(11) ⚓	(12) ⚔*	(13) ⚖	(14) ⚘	(15) ⚚	(16) ⚜	(17) ⚞	(18) ⚠
<i>PA – Glag.</i>	(10) ⚒	(11) ⚓		(12) ⚖	(13) ⚘	(14) ⚚	(15) ⚜	(16) ⚞	(17) ⚠
<i>MA – Glag.</i>	(10) ⚒	(11) ⚓	(12) ⚔	(13) ⚖	(14) ⚘	(15) ⚚	(16) ⚜	(17) ⚞	(18) ⚠
<i>MA – Kyr.</i>	(10) ⚒	(11) ⚓	(12) ⚔	(13) ⚖	(14) ⚘	(15) ⚚	(16) ⚜	(17) ⚞	(18) ⚠
<i>RA – Glag.</i>	(10) ⚒	(11) ⚓	(12) ⚔	(13) ⚖	(14) ⚘	(15) ⚚	(16) ⚜	(17) ⚞	(18) ⚠
<i>BA – Glag.</i>	(10) ⚒	(11) ⚓	(12) ⚔	(13) ⚖	(14) ⚘	(15) ⚚	(16) ⚜	(17) ⚞	(18) ⚠
3. Enneade	100	200	300	400	500	600	700	800	900
<i>AM – Kyr.</i>	(19) ⚒	(20) ⚓	(21) ⚔	(22) ⚖	(23) ⚘	(24) ⚚	(25) ⚜	(26) ⚞	(27) ⚠
<i>PA – Glag.</i>	(18) ⚒	(19) ⚓	(20) ⚔	(21) ⚖	(22) ⚘	(23) ⚚			(24) ⚠
<i>MA – Glag.</i>	(19) ⚒	(20) ⚓	(21) ⚔	(22) ⚖	(23) ⚘	(24) ⚚	(25) ⚜	(26) ⚔ (!) (36) ⚞/⚠	(27) ⚠
<i>MA – Kyr.</i>	(19) ⚒	(20) ⚓	(21) ⚔	(22) ⚖	(23) ⚘	(24) ⚚	(25) ⚜	(26) ⚞ (31) ⚠	(27) ⚠ ↔
<i>RA – Glag.</i>	(19) ⚒	(20) ⚓	(21) ⚔	(22) ⚖	(23) ⚘	(24) ⚚		(25) ⚞ (32) ⚠	(27) ⚠
<i>BA – Glag.</i>	(19) ⚒	(20) ⚓	(21) ⚔	(22) ⚖	(23) ⚘	(24) ⚚	(25) ⚜	(26) ⚞	(27) ⚠
4. Enneade	1000	2000	3000	4000	5000	6000	7000	8000	9000
<i>AM – Kyr.</i>	(28) ⚒	(29) ⚓	(30) ⚔ (31) ⚖	(32) ⚘	(33) ⚚	(34) ⚜		(35) ⚞	(36) ⚠
<i>PA – Glag.</i>	(25) ⚒	(26) ⚓	(28) ⚔	(29) ⚖	(30) ⚘	(27) ⚚		(31) ⚞	
<i>MA – Glag.</i>	(28) ⚒	(29) ⚓↑ (31) ⚓	(30) ⚔ (32) ⚖ (33) ⚘	(34) ⚘	(37) ⚚	(35) ⚜		(36) ⚞/⚠	(38) ⚞ (39) ⚞
<i>MA – Kyr.</i>	(28) ⚒	(29) ⚓	(30) ⚔↑ (32) ⚖↑ (⚖ / ⚘)	(33) ⚘	(35) ⚚ (34) ⚜			(36) ⚞ (⚞)	(37) ⚞ (38) ⚞
<i>RA – Glag.</i>	(28) ⚒	(29) ⚓	(30) ⚔ (31) ⚖	(26) ⚘	(33) ⚚				(34) ⚞
<i>BA – Glag.</i>	(28) ⚒	(29) ⚓	(30) ⚔	(31) ⚖	(32) ⚘				

Tabelle 1 – Abecedarien und Alphabetgedichte – Zeicheninventar

4.2.1. Die *i*- und *Jer*-Grapheme der *Abecedarien* und *Alphabetakrosticha*

Zwei *i*-Grapheme (Anzahl unsicher aufgrund der fehlenden letzten Enneaden) auf Positionen jeweils (10) und (11) finden sich in dem frühesten *PrA* – φ , \mathfrak{z} und in den kroatischen *RA* – \mathfrak{z} , \mathfrak{z} und in *BA* – φ , \mathfrak{z} .

Von drei *i*-Grapheme ist von der Rekonstruktion der ebenfalls frühesten *MA/HA* auszugehen – unter Berücksichtigung des *PrAs* wären das φ , \mathfrak{z} , \mathfrak{z} – jeweils auf (10), (11), (31), wobei das letztere unsicher für das etymologische **jb* zu deuten ist, denn von dem zweiten Autor der *HA* offensichtlich nicht so empfunden. Drei Grapheme treffen sich auch in *PA* – \mathfrak{z} , \mathfrak{z} , φ – jeweils auf (10), (11), (21). Drei *i*-Zeichen sind auch in *MA* vertreten \mathfrak{z} , \mathfrak{z} , φ – jeweils auf (10), (11), (32).

Ein *Jer*-Zeichen ist in *PA* – \mathfrak{a} auf (28) vorhanden. Ein *Jer*-Zeichen mit \mathfrak{u} für \mathfrak{a} (30) rekonstruiert Veder auch in *AM*. Als ein *Jer*-Zeichen lassen sich die kroatischen *RA* \mathfrak{a} und Štapić⁷³ auf (30) und (31) interpretieren, ebenfalls nur den Oberhand gewonnenen Štapić findet sich auf (30) auch in dem späten *BA*.

Zwei Grapheme weist das *MA* sowohl im glagolitischen – \mathfrak{a} (30), \mathfrak{a} (33), als auch im kyrillischen – \mathfrak{u} (30), \mathfrak{u} (32) – Teil auf.

Analyse der Befunde: bezüglich des Vorhandenseins und alphabetischer Positionierung der *i*- und *Jer*-Graphen zeigt sich ein sehr bewegtes Bild. Es drängt sich die Schlussfolgerung auf, dass die Gemeinsamkeiten zwischen der Denkmäler der frühen Phase (*PrA*, *AM/HA*) und derjenigen der kroatischen Tradition (*RA*, *BA*) nicht zufällig sein können: in *PrA* und *BA* – φ und \mathfrak{z} ; in *RA* und *BA* – \mathfrak{z} und \mathfrak{a} ; in *AM/HA*, *RA* und *BA* – nur ein \mathfrak{a} . Die *Einjerorthographie* von *AM* mit drei *i*-Zeichen wäre dann denkbar als ein frühes Stadium in Richtung Zeicheninventaranreicherung des Alphabets, so wie das in den späteren Abschriften der bulgarischen Vorlagen *PA* und *MA* bezeugt ist. Dieser archaische Zustand der kroatischen Denkmäler (zwei *i* und ein *Jer*) kommt in Einklang mit der Theorie von Trunte (2021c: 73) über die Verbreitung der *doctrina Methodii* und der glagolitischen Schrift in Istrien und Dalmatien bereits im Herbst 869 (sechs Jahre nach dem Beginn der Moravischen Mission!), sodass das Schrifttum dort, bis zur Vertreibung der Schüler aus Moravia und darüber hinaus, seine individuelle Entwicklung durchlaufen hat, ohne sich aber vom Ursprung aufgrund des kroatischen Phonembestands zu weit entfernt zu haben. Da keine HSS aus der Moravischen Phase bekannt sind, lässt es sich nur vermuten, dass dort mehrere Grapheme außer Gebrauch geraten sind und zumindest *ein neues* – aus den akronymischen Befunden von *AM/HA* ersichtlich – drittes lautwertlich und positionsmä-

73 Marti (2019: 101) lässt unter den Unterschieden zwischen der eckigen kroatischen Glagolica und der Runden folgende aufheben: „Nichtverwendung einzelner Buchstaben wie etwa derjenigen für Nasalvokale, Verwendung einzelner Buchstaben nur als Zahlzeichen, Einführung des štapić für jer(?)“

big unsicheres *i*-Zeichen dazugestoßen ist. Somit wäre gerade das dritte *i*-Zeichen kein Teil der Reformen Kliments, sondern das Erbe der in Moravia vor 886 gepflegten Schreibgewohnheiten.

Verbleiben zwei Fragen: wie das dritte *i*-Zeichen nach Kroatien – *RA* – gelangt ist; aus welchem Grunde es erfunden wurde. Zur ersten Frage – es könnte bereits mit dem Schrifttum 869 übernommen worden sein; es könnte das Ergebnis einer konvergenten Entwicklung auf kroatischem Boden betrachtet werden; nicht auszuschließen wäre der Gedanke, es könnte sein Auftreten Einflüsse aus dem bulgarischen Raum verdanken. Zur zweiten Frage bieten sich vier Antworten – zufällig, bei der automatischen „Öffnung“ des Fußes vom schmalen *i* beim schreibtechnischen Vorgang (plausibler, als andersherum) und damit als absoluter freier Allograph; zur Erleichterung des Lesens bei *scriptio continua* – funktionaler Allograph; gezielt zur Markierung von etymologischem **j*₆ im An-/In-/Auslaut – ebenfalls funktional differenzierend; eine Kombination von Allem.

4.2.2. *Ikonen und Buchstaben*

Die Vorbilder für die christlichen Slaven Byzanz' bestimmte Glagolica blieben durch die Kreativität und Wissenslast Konstantin-Kyrills in den 36 Zeichen seines „Mittels der Hinführung zum wahren Glauben in Überwindung der heidnischen Buchstabenmagie durch die Magie des Wortes Gottes“ (s. Trunte 2019a: 27) verborgen. Seine unlöschbaren Erinnerungsbilder finden ihre *paläographische* Entsprechungen in den griechischen Minuskeln (und der vorkarolingischen der 7./8. Jhs.) und Majuskeln, in armenischen und hebräischen Zeichen (ebd. 20); *symbolisch-ideographische* christliche Wurzeln halten sich in Kreis, Dreieck und Kreuz fest (ebd. 21) und die *apotropäischen* – in der absichtlichen Umstilisierung von Schriften verschiedener Vorlagen nach Vorbild der Himmelschrift (ebd. 24ff.), welche Konstantin als Schüler des berühmtesten Astronomen und Philosophen, sogleich auch Ikonoklasten, seiner Zeit – Leon den Mathematiker – inne hatte.

Symbolisch betrachtet die Jesus-Abbraviatur Ϟϙϙ auch Miklas (2004: 397), wenn er links von dem „Schächer“-T-Kreuz den *i*-Angraph dem absteigenden reuelosen Schächer zuordnet und rechts – dem aufsteigenden.⁷⁴ Für Trunte (2019a: 24) könnten Ϟ und ϙ für die „Partizipien $\kappa\alpha\tau\epsilon\lambda\theta\acute{o}\nu\tau\alpha$ und $\nu\epsilon\lambda\theta\acute{o}\nu\tau\alpha$ im Nicaeo-Constantinopolitanum“ stehen und auch Kuße (2012: 17) hält „die Zeichenkombination eher für die Versinnbildlichung der Kenosis und Anabasis Christi selbst.“ Sambunjak (2004: 517) durchsieht die philosophischen Kenntnisse Konstantins im Alphabet eingebaut und nennt ihn einen *Zographen des*

⁷⁴ Die T-förmige Darstellung passt nicht unbedingt für die Zeit, in der die Kreuzigungsbilder mit der Abbraviatur am Balken über den Kopf Christi gemalt wurden. Dazu änderte sich die vier- in eine drei-Nägeldarstellung erst um 1250, und ergab so je einen Punkt pro Hand und Fuß. (s. URL: <https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2012/6/den-schmerz-zur-schau-gestellt.php>, abgerufen am 22. 11. 2021).

Wortes – damit setzt er die Ikone im Mittelpunkt seiner Überlegungen. Die Buchstaben der Abbraviatur **ΩΩ** werden übereinander gestellt und der Heiligenschein–Unendlichkeit mit der Trinität in die Figur eines vom Kreis umgebenden Hexagramms (original ein jüdisches, arabisches, bzw. kaballistisches Symbol) verbunden – dem uralten apotropäischen und sogleich ein neues christliches Symbol für den allmächtigen Gott-Vater.

Unmöglich zufällig ist die Ikone, deren bedrohtes Dasein zur Zeit Konstantins seinen Höhepunkt erreichte und zu derer Verteidigung er unmittelbar nach seinem Rückzug am Bosphorus mit dem verbannten ikonoklastischen Patriarchen Ioannes VII Grammatikos disputierte, in der schutzverleihende Abbraviatur Christi für Hoffnung und göttliche Vollkommenheit implementiert. Die Ikonen hinter den beiden Buchstaben wären die seit dem frühen Christentum bekanntesten: „Kreuzigung Christi“⁷⁵ – Kopf (Nimbus) nach unten an/vor den Schultern gelegt mit den nach oben einen Dreieck bildenden Daumen der zu Seiten gestreckten Armen; „Jesus Pantokrator“⁷⁶ – das Bild Christi mit vor dem Körper in einem Dreieck gebeugten Armen – rechts segnend und links das Wort Gottes haltend.

Verflochten mit den Buchstabenbildern könnten auch die Namen der Buchstaben sein, auf wessen Basis in *PA* und trotz ihrer allmählich verschwommenen Bedeutung Trunte (2021c) einen Dialog zwischen dem Lehrer und seinen Schülern rekonstruiert, die von Chrabr angesprochenen unmittelbare Verbindung Buchstabennamen–Schulunterricht, aufgreifend (ebd. 89f.). Es geht um ein mnemotechnisches Gedicht verwendende Methode, welche die Memorierbarkeit der Buchstabenreihe anhand Wörtern aus der eigenen Sprache erleichtert, gebraucht bereits für den jüngeren Fußark Runenalphabet mit dem *Abececlarium Normanicum* (ebd. 38ff.). Trunte rekonstruiert die Dichtung und zeigt, dass „wenn je drei Syntagmen aus drei Buchstabennamen eine größere Einheit bilden, bei Zugrundelegung einer Gesamtzahl von 36 Buchstaben der Uraglogica (sich) vier Enneaden (ergeben) [...], die [...] jeweils auch inhaltlich enger zusammengehören...“ (ebd. 41).

Die 1. *Enneade* (9 Buchstabennamen) ist eine Szene des Elementarunterrichts:

S(chüler): *Azъ buky vědě* ‘Ich kenne die Buchstaben’ (⋈ Ɱ Ɱ – *as bōcobi uēdde*);

L(ehrer): *Glagoli dobro jestъ* ‘Sprich! Es ist gut.’ (Ɱ Ɱ Ɱ – *glāgoli dōbro hiēst*);

75 Symbol der Hoffnung. Erste Darstellungen der Kreuzigung Christi stammen aus dem 5. Jh. Eine der ältesten Miniaturen findet sich auf fol.13^v der syrischen Handschrift aus dem Jahre 586, das *Rabbula Evangeliar*. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Rabbula-Evangeliar>, abgerufen am 22.11.21. In dem *Chludow-Psalter*, illuminierte byzantinische Handschrift aus der Mitte des 9. Jhs., fol. 67^R – „Johannes VII Grammatikos löscht ein Christus-Bild mit einem Schwamm an einer Stange aus.“ Im Hintergrund ist die Kreuzigung Christi, worunter die Tore zum Hades im Hügel angedeutet sind. URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Chludow-Psalter>, abgerufen am 22.11.2021.

76 Die älteste bekannte Ikone dieser Art, die dem Bilderstreit widerstand, stammt aus dem 6. Jh. und befindet sich im Katharinenkloster auf Sinai. Die Bedeutung dieser Darstellung ist der Offenbarung (1: 8) entnommen: „Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende, spricht der Herr, der da ist, der da war und der da kommt, der Allmächtige.“ URL: <http://www.pravoslavieto.com/ikonopis/Gospodski/pantokrator/icons.htm#1>, abg. am 22.11.2021.

S: *Živěte žělo zemji* 'Lebt geziemend auf der Erde!' (⚔ ⚔ ⚔ – *giuete, zělo zěmia*).⁷⁷

Die 2. *Enneade*, assoziativ folgend, legt dem Schüler theologische Kenntnisse nahe:

L: *I iže [ḡeoně]* 'und ihr in der Gehenna,' (⚔ ⚔ [*] – *ise isei* [*]). In diesem Syntagma fehlt der dritte Buchstabe **ḡ* – das sonst in Abecedarien und Alphabetgedichten vorkommende 'Gehenna', das Trunte bei der Übersetzung für die Bildung eines sinnvollen Satzes in Lokativ setzt. Problematisch ist jedoch die unternommene *i*-Buchstabenumstellung, denn in den Abecedarien/Alphabetakrosticha '*iže*' (N./A. Sg. m., N. Pl. m. oder N. Du. f./n.) stets für den 10er *i* steht, inklusive in den von beiden Zeichen eingegangenen Ligaturen mit ⚔; dagegen kommt der Name '*i*' immer für den 20er *i*, in den Gedichten durch *Jesus* vertreten und als Bestandteil der Abreviatur ⚔⚔. Es bietet sich an, die Umstellung zurückzurufen und die Übersetzung etwas zu ändern. Der zweite Name ist eine um einen *i* Verlängerung des Ersten und wäre als *i* mit *j*-Vorschlag (zu erwarten beim Lesen vom Namen Jesu), oder aber für das auf **jḡ* zurückgehende anaphorische Pronomen (A. Sg. m.),⁷⁸ das dazu laut Trubetzkoy im Unterschied zu *iže* (das theoretisch ebenfalls ein *i* < **jḡ* enthält, s. Leskien (1990: 99) enthält) *kurz* war (s. Trunte 2005: 50f.). Das enklitische Pronomen zeigt eine Affinität zur 2. Position im Satz⁷⁹ und bezieht sich dementsprechend auf das Relativpronomen '*iže*' – die Übersetzung von *iže i/i* (исѡѡѣъ) [*ḡeoně*] in diesem Fall wäre – L: 'Über denjenigen *ihn/Jesus* in Gehenna?', nbg. 'А за оня, дете е в Геена?' Ein direkter Bezug wird zwischen dem Syntagma mit dem stilisierten Buchstaben ⚔ und der Ikone der Kreuzigung Christi (s. Fußnote 74), passend zu Truntes weiterer Übersetzung, sichtbar – Christus gewährt den Sündern am Sonntag Ruhe von den höllischen Qualen (wie in Apokalypse Paulus), darauf geben die Schüler auch ihre Antwort im letzten Syntagma (ebd. 45ff.). Bei der Wahl dieser Buchstabennamen ist auch das didaktische Konzept des Lehrers zur orthographischen Regelung zu erkennen.

L: *Kako l'udije myslite* 'Wie denkt ihr, o Leute?' (⚔ ⚔ ⚔ – *cáco lúddie muszlitě*);

S: *Našb onb pokojb* 'Er ist unsere Ruhe' (⚔ ⚔ ⚔ – *nás on pókoj*).

Die 3. *Enneade* (fehlerhaft – vertauschte und fehlende Buchstaben und Namen) zeigt die byzantinisch-slavisches Jünger bei dem Fremdsprachunterricht, und zwar bei der Ein-

77 S. Trunte (2021a: 41ff.) mit Erklärung zu den abweichenden Übersetzungen. Außer den Kenntnissen der Buchstaben der eigenen Sprache – Schrift und Grammatik – wird der Schüler in christlich-moralischen Werten hier auf der Erde erzogen.

78 Vgl. Trubetzkoy (1954: 25f.) – '*iže*' kann nicht für einen kurzen *i*-Vokal stehen „im Gegensatz zum enklitischen Akk. *i*, der sicher kurz war,“ da „weder das griech. noch irgendein anderes dem hl. Konstantin-Kyryll bekanntes Schriftsystem die quantitativen [...] Unterschiede durch Buchstabenunterschiede wiedergab.“ Abgesehen davon wie sicher die „*Kürze*“ von **jḡ* war, geht es hier um die für alle slavischen Dialekten gültige Qualität von /b/, /i/, sodass für diese Buchstabennamen der *j*-Vorschlag wichtig bleibt.

79 Dimitrova (2016: 97): 'Die kurzen akk. Formen des anaphorischen Pronomens kommen in den Texten auf unterschiedlichen Positionen vor (...) die TOROT-Korpus-Datenanalyse zeigt auf eine Tendenz der akk. Klitika in 2. Satzposition aufzutreten (etwa 70% der Treffen) – (...) inklusive nach Relativpronomen.'

weihung in der gepflegten byzantinischen Orthoepie der für das Slavische exotischen spirantischen Laute υ (οι) /ü/, φ /p^h/ und χ /k^h/.

L: *Rbci slovo tvrdo* ‘Sag einen schwierigen Satz!’ (б р ѳ – *reci: eslóuo tvrdo*);

L: *oĩkov fēp(ε)te χe(i)pi* ‘Tragt das Haus mit der Hand’ bzw. *oĩkos fēpetai χe(i)pi* ‘Das Haus wird mit der Hand getragen’ (*Ϝ ϩ [*h] – *hic fort* [*hir], zu erwarten wären ϩ bzw. ϩ ('uk', sonst durch den Digraph ϩ wiedergeben) und h;

S: *Otb psalm̃ ci* ‘Aus den Psalmen etwa?’ (*ϣ [*ʒ] v – *ot pe* [*cj]. Der Schüler wundert sich, der Satz ist für ihn nicht nur in der Aussprache schwierig, das Verständnis bereitet ihm auch Schwierigkeiten, sodass er fragen muss, woher er stamme.⁸⁰

Die 4. *Enneade* bietet bis auf das erste *slavische* Wort, keine mehr für die zuverlässige Rekonstruktion. Namen und Reihenfolge der Zeichen ergeben sich teilweise aus den belegten Zahlwerten und dem letzten von Chrabr angegebenen NVZ. Die Buchstaben-namen beeinflussen sich gegenseitig.

L: *Črbvb ša jerb* ‘Wurm’ (ϩ ш *h ϩ – *faraué fa hier pellér*, das Zeichen für das griechische χ ist überflüssig). Die Namen *ša* und *jerb* verbindet Trunte in die syrische Imperativform (2. Pl.) *šayyar* für 'singen', mit verstummter \bar{u} -Endung – slavisch /v/ (ebd. 13). Anschließend an den *Črbvb* aus dem Psalm⁸¹ könnten die beiden letzten Syntagmen auch ein Singen im Chor darstellen – ‘Singet, Ihr armen Würmchen!’ (?).

S: *Jětb ju x...* (Δ ϣ [*ʒ] – *hic iufz*). Die Gesangsantwort der Schüler ist unklar.

S: *qsb ję* ([*ϕ] ϩε [*] – [*] [*] *hic*). Fehlen ein Wort mit slavischen χ , ein lateinisches mit ϕ und zum Schluss eins für den vorderen Nasalvokal.

4.2.3. *Exkurs – die Kiever Blätter als Artefakt*

Die HS der Kiever Blätter 1^v – 7^v, abgesehen von fol. 1^r,⁸² gilt als *terminus post quem* (Hamm 1979: 11) für die altkirchenslavischen Denkmäler und sogleich als diejenige, die von allen kanonischen Handschriften die orthographischen Regeln der „tschechisch-kir-

80 S. Trunte (2021a: 48-56). Betreffend den Namen *cj zieht Trunte das Fragepartikel *li* in Betracht, das in dieser Form im Altkirchenslavischen nicht belegt ist und gibt an, dass dies wohl in Ostslavischen der Fall ist, als Vergleich wird das polnische *czy* herangezogen. In den bulgarischen Dialekten findet sich ein *ki*-Partikel, in Wörterbücher jedoch nicht belegt. Gebraucht wird es sicherlich im Raum von Schumen und schriftlich belegt – in den Romanen *Tatul* und *Snacha* von dem aus Parvomay (Südbulgarien, Thrakische Tiefebene) stammende Georgi Karaslavov (1904–1980).

81 Trunte (2021a: 61) bezieht sich auf die einzige Textstelle im Psalter – Ps 21, 7, an der ein Wurm erwähnt wird (laut der Übersetzung nach der Septuaginta Josef Franz Alliolis' (1851) '*Ich aber bin ein Wurm, und kein Mensch; der Leute Spott, und die Verachtung des Volkes*') und das „arme Würmchen“ betrifft.

82 Hürner (2010: 14) geht nur von fol. 1^r aus, wenn sie über die neu aufgefundenen sinaitischen Fragmenten sagt: es handelt „sich hier jeweils um denselben Schreiber [...] – der dann aufgrund seiner Namensnennung im Cod. Sin. slav. 3/N als Demetrius Sinaiticus s-lavicus zu identifizieren wäre (und zugleich die Hypothese Hamms endgültig widerlegte, wonach die KB eine Fälschung Hankas darstellen!),“ dazu erwähnt sie zwei Zeilen höher, dass Hamm selber die Identizität des Schreibers der fol. 1^r und der genannten Fragmenten vermutet hat (anders Schaeken, 1987: 193). Dazu äußert sich Hamm (1979: 123) „Nur e i n e s möchte ich festhalten: daß die Seite 1^r [...] aller Wahrscheinlichkeit nach nicht n a c h, sondern v o r dem Text der Seiten 1^v – 7^v geschrieben worden war.“ und (ebd. 125): „Textologisch ist kaum anzunehmen, daß die Seite 1^r n a c h den Seiten 1^v – 7^v geschrieben wurde.“

chenslavischen“/„Mährisch-pannonischen“ Phase perfekt einhält. Als Autor dieses Werkes vermutet Hamm den Schüler Dobrovskýs, den von Eggers (1995: 18) „notorischen Handschriftenfälscher“ genannten Václav Hanka (1791–1861) und die Hilfe seines „in paleoslovenicis besser bewandert(en)“ Anhängers Hattala (s. Hamm 1979: 120). Die Zweifel an der Echtheit der KB werden zum Einen durch die fast kriminelle Auffindungsgeschichte der HS (ebd. 95-103), zum Anderen durch ihre wunderliche Gestaltung geweckt: sehr ungünstige Beschneidung nach dem angeblich älteren Text, die nicht erklären kann wie der jüngere eingetragen werden könnte; eine Tinte, die der Fachmann als eine aus dem 17./18. Jh. einschätzte;⁸³ die einzigen Teile des Textes, für die eine Entsprechung im paduanischen Codex D 47 gefunden wurde, folgen einer jüngeren Vorlage (ebd. 31, 87). 1983 wurde die HS zusammen mit einem Brief Hankas und der Tinte eines Denkmals aus dem 11./12. Jh. einer chemischen Analyse (s. Schaeken 1987: 199) unterzogen und festgestellt, einige Stoffe haben die zwei Tinten mit der von Hankas Brief nicht gemeinsam. Tatsächlich, nach der Herausgabe der **PB** 1855 in der Öffentlichkeit (s. Hamm 1979: 115) hatte Hanka die Muße gehabt (ebd. 105–107, 114f.) und den Zugang zu Materialien (ebd. 128f.), mit deren Hilfe er eine perfekte altertümliche HS herstellen konnte.

Das Denkmal zeichnet sich durch eine Anhäufung von Artefakten struktureller, paläographischer und chirographischer, orthographischer und graphischer Natur, die Hamm (ebd. 31ff.) ausführlich aufzählt und argumentiert: die eckigere Form der Buchstaben als auf fol. 1^r und der „späteren“ Handschriften der bulgarischen Phase; der Schreiber hält sich nicht an die Linien, was Hürner (2010: 37) mit „in den KB zeitweilig auftretende *scriptura (scriptio) discontinua* (4v12, 5r5, 8 etc.)“ vervollständigt; je weiter der Text läuft, desto archaischer erscheinen die Formen; keine ersichtliche Regelung für die drei *i*-Zeichen, von der in dieser Stufe des Schrifttums auszugehen ist, Nuorluoto (1994: 64) unterstreicht, dass „für Kij eine andere, auf lokalen Verhältnisse beruhende Erklärung gefunden werden muß.“. In sprachlicher Hinsicht (Hamm 1979: 35ff.) verunsichert die Mischung süd- und westslavischer dialektaler Merkmale⁸⁴ und rein lexikalisch um die rund zwölf *Hapax legomena*, auf ein Teil von denen Schaeken (1987: 137) eingeht und über sieben angibt: „Bemerkenswert sind die vielen Hapax-Formen im Wortschatz der Kiewer Blätter“; zu erwähnen noch sind die: Innovationen im syntaktischen Bereich; Calques;

83 Hamm (1979: 24) zitiert zur Frage der „Farbe, die ähnlich derjenigen ist, die wir in den Kiewer Blättern haben, des öfteren in ostslavischen Handschriften der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jahrhunderts begegnen.“ N. Hoepfner – den Fachleiter der Handschriftensammlung der Ukrainischen Akademie der Wissenschaften, wo die Kiewer Blätter unter Katalognummer II. 328 aufbewahrt werden.

84 S. auch Schaeken/Birnbaum (1999: 16) über die Thesen des verschwundenen Übergangsdialekts und der künstlichen Mischung verschiedener späterslavischen Dialekten, auch Schaeken (1987: 137) über die „Hypothese, laut welcher die KB das einzige Zeugnis einer verschwundenen, einzigartigen Mundart, d.h. eines slowakisch-kroatischen Übergangsdialekts, sind, überein.“

stark verbreitete Erscheinungen aus dem Osten, die im Altkirchenslavischen ganz selten vorkommen; zeitfremde Enklitika; Formen aus jüngeren Schichten der kanonischen Denkmäler, oder erst im 11./12. Jh. belegte (ebd. 68–93), etc., etc. Anschließend stellt Hamm fest, dass dieses Werk der kyrillo-methodianischen Epoche nicht entstammen könnte (ebd. 114): „daß die KB nichts Gemeinsames mit den Slavenaposteln, mit Konstantin-Kyrill, dem Übersetzer der Aprakos-Evangelien und der Psalmen, haben konnte, ist wohl von selber evident: So schlechte Übersetzungen⁸⁵ konnten Kyrill – selbst wenn man zwei oder drei Zwischenredaktionen einkalkuliert (gleichgültig ob sie oder in welcher Reihenfolge sie von einem Čechen oder Südslaven unternommen wurden) – einfach nicht unterlaufen.“

5. *Urglagolitische Orthoepie und Orthographie – funktionale Differenzierung*

Aus dem Befund in den Abecedarien/Alphabetakrosticha und aus den oben so dargestellten Buchstabennamen, unter nicht Beachtung der „perfekten“ Distribution in *KB* 1^v – 7^v, lässt es sich zusammenfassen, dass in der auf der Basis des bithynischen Dialekt entwickelten Urglagolica nur ein (hinterer) *Jer*-Zeichen ꙗ nach Vorbild des Armenischen vorgesehen war und zwei *i*-Zeichen für einen Laut nach Vorbild des Griechischen – der stilisierten $\dot{\iota}\tilde{\omega}\tau\alpha$ 't' /i/ entsprechende, in allen glagolitischen Abecedarien (bis auf *RA*) vorhandene und in *PrA* an 10. Stelle vorkommende ꙗ, mit dem Namen 'ize' (Akronyme *изъ*, *избавителю*), und dem auch formal $\tilde{\eta}\tau\alpha$ 'η' (im 9. Jh. auch /i/ ausgesprochen) entsprechende ѣ, mit dem Namen 'i' (A. Sg. m. Personalpronomen *и*/(*исоуѣтъ*) bei den Buchstabennamen; Konjunktion und Akronyme *Иродѣ*, *Иѣтъ* in den Alphabetgedichten), Lautwerte *jъ, *i, *ji. Da der Lautwert der Konjunktion mit dem von 'ize' zusammenfallen dürfte und die Buchstabennamen spätestens vor dem Tode Methods festgestanden haben, sollte die lautwertliche Präferenz von ѣ ursprünglich auf *jъ /*ji fallen. Damit ergeben sich phonologisch die funktionalen Allographen <ꙗ> und <ѣ>. Das zweite Jerzeichen soll ein Ergebnis der Reform Kliments sein, das dritte *i*-Zeichen ꙗ – eine Innovation der Moravischen Epoche, welche chaotisch, aber logisch in die 4. Enneade einzutreten hatte, nachdem dort Platz von den Zeichen für fremde Laute für die nichtbyzantinischen Schüler frei geräumt wurde. Zu seiner Lautstruktur – in Frage kommen alle orthoepischen Variationen – das etymologische *jъ, *i und *(j)i (*имени, игран(тѣ), Иаквѣ*), womit das Graphem als ein freier *Allograph* <ꙗ> bezüglich den anderen beiden zu bezeichnen wäre und

85 Hierzu zitiert Hamm ebd. 133) Vašica: „so wie uns die Analyse des Textes lehrt, ging es dem Autor der KB überhaupt nicht um eine getreue Übersetzung. Der lateinische Text war für ihn nur ein Sprungbrett, von dem sich sein Schaffensdrang abstieß, wie das bereits A. Baumstark begriff. Er bediente sich seiner nur als einer Inspirationsquelle zum eigenen lithurgischen Komponieren. Wörter oder bloße Laute riefen in ihm Assoziationen wach, die er dann frei weiterspant.“

seine Distribution unterliege äußeren Faktoren, die abhängig von der jeweiligen Schreiberschule zu ermitteln sind.

5.1. Anlaut

Eine in den Buchstabennamen kodierte *komplementäre Distribution* ergibt sich für die ursprünglich zwei Allographen, da sie beide im Anlaut vorkommen. Diels beteuert, den Überlieferungen sei es nicht sicher zu entnehmen, ob die Aussprache von *i* an- und inlautend nach Konsonanten genau dieselbe gewesen war und ob es im Anlaut eine stärkere Präjotierung gegeben hatte (vgl. Diels 1932:74), dazu stellt Nuorluoto (1999: 62) fest, dass „der Gebrauch eines anlautenden *i*-Graphems nicht in der Etymologie zu suchen ist,“ da „die südlichen slavischen Dialekte in dieser Stellung [...] ein einziges *i* verallgemeinert hatten.“ Das bedeutet, dass es einen sicheren Unterschied in der Aussprache im Anlaut nur für die Personalpronomina auf **и** – **и** **jь* (ihn, **Pron. i**) und Derivate – **и҃хъ/и҃мъ/и҃ми** < G., L. / D. /I. Pl. Personalpronomen **jiχъ*, **jimъ*, **jimi* (s. Hamm 1947: 46) – **Pron. i-h/m-**, die im AkSl, i. e. auch im Bithynischen, immer einen *j*-Vorschlag bekamen (s. Trunte 2005: 51), und auch, von den Buchstabennamen ausgehend, für die griechischen Namen gegeben haben sollte. Damit ist in der Uroorthographie mit einer Distribution im Anlaut (so auch Hamm, ebd. 36f.) und für die Konjunktion mit dem Graphem **іѣ** (**Ϝ**) zu rechnen, ohne zu vergessen, dass es in der *scriptio continua* Wortanlaut gleich Silbenanlaut ist, sodass es hier wichtig wäre zu unterscheiden zwischen Wörter in dem Satz selbst (Anlaut postvokalisch – **An-Vi**) und denen, die einen Satz eröffnen (Satzanlaut – **S-An**). Den Pronomina und den griechischen Namen dürfte **ѣ** zugeteilt werden.

5.2. In- und Auslaut

Nicht klar aus den Abecedarien und Namen ist das Vorgesehene für inlautend postkonsonantisch (**Ki**) und postvokalisch (**In-Vi**).

Hamm (1947: 46) geht pauschal davon aus, dass der altkirchenslavische *i*-Laut dem urslavischen postkonsonantischen **i* (**Ki**) entspricht, so in **piti*, **živъ*, **zima*, **vidъ*, **sito*, **vŕci*, **mati*, **dъkŕi*, **šiti*, was eine Verwendung von **Ϝ** (**i*) voraussetzt, welche Velčeva (1977: 457f.) als „altertümliche glagolitische Rechtschreibung“ bezeichnet und Spuren davon in *PsSin*, *Cloz*, *Ochr*, *Ass* findet. Nuorluoto (1999: 66f.) rechnet mit einer postkonsonantische **Ϝ**-Schreibpraxis der Urglagolica nach den unpaarigen palatalen Konsonanten, was er mir der fehlenden Opposition *i:’i* begründet. Hamm (ebd.) gibt auch die Entwicklung der urslavischen *j + *ь > i* vor dem suffiksalen *j(’e)*: **тѣрикъ**, **тѣрикъ** < ursl. **trъje*; Nom. Pl. **гостѣикъ**, **гостѣикъ** < ursl. **gostъje* an.

Im Wortinneren bei vorangehendem Vokal (**In-Vi**) wird laut Hamm (1947: 36f.) von

ϕ Gebrauch gemacht, so auch Leskien (vgl. 1990: 8), wobei er hinzufügt, dass silbenanlautend zwischen ϕ und ϑ kein Unterschied besteht. Das ließe sich mit dem angenommenen hiatischen Übergang der angrenzenden Silben im Bithynischen ineinander erklären, sowie mit der schwachen Präjotierung einerseits (> ϕ), und andererseits in Formen, die auf ein (kurzes) *j_b zurückzuführen sind und somit womöglich ein *ji in der anstoßenden Silbe ergeben, voraussetzbar in **ѠАН** > **ѠАН-НА** > **ѠА-ИНЬСТВО**. Es geht jedoch um monosyllabischen und heterosyllabischen Verbindungen, deren lautliche Qualität von der Zeitentfernung und nur schriftlichen Überlieferung unmöglich zu bestimmen sind.⁸⁶ Für den postvokalischen Auslaut (**Aus-Vi**) sollte dieselbe Distribution zutreffen, bspw. in Nom. Pl. **ѠРАН** < *kraj_i < *kraj_b (ϑ). Verbunden mit dem *scriptio continua* ist auch die Handhabung der *i*-Zeichen nebeneinander (**ii**), im Wortinneren und an der Grenze Auslaut/Anlaut, Auslaut/Konjunktion, Auslaut/Pronomen, Pronomen/Anlaut, Konjunktion/Anlaut. Hier bleibt die Frage auch offen.

5.3. Jery-Digraphen

Die Jery-Digraphen sind kein Teil des Alphabets, von Beginn an jedoch nach *communis opinio* in das Schrifttum eingebunden. Alle Jery-Lautwerte werden durch Digraphen dargestellt:⁸⁷ das monosyllabische *y*, bspw. **ѢЫСТЪ**, **ЖЕНЪ**, auch in G. Sg. f., N./A. Pl. f., A. Pl. m. – Adj. Langform, 'Harter' Typus; N. Sg. m., n. – Part. Präs. Akt. Kurzform; die heterosyllabische Verbindungen – **ɔj_b* < -*ɔj_b* (N./A. Sg. m., G. Pl. – Adj. Langform, 'Harter' Typus; N. Sg. m. – Part. Prät. Akt. Langform), in der **ɔ* /*ɔ̃*/ in gespannter Stellung steht, und **ɔji* < -*yji*- (D./I./L. Pl. – Adj. Langform, 'Harter' Typus; N. Sg. m. – Part. Präs. Akt. Langform), vgl. Leskien (1990: 107ff.).

Ausgehend von den ursprünglichen zwei Zeichen, nach der hier vertretenen Hypothese für ϕ = **i* und ϑ = **j_b*/**ji*, würde in dem bithynischen Urkirchenslavischen einem mono-

86 S. Diels (1932: 80f.). Hier triit die Frage auf, ob das silbenanlautende *-i-* (aus dem einstigen *-j_b-*) noch im Altkirchenslavischen eine selbstständige Silbe darstellte oder keinen Silbenwert mehr besaß. So ist es nicht möglich unvoreingenommen eine Antwort darauf zu geben, ob nsg.m. **МОИ** 'mein' zweisilbig als *mo|i* oder einsilbig als *moi* zu sprechen ist, bzw. ob beides noch nebeneinander vorkam. An keiner Stelle im Aksl. wird ein Unterschied etwa zwischen nsg.m. **МОИ** 'mein' (aus **moj_b*) und npl. **МОИ** 'meine' (aus **moji*) gemacht; dies seinerseits könnte entweder eine Unvollkommenheit der Schrift bedeuten (*moi* und *mo|i* zu trennen), oder aber auch denkbar, dass npl.m. *mo|i* im Aksl. die Zweisilbigkeit eingebüßt hatte, somit die Schreibung **МОИ** also tatsächlich nur einen Lautwert, nämlich *moi*, darstellt.

87 Hier unterscheiden sich die Meinungen – Leskien geht von einem „ursprünglich einheitlichen, nicht auf einer Kontraktion beruhendes *y*“ aus. Das ist so zu verstehen, dass das monosyllabische *y* nicht unbedingt nur das *y*-Phonem darstellt, sondern sich auch in den obliquen Kasus der Adjektiv- und Partizipialformen vor Vokalen (bspw. **МЖДРЪНА**) finden lässt, wogegen das in den Adjektivendungen gespannte *ɔ* mit dem präkonsonantischen *i* verbunden „eine Silbe anhebt“ (s. Leskien 1990: 107ff.). Velčeva (1977: 460) aus ihrer Sicht und von der Echtheit der KB ausgehend, errahnt andere Lautwerte in den *i*-Zeichen und geht von der Etymologie der Adjektivendungen aus „dort wo es ursprünglich kein Jery gibt, sondern /*ɔj_b*/, /*ɔji*/“ und sieht in den *i*-Zeichen andere Lautwerte. Leskiens Betrachtungsweise scheint vereinbarer mit der Wahrnehmung und der Praxis eines mittelalterlichen Phonologen zu sein. Diesem Prinzip in der Arbeit folgend sind die Beispiele aus den von Trunte (2005) dargestellten Deklinationsparadigmen der Adjektive und Partizipien ausgefüllt.

syllabischen *y* (**Mon-y**) lautlich das hiatusfreie **Ѡѡ** entsprechen und einem heterosyllabischen (**Hetero-y**) – das **ѡѢ**. Dies würde mit der generellen Angabe von Hamm (vgl. 1947: 36f.), der Vorrang sei bei der Verbindung **Ѡѡ**, korrelieren. Über das *Mon-y* bezweifelt Diels (1932: 24), dass *nur* **Ѡѡ** dem heutigen russischen *ѣ* (*y*) entspreche, es wird auch **ѡѢ** geschrieben. Leskien (1990: 108f.) vertieft sich in der These, dass die Gleichwertigkeit der angeführten Zeichen eine verschiedene Schreibung für *y* (**Ѡѡ**, **ѡѢ**, **ѡѣ**) ermöglicht und gibt Folgendes an: von den dreien Schreibweisen: **ѡѢ** wird vermieden; **Ѡѡ** steht für „ursprünglich einheitliches, nicht auf Kontraktion beruhendes“ *y* steht; **ѡѣ** als „verkürzte Schreibung“ in den Adjektivformen. Trunte (2005: 255) vermutet die Einführung von **<ѣ>** zur Unterscheidung von *y* in **Ѡѡ/ѡѢ** von **ѡѣ** (**ѣjѣ* / **ѣji*).

5.4. Phonologisch-graphemische funktionale Differenzierung der urglagolitischen *i*-Zeichen. Möglichkeiten zum Einführen/Einsetzen eines dritten Allographen

Die übersichtliche Zusammenfassung der Ergebnisse 4.3.1.– 4.2.3 in *Tabelle 2* zeigt den Spielraum, in dem ein drittes Zeichen eintreten könnte. *Phonologisch*, dialektal bedingt, wären die Positionen im postvokalisches *An-*, *In-* und *Wortauslaut* (Vorhandensein eines *j*-Vorschlags als Hiatusstilger i. A.) besonders angreifbar – hier dürfen **<ѡ>** und **<Ѣ>** komplementär den Platz bestreiten und von dem subjektiven Lautempfinden des Schreibers abhängen.

Die einzige Position, in der ein *funktionaler Allograph* **<ѣ>** in Frage käme, wäre in dem heterosyllabischen *Jery*, wo es zwischen der 'gespannten' Form **ѣjѣ* (soweit sie im Bithynischen überhaupt vorhanden war) und der kontrahierten **ѣji* < *yji* unterschieden werden sollte. Dagegen parallel *graphemisch*, in Verbindung mit der *scriptio continua*, würde ein *freier Allograph* **<ѣ>** den Leseprozess in der Position des satzeröffnenden Wortanlauts, des postvokalisches Wortanlauts, der Konjunktion und des Nebeneinanders zweier *i*-Zeichen erleichtern.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	Ѡ	Ѣ	Ѣ	Ѣ	ѡ	ѡ	ѡ/Ѣ	ѡ	ѡ/Ѣ	ѡ/Ѣ	Ѣѡ/ѡѢ	Ѡѡ	ѡѢ

Tabelle 2 – Urglagolitische Distribution

In dem nachfolgenden praktischen Teil (Kapitel 7) wird das Auftreten der Grapheme in den Denkmälern nach diesem Muster geprüft und verglichen.

6. Schriftumsverbreitung

In diesem Kapitel wird der geschichtliche Hintergrund der synchronen und diachronen Verbreitung des altkirchenslavischen Schrifttums seitens der Slavenlehrer und später

durch ihre Schüler bezüglich der Areale und der möglichen Entstehung der Schreiberschulen skizziert, in Hinsicht auf das kyrillomethodianische urglagolitische Erbe und seiner weiteren Fortsetzung. Für eine Übersicht der Verbreitung in Europa siehe *Anhang 1*.

6.1. Moravia Rastislavs und Pannonien – 2. Phase der Verbreitung

Die sogenannte zweite Heimat des Schrifttums, Moravia, lokalisiert Eggers (1995) anhand zahlreicher Quellen⁸⁸ in der Ungarischen Tiefebene, das ehemalige im Zuge der fränkischen Expansion zwischen 791 und 805 vernichtete Zentrum des Avarenreiches. Mitstreiter an dieser militärischen Expansion von 796 war ein gewisser „Wonomyrus sclavus“. Das Land zwischen Donau und Theiß geriet unter fränkische Kontrolle, doch das Vordringen Karls des Großen umfasste nicht nur Pannonien, sondern auch Süditalien, Istrien, Dalmatien und Dacien (s. Eggers 1995: 31–36). Im Norden des eroberten Gebietes, von dem Donauknie aus Richtung Osten den Theiß hinüber, dem Karpatenkamm entlang und dann nach Süden, ließ er ein Verteidigungswallsystem aus dem 3./4. Jh. erneuern, womit er das Karpatenbecken umschloss und zwar das Gebiet, das später von Konstantin VII. als *Μεγάλη Μοραβία* bezeichnet wurde, von Trunte (2021c: 6) als Moravia 'jeweils der Grenzen des (ehemaligen) Römischen Reiches gelegen' übersetzt, und von den „Merehani“ laut dem Bayrischen Geographen bewohnt wurde (s. Eggers 1995: 168–174). Seine Bestrebungen als Nachfolger des Weströmischen Reiches – „orientale et occidentale imperium“ – und die Anerkennung der Kaiserlicher Würde machte er deutlich in einem Brief von 813 an Kaiser Michael I. Die Demarkationslinie des geteilten Imperiums bis 476, die er wieder ins Leben rufen wollte, umfasste Dalmatien, nordwärts bis zur serbischen Drina und entlang der Save. Nach dem Friedensvertrag mit Byzanz 812 verblieben byzantinisch nur Venetien und die dalmatinischen Küstenstädte und Inseln. Die erste slavische Gesandtschaft in Regensburg ist 803 eingetroffen und anders als die bereits 796–803 bezeugte teilweise slavische Bevölkerung in den Gegenden vom späteren Dukat Pribinas (Pannonia inferior) und im Karpatenbecken, handelte es sich hier um eine ethnisch geschlossene, organisierte Gruppe von Slaven, die sich im Kampf gegen die Avaren bewiesen hat (annehmbar der Stamm des „Wonomyrus Sclavus“). 822 erscheint auch die handlungsfähige politische Einheit der „gens“ der südslavischen „Marvani“⁸⁹ auf

⁸⁸ Zu erwähnen sind eine Reihe von zeitgenössischen mittelalterlichen Handschriften: aus dem 9. Jh. sind das die Fränkischen: Völkertafel des ostfränkischen *Bayrischen Geographen*, „*Vita Caroli*“ des Franken *Einhard*, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*, *Annales Fuldenses*, *Regensburger Annalen*; angelsächsisch ist die *Orosius-Bearbeitung*; auch islamische *Orientalische Quellen* liefern mehrere Hinweise über die Lage Moravias, ihre Hauptstadt und den Fürsten; Quellen aus dem 10. Jh. sind: die Slavischen zwei *Naumsviten*, die *Klimentvita*, die *Služba Mefodiju*, die *Nestorchronik* – alle in deren jeweiligen Abschriften; griechischer ist das *Administrando imperio* Konstantins VII Porphyrogenetos (905–959); aus dem 12. Jh. ist die umstrittene, aber aufschlussreiche *Chronik des Presbyters Diocleas*.

⁸⁹ Eigenbezeichnung „Moravljani“ (Eggers 1995: 74), abgeleitet vom serbischen Fluß Morava. Das Vordringen der Südslaven in die Theißebene ist dokumentiert (ebd. 98). Gezeugt sind die vorungarischen

dem Reichstag, die sich am östlichen Donauufer „in Form einer Stammes-, ja Reichsbildung“ (ebd. 74) konsolidiert. Die Inbesitznahme der Theißebene durch die von dem Fürstenhaus Moimirs I. (mit Hauptstadt Marosvár/Cenad) regierten kriegerischen Moravljänen geschah mit fränkischem Einverständnis bzw. Initiative und war als treuepflichtiger „Pufferstaat“ gegen Avarenreste und Bulgaren vorgesehen (ebd. 177f.). Dagegen wurde unter dem 830 geflüchteten und bis zu seinem Ende um 860 königstreuen „dux“ Pribina am Plattensee das pannonische Dukat errichtet (ebd. 250-260).

Problematisch für die Franken wurde die Einsetzung von Mojmir I. Neffe im Jahre 846 durch Ludwig den Deutschen, denn von da an versuchte Rastislav ununterbrochen durch Aufstände, die fränkische Abhängigkeit abzuschütteln. Damit verbunden sind seine aus den Jahren 860 und 861 kirchenrechtslegitimen Gesuche nach einem Bischof für das *Barbaricum* (die Gebiete jenseits der Donau, wo sich das 831 seitens Passau durch Reginharius „apostolus Moravorum“ missionierten Moravia befand) zuständigen Rom. Als dies wegen Interessenskonflikten vom hl. Stuhl abgewiesen wurde, wusste sich Rastislav anders zu verhelfen. Er wandte sich an seinen womöglich Verwandten – an Svętoplĕk in Bosnien/Slavonien, dessen Taufe als fränkischer Vasalle vor 870 mit der Gründung von Bistum von Nin 852 zusammenfällt und wessen (später) *regnum*s Bischof unter dem Titel *episcopus Chroatorum* dem fränkischen Aquileia direkt unterstand (s. Trunte 2021c: 32), an Kocel im kirchenpolitisch Salzburg zugehörigen Pannonischen Dukat und eventuell noch an Mutimir in Serbien. Die Gebiete dieser Herrscher lagen innerhalb der Grenzen des ehemaligen Römischen Reiches im Illyricum, das *de iure* seit 732/733 dem Papsttum entzogen und der römischen Kontrolle unterstellt wurde. Die althergebrachten Rechte Sirmiums (Svętoplĕk) aber, mit dem Bischofssitz des Märtyrers aus dem 1. Jh. hl. Andronikos, waren auch für die römische Provinz Pannonien (Kocel), früher zu West-Illyricum gehörend,⁹⁰ übergreifend. Somit hatte Rastislav einen juristisch vertretbaren Grund, sich 862 mit der Bitte um einen Bischof an Konstantinopel zu wenden (Vita Konstantini, Kap. XIV; Vita Methodii, Kap. V). Dies wurde jedoch aus kirchenrechtlichen Gründen auf der vom Kaiser unmittelbar berufenen Synode abgelehnt. Rastislav bekam keinen Bischof, dafür aber eine slavische Liturgiesprache und Lehrer – eine Ehre, die den byzantinischen Slaven aufgrund von schlechten Erfahrungen in Kleinasien nicht erwiesen wurde, dafür aber den fränkischen Untertanen, die seit der *Admonitio generalis* (im Rahmen der karolingischen Reformen) vom 23.03.789 die Möglichkeit hatten und nutzten, bezeugt durch

südslavischen Toponyme im Karpatenbecken, die incl. der ungarisch abgeänderte Volksname der Moravljänen „Marót“ die Grenze des ehemaligen moravischen Reiches zeichnen (ebd. 156ff.).

90 Was der Grund für die von Papst Hadrian II. am 25. 08. 869 vollzogene Erzbischofsweihe Methods auf Initiative Kocels war: „Коцѣль [...] посла и къ апостоликѣ и ꙗко мѡжь чьстѣньи чадѣ, да и ѣмѣ стѣити на епѣство въ Панонии, на столѣ стѣго Андронника апла ѿ ꙗко, еже и вѣистѣ“ (Vita Methodii, Kap. VIII, Lavrov (1930: 74).

die in lateinischer Schrift verfassten alpenlavischen *Freisinger Denkmäler* (s. Trunte 2018: 40) – und zwar aus politischem Interesse (s. Trunte 2021b: 59–65). Trunte zufolge, gestützt auf Garzaniti (2015), war es der „slavische Plan“ *σλαβικό σχέδιο* Photios' das Rhomäische Reich auf diplomatischer Weise, und hier wird die Rolle des erfahrensten Diplomaten Konstantin außerordentlich wichtig, von einem erneuten fränkisch-bulgarischen Bündnis zu bewahren. Den bisher erfolglosen Bestrebungen des hl. Stuhls, die Oberhand über das Illyricum⁹¹ wieder zu gewinnen, sollte entgegengekommen werden, jedoch im Tausch gegen die Bildung eines durch einer gemeinsamen slavischen Kultursprache geeintes Pufferstaates, das *regnum Sclavorum* unter der Jurisdiktion Roms. Umgesetzt wurden diese „antifrankischen“ Pläne durch die Synode von 869/70 – Bulgarien verblieb beim Patriarchat von Konstantinopel und bediente sich weiterhin des Griechischen, dagegen fiel Moravia mit ihrem wahrscheinlich 885 in *planitae Dalmae* gekrönten König Svętoplč Rom zu und bekam ein Schrifttum in eigener Sprache (vgl. Trunte 2018: 25, 2021c: 11).

6.1.1. Marosvár – 863

Unter diesen Umständen verließen Konstantin und Methodios 863 Konstantinopel und ihre Moravische Mission begann. Am Hofe Rastislavs verbrachten sie nach *Vita Constantini* (Kap. XV) 40 Monate, bzw. *drei Jahre* in *Vita Methodii* (Kap. V), und hatten „vor allem die Grundlage für ein *künftiges* slavisches Gottesdienstleben durch Übersetzung der benötigten Kirchenbücher und Klerikerausbildung moravischer Jugendlicher vorbereitet“ (s. Trunte 2021c: 36).

6.1.2. Moosburg – 867

Unterwegs nach Rom nach dieser Zeit in Marosvár verweilten sie in Pannonien bei Kocel, der ihnen 50 Schüler gab, welche die slavischen Bücher erlernen sollten (*Vita Constantini*, Kap. XV), im byzantinischen Venedig bekämpften sie die Dreisprachenhäretiker und endlich um die Weihnachtszeit 867 in Rom angekommen, brachten sie dem Papst (dem Photios' Plan entsprechend)⁹² die Reliquien des hl. Clemens. Nach den Berichten von *Vita Constantini* (Kap. XVII) und *Vita Methodii* (Kap. VI), hochgepriesen wurden sie von Papst Hadrian II. empfangen. Er lies die slavischen Bücher weihen, danach die Messe auf Slavisch feiern und erteilte die Priesterweihe auch Methodios und seinen slavischen Schülern, wahrscheinlich am 07. 03. 868 (s. Trunte 2021c: 72).

91 Darunter zählte Rom jedoch auch Bulgarien mit, was für Konstantinopel aber eine Bedrohung darstellte, sodass alle Verhandlungen bis dato scheitern mussten. (s. Trunte, 2018: 24).

92 S. *Vita Methodii* (Kap. VIII). In dem Brief an Kocel, erkennt Hadrians II. die Treue der slavischen Fürsten und würdigt ihre Wendung an Konstantinopel, ebenso befürwortet er das Werk der Slavenlehrer, welche die Reliquien nach Rom gebracht hatten...

Aufgrund von kircheninternen Spannungen jedoch verzögerte sich ihre Rückreise. In dieser Zeit erkrankte Konstantin und verstarb am 14. 02. 869 – 50 Tage nach dem Ablegen seiner Mönchsgelübde und der Annahme des Namens Kyryll – in Rom, wo er in der Kirche des hl. Clemens beigelegt wurde. Erst im Sommer 869, nach Kocels Bitten, Methodios zu ihm zu lassen, gab der apostolische Stuhl den Slavenlehrer frei und schrieb seinem Legaten: „НЕ ТЕБЕ ЕДИННОМУ ТЪКЪМО, НЪ И ВЪСѢМЪ СТРАНАМЪ ТЪМЪ СЛОВѢНЬСКЪИМЪ СЪЛЮ И ОУЧИТЕЛЬ Ѡ БА И Ѡ СЪГО АПОСТОЛА ПЕТРА [...] АДРИАНЪ ЕПЪ И РАБЪ БОЖИИ КЪ РОСТИСЛАВЪ И СЪТОПЪЛКУ И КОЦЪЛЮ,“ (Lavrov (1930: 73) 'nicht nur dir alleine, sondern allen denjenigen slavischen Ländern sende ich einen Lehrer von Gott und dem hl. Apostel Petrus [...] Adrian Erzbischof und Diener Gottes an Rastislav und Svętoplк und Kocel', womit sich der Papst offen und sogar bereit für eine Einführung des slavischen Gottesdienstes auf das breite Territorium Illyricums und Pannoniens zeigte. Unverzüglich machte sich Methodios auf den Weg nach Pannonien mit diesem Schreiben, wurde von Kocel ehrenwürdig empfangen und umgehend wieder zurückgeschickt, um die Erzbischofsweihe auf dem Stuhle des hl. Andronikos in Sirmium am 25. 08. 869 zu empfangen. Seitens des Papstes wurde der slavische Plan damit zum Abschluss gebracht, kurz darauf wurde er auch in Konstantinopel endgültig besiegelt.

6.2. Moravia Svętoplks – 3. Phase der Verbreitung

6.2.1. Dalmatinisch-Kroatien – 869

Stützend auf der 3. Naumvita rekonstruiert Trunte (2021c: 73f.) die Rückreise des Erzbischofs Methodios von Illyricum und Pannonien von Rom aus nach Moosburg, unter der Annahme unmittelbar nach dem Amtseintritt habe er die Ländereien der ihm anvertrauten Erzdiözese besichtigt und seine Lehre – die Einführung in der glagolitischen Schrift und den slavisch-liturgischen rechtgläubigen Gottesdienst „аѠолски проповѣдающе православию вѣрѣ“ (Lavrov 1930: 186) – verbreitet. Method soll zuerst nach Ancona, danach per Schiff nach Zadar in Dalmatien Istrien durchreisend den Weg zu Kocel gewählt haben. Damit erklärt sich ein sehr früh in Istrien und Dalmatien gebildete Schriftzentrum und der von der „anderen [als der Traditionellen des Apostolischen Stuhls] Lehre“ Methodios' warnende Brief Johannes' VIII. an Svętoplк von 879, indem der Fürst gefordert wird diese abzustoßen. Damit eng verbunden zeigen sich auch die Briefe des Papstes Johannes X. aus der Spliter Synodalakten zu Beginn des 10. Jhs. (925, 928) in denen die *doctrina methodii* verleugnet und die dalmatinischen Bischöfe aufgerufen werden „die geistige Verbindung mit Rom und seiner Kirchenlehre“ durch „Pflege und Festigung der lateinischen Bildung“ aufrecht zu erhalten (s. Hürner 2010: 357ff.).

Gleich nach der Absetzung Rastislavs und Svętoplks Machtübernahme in das nun um Bosnien und Slavonien erweiterte Moravia, fiel Methodios in Moosburg den Salzburger Klerikern zum Opfer und wurde in Reichenau ohne Anklage und Prozess inhaftiert. Seine Befreiung mithilfe des Papstes im Jahre 873 ließ ihm nur die eine Möglichkeit – sein Amt von Sirmium aus zu erfüllen, da er in Pannonien seit 870 unerwünscht war. Für die neu eroberten Gebiete im Norden in den letzten Jahren der Regierung Svętoplks – Mähren, Vulgarii und Böhmen – wird durch ein Schreiben des Papstes Johannes VIII. an Svętoplk vom Juni 880 der Franke Wiching als Bischof von Nitra eingesetzt, der die Heiden in das Christentum einführen sollte „paganis christianos esse patravit“ (s. Eggers 1995: 161).

6.2.2. Zeta-Hum-Region – 874

Ebenfalls mit den Eroberungen Svętoplks um 874 in dem lange Zeit heidnisch gebliebenen und erst in den 880er Jahren von Konstantinopel aus missionierten Kleinfürstentum Narentanien lassen sich die glagolitischen Befunde in Zahlumien – Hum, Trebinien und Narentanien (s. Trunte 2021c: 85-91) verbinden. Demzufolge erreichte die *doctrina methodii* die Zeta-Hum-Region vor der Aufnahme des Schrifttums in Bulgarien und Makedonien, mit dem sie spätestens nach der Zerstörung Diocleas 927 seitens Bulgariens und der Flucht des Mitropolitens nach Dubrovnik enge Beziehungen pflegt.

Die Bestrebungen zur Unabhängigkeit Svętoplks, sowohl von den Franken, als auch von dem Einfluss Byzanz in den dalmatinischen Küstenstädten und die hinterbliebene große Anzahl an romanischer Bevölkerung, ließen ihn bei der Rechristianisierung seines Landes mit der Gründung des Bistums von Nin seine Treue an Aquileia bzw. an Rom zeigen (s. Budak 2015: 39f.). Dieser Zug wurde bei der zwölf Tage andauernden Reichsversammlung in Duvno (in der Nähe von Salona) 885 im Beisein der „Latein und Slawisch Sprechenden“, drei päpstlichen Legaten (ein Bischof und zwei Kleriker) und griechischen Gesandten belohnt. Auf dieser Versammlung wurden Svętoplk die einstigen in Griechisch und Latein Grenzen beschreibenden *alten Privilegien* erteilt, errichtet wurde das nach Methodios Tod für Kroatien von erster Bedeutung gewordene Bistum Split, und seine Stellung wurde von „dux“ auf „rex“ vom Papst anerkannt und erhoben (s. Eggers 1995: 198ff.). Die Affinität des Herrschers zu Rom begünstigte die kirchenpolitischen Spannungen im moravischen Reich, die unter seinem Nachfolger in Kroatien – dem byzantinischen Verbündeten Tomislav *rex Chroatorum* (914/925, ebd. 196) – auf den Spliter Synoden erstmalig ihren Höhepunkt erreicht haben. Die päpstlichen Anspielungen auf Ketzerei bezüglich der kirchenslavischen Liturgie und die Aufforderungen, die heilige Messe auf Latein zu halten, waren jedoch nur die Einleitung in die dalmatinisch-kroati-

schen Schisma des 11. Jhs. Die sprachlich-geistliche Dichotomie Kroatiens fand ihre Fortsetzung einerseits in der offiziellen Unterstellung Kroatiens, der römischen Kirche im Zuge der auf die Ablösung der weltlichen Gewalten und der Zentralisierung der kirchlichen Organisation zielenden gregorianischen Reformen und nach dem Verbot des slavischen Gottesdienstes in der Gemeindegemeindekirche auf der Splitter Provinzialsynode von 1060 nach dem Großen Schisma von 1054, andererseits in der Unterstützung des Aufbaus glagolitischer Kloster auf Istrien und Norddalmatiens, in denen die im Latein und Griechisch ungebildeten Glagolitenmönche unterstützt von dem antireformistischen Gegenpapst Honorius II. (1061–1064) die kirchenslavische Tradition weiterhin pflegen durften (vgl. Hürner 2010: 365ff.).

6.3. Nach 885 – 4. Phase der Verbreitung

Die zwischen dem 20. Februar und Ende März 886 (S. Trunte 2021c: 11ff.) von der vermutlich erzbischöflichen und Fürstenresidenz, wenn nicht Hauptstadt, Moravias Sirmium⁹³ (ebd. 2021c: 15, 24–27) verjagten und *nach germanischem Recht in Acht getanen* Schüler Methods Kliment, Naum und Angelarij, umgingen die Fruška gora bis an der Donau, schafften es diese auf einem selbstgebauten Floß in zwei Tagen einfach zu überqueren, und erreichten die bulgarische Grenzfestung Belgrad (ebd. 13–19). Ehrenvoll von Boris-Michaïl in Pliska aufgenommen, leiteten sie den Anbruch in das „Goldene Jahrhundert des bulgarischen Schrifttums“, bg. 'Златен век на българската книжнина', ein. Trunte (ebd. 33f.) geht davon aus, dass die Kontinuität der kyrillomethodianischen Tradition in Bulgarien nicht nur mit den Priestern Kliment und Naum zusammenhängt, denn sie kannten vermutlich den Psalter und die wichtigsten Liturgieformeln auswendig, sondern bereits mit der letzten Reise Methods nach Konstantinopel um 880/881, welche mit einem Aufenthalt auf dem Hofe des bulgarischen Fürsten, wo er einige der heiligen Schriften als Geschenke hinterlassen könnte, theoretisch zu verbinden wäre (ebd. 31ff.).

6.3.1. Preslaver Schule – 886

In Pliska und seit 893 am Preslaver Hof wurde unter der Zusammenarbeit und Leitung

⁹³ Dass Sirmium zu der Zeit nicht bulgarisch war, gibt es keine eindeutigen Belege: „Allgemein wird angenommen, daß die Bulgaren bei dieser Gelegenheit Belgrad und Sirmium erhielten; Bulgaren sind jedoch erst 885 in Belgrad bezeugt, in Sirmium erst im 11. Jahrhundert!“ Eggers (1995: 62) „Die Reibungszone zwischen Franken und Bulgaren [...] lag im Grenzbereich zwischen dem Banat («fränkische» Moravljänen) und der Walachei («bulgarische» Obodriten/Praedenecenten) nördlich der Donau, zwischen serbischer Morava (Reste der Moravljänen?) und dem Timok («bulgarische» Timočanen) südlich des Flusses; also nicht etwa weiter nordwestlich, in Sirmien, wie meist angenommen wird.“ (ebd. 178). Zur Beständigkeit Sirmiums – über seine Zerstörung s. Pohl (2015: 70-75); seiner Wichtigkeit für die Avaren im 8. Jh. als Teil der Militärgrenze gegen Bulgarien (ebd. 277f., 291); seine wahrscheinliche Existenz als Hauptstadt bzw. Residenz des Khagans (ebd. 133, 179); schließlich zu seiner Eroberung durch Karl den Großen im Jahre 796 im Zuge des Avarenkrieges auf dem Wege von „regnum francorum“ zum Imperium (ebd. 312).

Konstantins, Naums (bis 893), Kliments (in den ersten Monaten), Todor Duksovs und Ioan Exarchs der erste literarische Kreis Simeons I. gebildet, dessen zahlreiche Übersetzungen und originell verfassten Schriften und Dichtungen in glagolitischen und, spätestens seit 927 belegten parallelen Erscheinungen der Kyrillica am gräzisierten Preslaver Hof, kyrillischen (s. Trunte (2021c: 54) Abschriften erhalten sind, gerettet freilich außerhalb der Grenzen Bulgariens.

6.3.2. Ochrider Schule – 886

Nach Erhaltung eines Kirchenamtes bald nach der Ankunft der Schüler in Pliska 886 wurde Kliment in die Diözese Kutmičevica nach Makedonien entsendet, wo er nach den Angaben des Kapitels XVIII. seiner Vita neben seiner literarischen Tätigkeiten bis 893 3500 Schüler unterrichtete (ebd. 39). Zu dieser Zeit und von einer Bevölkerung umgeben, für die das Griechische fremd war, nahmen seine Reformen der Urglagolica ihren Ursprung – die Einführung des vorderen *Jer*-Zeichens und der Nasalvokaldigraphen u.a. Auch nach Ochrid, auf unbekanntem Wege, flüchteten die letzten beiden der *heiligen Siebenheit* – Sava (Lavrentij) und der einzige unter den Schülern der Slavenlehrer moravischstämmiger und in Latein hochgebildete Gorazd, der Methodios auf dem Erzbischofsstuhl Sirmiums nachfolgen sollte (ebd. 46–49). Der literarische Kreis vervollständigte sich, als Naum von Preslav nach Ochrid befördert wurde. Seit 893 bis zu seinem Tode am 27. 07. 916 war Kliment der erste bulgarische Bischof von *Βελίτζα*, i. e. von Ochrid (ebd. 43f.). Trotz der im Ochrider Umkreis länger aufrechterhaltenen glagolitischen Tradition, sind hier nur kyrillische Inschriften zu finden und keine glagolitischen (s. Trunte 2021c: 84).

6.4. Orient – Sinai u. a. – 5. Phase der Verbreitung

Eine Bewegung unter den orthodoxen Benediktinermönche gegen der Reformpäpste, neben der Cluniazensischen Reform, bildete sich bereits im 10./11. Jh. in Italien, Istrien und Dalmatien, getragen von dem hl. Romuald von Camaldoli. Ihre Vorbilder fanden die Romualdiner im griechischen und orientalischen Mönchtum, deren Klosterleben in dem Bestreben sich vom Materiellen zu lösen einen Unterschied zum westlichen Mönchtum ausmachte; das Zusammenleben der orthodoxen Mönche war bestimmt von Disziplin und Regeln, jegliche Teilnahme an Politik und Kultur lehnten sie ab. In den Eremitenkolonien lebten sie in extremer Askese und erhofften durch auf den heiligen Schriften aufgebauten religiösen Übungen, Schweigen, Meditation und Kontemplation die göttliche Offenbarung zu empfangen und eine mystische Seligkeit zu erlangen (s. Hürner 2010: 352ff.). Auf der Suche nach Erkenntnissen über das klassische Asketentum machten sie sich auf Pilgerfahrten in den Orient – Athos, Syrien, Ägypten und Sinai – und bildeten Hospizen

und Klöster, von denen eines das Katharinenkloster auf Sinai ist. Mehrere kroatische Glagoliten des 11. Jhs. bestritten den Weg in die Emigration, um sich von den feindlich gesinnten Klerikern der römischen Kirche zu schützen und ihren orthodoxen Glauben zu praktizieren. Denselben Schicksal teilten auch die kirchenslavischen Mönche Bulgariens nach der byzantinischen Eroberung 1018 und der massenhaften Vernichtung ihrer ebenfalls in Ketzerei bezichtigten Handschriften. Ihre Zufluchtsorte wurden gleichzeitig auch die Rettung des glagolitischen und kyrillischen kirchenslavischen Schrifttums.

7. Untersuchung der einzelnen Denkmäler

Die Handschriften werden nach dem Ort deren Entstehung bzw. Auffindung unter der Annahme einer Kontinuität in der jeweiligen Schreibtradition und in Korrelation mit der jeweiligen Verbreitungsphase untersucht. Die Distribution der *i*-Graphen wird mit dem in Kap.5.4. erschlossenen Muster der ursprünglichen funktionalen Differenzierung verglichen und nach Entwicklungstendenzen gesucht. Der Korpus der Handschriften umfasst auch Denkmäler mit zwei *i*-Zeichen, die insbesondere mit der Ein-Jer-Orthographie verbunden von Interesse sein könnten, da sie eventuell eine direkte Verbindung zur urglagolitischen Distribution haben können.

7.1. Handschriften aus dem zweiten Verbreitungsraum – Prager Blätter (PB)

Unter Ausschluss der Kiever Blätter (s. Kap. 4.2.3.) und bis auf die Prager Blätter sind aus dem Verbreitungsraum der moravisch-pannonischen Phase keine Textzeugnisse erhalten geblieben, es fehlen auch Inschriften.

Die 2 Fragmente der Prager Blätter (1^a – PB 1, 1^b – PB 2, 2^a und 2^b – PB 3) sind ein nach griechischem Ritus entstandenes Werk der orthodoxen slavischen Benediktinermönche *monachi graeci* (Höfler/Šafařík 1857: 59) aus dem vom hl. Prokop im Jahre 1009 gegründeten Kloster Sázava in Ungarn.⁹⁴ Unterstützt wurden sie von den böhmischen Herzögen Oldřich (1012–1033) und seinem Sohn Břetislav I. (1034–1056), nach dessen Tod sie für zwei Jahre ins Exil nach Visegrád gegangen sind, um 1058 zurückzukehren und bis 1097 zu bleiben, woher sie die gregorianischen Reformen endgültig vertrieben haben (s. Trunte 2021c: 63f.). Eindeutig für die böhmische Ankunft der PB lässt es sich an der Sprache erkennen, sie „bietet Formen dar, welche der westlichen Sprachordnung der Slawen und zwar dem Dialect der Böhmen, Mährer und Slowaken angehören“, doch „Es ist übrigens ein beachtenswerter Umstand, dass diese dialektische Färbung [...] nicht streng und consequent durchgeführt ist, sondern einige abweichende Formen [...]

⁹⁴ S. Trunte (2021c: 62): In den orthodoxen Klöstern Ungarns wirkten auch im 11. Jh. Anhänger Methods – die *methodianistae*.

unberührt geblieben sind“ (Höfler/Šafařík 1857: 47f.).

Hürner (2010: 83) datiert die Entstehung von **PB 1** zu Beginn des 11. Jhs., was mit dem Aufenthalt der aus Bulgarien vertriebenen Petăr Deljan (geb. 1001) und seiner sicherlich von einem bulgarischen Priester, aus dem Raum Ochrid, begleiteten Mutter in Veszprém, wo vermutlich der Eremit Prokop seine Kirchenslavischkenntnisse erworben haben kann (s. Trunte, 2021c: 63). Das passt zu den Beobachtungen Šafaříks (Höfler/Šafařík 1857: 42f.), der einerseits „Parallele in dem Synaxar eines aus einem glagolitischen Codex copierten bulgarischen Apostels aus dem Ende des XII Jh.“ fand, andererseits (ebd.) „von gleichem Wortlaut in einem pergamentenen Triod vom J. 1311 in Moskau ostslavische Spuren“ entdeckte. Hürner (2010: 399) spricht sich auch für die Möglichkeit aus, dass das getilgte Palimpsest von Bulgarien nach Böhmen gelangt sein könnte und etwa ein halbes Jh. später „nach einer anderen (bulgarischen oder osl.) Vorlage um die Mitte des Jahrhunderts von den Sázava-Mönchen ergänzt wurde.“ Sie (ebd. 401) zieht auch eine kroatisch-dalmatinische Verbindung (Herkunft der Mönche) in Betracht aufgrund der Eckigkeit der Schrift von **PB 2** und **PB 3**, der östlich geprägten Initialen, das auch im Kroatischen vorkommende Lexem *križbnъ*, sowie der Orthodoxie der Glagoliten. Die Frage, ob das Denkmal als ein Zeichen der Kontinuität der *doctrina methodii* in Moravia zu werten ist, bleibt ohne Antwort.

Šafařík beschreibt die Schrift als eine Vorstufe der byzantinisch geprägten bulgarischen runden Glagolica und unter römischem Einfluss weiter entwickelten kroatischen steifen Struktur; anhand der Art und Weise wie die Linien gezogen sind, der Tinte, der sich in der Form nicht unterscheidenden Majuskeln und Minuskeln, der fehlenden etymologischen Unterscheidung der *Jer-* und *i-*Lauten, sowie der mono- bzw. heterosyllabischen durch **ǣǣ** vertretene *Jery-*Verbindungen, schließt er auf einen „embryonische(n) Zustand der Orthographie und Grammatik“ (vgl. Höfler/Šafařík 1857: 51–61) und weist auf Parallelen mit Codex und Evangeliarum Assemanii hin.

Beobachtungen: in beiden Fragmenten sind nur zwei *i*-Zeichen vorhanden – **ǣ** und **ǣ**. Distribution von **ǣ**: in **PB 1** – Majuskel, *Ki*, in der Überschrift. **PB 2** – Konjunktion, initialiv am Satzanfang, in Nomina sacra. **PB 3** – neben der Abbraviatur **ǣǣ**, die auch bei PB 1 auftritt, auch in **ǣǣ**. In **PB 2/3** – Mon-*y* und Hetero-*y* (**ǣjb*) – **ǣǣ**.

PB 1 und **PB 3** – einjerrig, bei **PB 1** des öfteren durch apostrophähnliches Zeichen ersetzt. **PB 2:** beide Jerzeichen mit Verwechslungen vorhanden – **ǣ** überwiegend (**ǣ/**), auch anstelle von **y* / **ǣjb*.

Vergleichsanalyse: der Befund zeigt eine Allographie in Richtung Verallgemeinerung der *i*-Laute in das **ǣ**-Graphem in den Angreifpositionen (s. 5. 4.), sowie einen freien

Allographen \mathfrak{z} in der Satzeröffnung, der Überschrift und als Konjunktion. Erklären ließe sich damit auch die Schreibweise der griechischen Namen bzw. der Nomina sacra. Nicht vereinbar mit der urglagolitischen Orthographie ist das Auftreten von \mathfrak{az} für y und das nebeneinander zweier gleichen Zeichen \mathfrak{zz} (das zweite als Konjunktion).

PB	Jer-Graph	Jesu s +	Pron. i	Pron. $i-h/m-$	S-An	Konj. i	An- Vi	Ki	In- Vi	Aus- Vi	ii	Mon- y	Hetero- y
URGL	\mathfrak{a}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{p}	\mathfrak{p}	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	\mathfrak{p}	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	$\mathfrak{z}\mathfrak{p}/\mathfrak{p}\mathfrak{z}$	$\mathfrak{a}\mathfrak{p}$	\mathfrak{az}
PB 1	\mathfrak{a}	–	–	–	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{zz}	\mathfrak{az}	\mathfrak{az}
PB 2	$\mathfrak{a} \nearrow \mathfrak{a}$	\mathfrak{z}	–	–	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	–	\mathfrak{az}	\mathfrak{az}
PB 3	\mathfrak{a}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	–	–	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	–	\mathfrak{az}	\mathfrak{az}

Tabelle 3 – Prager Blätter vs. Urglagolitische Distribution

7.2. Inschriften und Handschriften aus dem dritten Verbreitungsraum

7.2.1. Dalmatinisch-kroatische Denkmäler

Charakteristische čakavische Merkmale sind: der Zusammenfall von i und y , sowie das im Inlaut nicht geschriebene ausgefallene *Jer*, wobei der Štapićs am Wortende bleibt (s. Trunte 2014: 35), wobei die Präjotierung im Anlaut bleibt (ebd. 61). Die dalmatinischen Denkmäler zeichnen sich durch ihre Einjerigkeit, sowie der Reduzierung der i -Graphen bis auf zwei. Erste Denkmäler sind aus der zweiten Hälfte des 11. Jhs. bezeugt. Uneinheitlich in ihren Merkmalen, lässt sich nicht von einer redaktionellen Norm sprechen (s. Hürner 2010: 32f.).

7.2.1.1. Wiener Blätter (WieB)

Die zwei Palimpsestfolien erhalten einen noch nicht entzifferten glagolitischen Grundtext, der jüngere jedoch wird ins 12. Jh. gesetzt (s. Schaeken/Birnbaum 1999: 90).

Beobachtungen: die Orthographie ist einjerig \mathfrak{a} , von den i -Zeichen kommen \mathfrak{z} und \mathfrak{p} vor; \mathfrak{p} nur einmal im S-An als Majuskel. Auffalend ist die Schreibweise von $y/*_b j b$ als \mathfrak{z} , die Diakritika an der Stelle der ausgefallenen *Jer*-Graphen und die vielen Ligaturen.

Vergleichsanalyse: der Befund zeigt eine Verallgemeinerung des i -Graphems \mathfrak{z} in allen Positionen und somit eine Entfernung von der Urdistribution.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. $i-h/m-$	S-An	Konj. i	An- Vi	Ki	In- Vi	Aus- Vi	ii	Mon- y	Hetero- y
URGL	\mathfrak{a}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{p}	\mathfrak{p}	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	\mathfrak{p}	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	$\mathfrak{z}\mathfrak{p}/\mathfrak{p}\mathfrak{z}$	$\mathfrak{a}\mathfrak{p}$	\mathfrak{az}
WieB	\mathfrak{a}	–	–	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{zz}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}

Tabelle 4 – Wiener Blätter vs. Urglagolitische Distribution

7.2.1.2. Baščanska ploča (BaPl)

Die Inschrift ist einer der ältesten Zeugnisse des Kroatisch-Kirchenslavischen, allgemein um 1100 datiert. Sie ist ein Andenken an den Unterstützer des glagolitischen Klosterbaus König Demetrius Zvonimir (†1089) an der Kirche der hl. Lucia in Baška auf Krk.

Beobachtungen: die Orthographie ist einjeric \mathfrak{a} , von den *i*-Zeichen kommen \mathfrak{z} und \mathfrak{p} vor; \mathfrak{z} nur ein Mal in \mathfrak{az} (**bjb*) und in der Ligatur $\overline{\mathfrak{pz}}$; *y* wird als \mathfrak{z} geschrieben; $\mathfrak{z}\mathfrak{z}\mathfrak{z}$.

Vergleichsanalyse: der Befund zeigt eine Verallgemeinerung des *i*-Graphems \mathfrak{z} in allen Positionen (zu beachten ist der Übergang $y > i$), bis auf der Ligatur und das heterosyllabische *Jery*, in denen Spuren eines altertümlichen Gebrauchs zu sehen sind. Die Orthographie entfernt sich von der angenommen Ursprünglichen.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	<i>ii</i>	Mon-y	Hetero-y
URGL	\mathfrak{a}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{p}	\mathfrak{p}	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	\mathfrak{p}	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	$\mathfrak{z}\mathfrak{p}/\mathfrak{p}\mathfrak{z}$	$\mathfrak{a}\mathfrak{p}$	$\mathfrak{a}\mathfrak{z}$
BaPl	\mathfrak{a}	–	–	–	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	$\mathfrak{z}\mathfrak{z}$	\mathfrak{z}	$\mathfrak{a}\mathfrak{z}$

Tabelle 5 – Baščanska ploča vs. Uraglagolitische Distribution

7.2.2. Zeta-Hum Denkmäler

In diesem Raum ist der štokavische Dialekt zu Hause, typisch für ihn ist der Übergang des anlautendem **jb* > *i*, im Unterschied zum Dalmatinisch-Kroatischen und Slowakischen (s. Trunte 2014: 61). Damit fällt eine Jotierung aus und eine graphematische Differenzierung verbunden mit Lautqualitäten wäre nicht zu erwarten, dafür aber eine, die der Leseerleichterung dienen sollte. Laut Hürner (2010:31f.) soll die Redaktion direkt an der Albulgarischen schließen bei Vorhandensein nur zweier Nasalvokalzeichen, unter graphischer Beibehaltung der *Jers* in starker Position, sowie des Auftretens meist nur eines *i*-Graphs – \mathfrak{z} .

7.2.2.1. Inschrift der Kirche sv. Đurđa – Župa dubrovačka (ŽD)

Das Inschriftfragment aus dem 11. Jh. stammt aus dem Raum Dubrovnik.

Beobachtungen: einjeric \mathfrak{a} -Orthographie, von den *i*-Zeichen kommen \mathfrak{z} und \mathfrak{z} vor.

Vergleichsanalyse: es ist von einer funktionalen orthographischen Regelung auszugehen, die z. T. mit der Urdistribution und einen freien für \mathfrak{p} auftretenden \mathfrak{z} -Allographen übereinstimmen könnte. Leider ist der Text zu kurz.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	<i>ii</i>	Mon-y	Hetero-y
URGL	\mathfrak{a}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	\mathfrak{p}	\mathfrak{p}	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	\mathfrak{p}	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	$\mathfrak{p}/\mathfrak{z}$	$\mathfrak{z}\mathfrak{p}/\mathfrak{p}\mathfrak{z}$	$\mathfrak{a}\mathfrak{p}$	$\mathfrak{a}\mathfrak{z}$
ŽD	\mathfrak{a}	–	\mathfrak{z}	–	\mathfrak{z}	\mathfrak{z}	–	\mathfrak{z}	–	–	–	–	–

Tabelle 6 – Inschrift – Župa dubrovačka vs. Uraglagolitische Distribution

7.2.2.2. Gršković Fragment (GrF)

Die HS besteht aus vier in runder Glagolica beschriebenen Pergamentblättern, entstanden um den 12. Jh. in Zahumlje⁹⁵.

Beobachtungen: einjellige *ǣ* Orthographie, alle drei *i*-Zeichen, *ѡ*, *ѣ* und *ѥ*, sind vorhanden. *ѥ* trifft als Majuskel in S-An. Archaisches Zeichen *ѣ̇*. Mon-*y* – *ǣѡ* und *ѣ*.

Vergleichsanalyse: von einer funktionalen Distribution ist auszugehen, die zum Teil mit der Urdistribution übereinstimmt, mit *ѥ* als freier Allograph zwei Mal im S-An (*ѥѥѣ*). Die große Abweichung ist im postkonsonantischen Bereich.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ǣ̇	ѣ	ѣ	ѣ	ѡ	ѡ	ѡ/ѣ	ѡ	ѡ/ѣ	ѡ/ѣ	ѣѡ/ѡѣ	ǣѡ	ǣѣ
GrF	ǣ̇	ѣ	ѣ	–	ѣ/ѡ	ѡ/ѣ	ѣ/ѡ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѡ	ǣѡ	–

Tabelle 7 – Gršković Fragment vs. Urglagolitische Distribution

7.3. Handschriften aus dem vierten Verbreitungsraum

7.3.1. Preslaver Umkreis

Es sind keine direkten glagolitischen Zeugnisse aus diesem Raum, in dem das kyrillische Schrifttum seine Ausbreitung in den ersten Jahrzehnten des 10. Jhs. aufnahm, erhalten geblieben. Anhand von Preslavismen und ostbulgarischen dialektalen Merkmalen in den Abschriften aus dem westbulgarisch-makedonischen Raum ist auf ihre ostbulgarischen Auto- und Protographen zu schließen. Der Preslaverredaktion zugeordnete Vorlagen sind bspw. in *Codex Zographensis* und *Psalterium Sinaiticum* zu sehen und für *Rilaer Blätter* wird die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie in Ostbulgarien entstanden sind.

7.3.2. Ochrider Umkreis

Die vergleichsweise zahlreichen glagolitischen Handschriften der Ochrider Schreiberschule entstammen aus der Zeit bis in das 12. Jh. hinein. Ihre Vorlagen sind teilweise dem ostbulgarischen und teilweise dem westbulgarischen Raum zuzurechnen, wobei einige von ihnen eine engere Verbindung zur Moravischen Phase zeigen. Streng genommen, abgesehen von ihrem Fundort, sind hier auch *Psalterium Sinaiticum*, *Euchologium Sinaiticum* und der ihm zugehörige *Sinaitischer Služebnik* aufzuzählen.

7.3.2.1. Codex Zographensis (Zogr)

Die HS stammt aus dem Ende des 10./Anfang des 11. Jhs. und enthält insgesamt 304

⁹⁵ Leider weitere Information unauffindbar – URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Gr%C5%A1kovi%C4%87-Apostolar>, abgerufen am 03. 12. 2021.

Blätter, von denen 16 Kyrillische aus dem 13. Jh. und 17 (41-57, s. ZogrP) anstelle des ver-lorbenen Heftes im späten 11. Jh. eingefügte glagolitische Palimpsestblätter (Schaeken/Birnbaum 1999: 95). Im Vergleich mit den anderen Denkmälern bewahrt Zogr. die meisten archaischen Charakteristika auf sprachlicher, orthographischer und paläo-graphischer Ebene. Aus lexikalischer Sicht lassen sich drei Redaktionsschichten erkennen, die sich durch die Verwendung von so genannten „произвольники“ – ostbulgarischen Synonymen und Protobulgarismen – auszeichnen, sodass einige Forscher wie Slavova und Lvov die Hypothese einer ostbulgarischen Herkunft der HS vertreten. Miltenov hingegen geht von einem etappenweise vorgenommenen Ersatz der Lexeme, wessen Ursprung bereits in dem Protograph oder dem Antigraph zu suchen ist, und nicht unbedingt bei dem Kopisten selbst (s. Miltenov 2019a: 14-21), der jedoch aus dem allgemein anerkannten Entstehungsort Makedonien stammen könnte. Der Altertümlichkeit des Denkmals entsprechend finden sich insgesamt fünf NVZ (davon eins ist -€); die Jerzeichen sind etymologisch bewahrt trotz einigen Fällen von Vollvokalisierungen, gelegentlichem Ausfall und Jerumlaut; bezeichnet wird auch die typische für den Raum Makedoniens Palatalität von *l', n', r'* (s. Schaeken/Birnbaum 1999: 95).

Die Sekundärliteratur gibt Folgendes über die Distribution der *i*-Graphen an: im *Wortanlaut* wird stets **Ѣ** (sogar mit **Ѣ** versehen) geschrieben, ebenfalls die Konjunktion; **Ѣ** kommt nur nach **Ѣ** vor, zur Vermeidung zweier gleicher *i*-Zeichen nebeneinander; **Ѣ** wird vermieden. Im postvokalischen *Inlaut* – überwiegend **Ѣ**, doch selten nach **Ѣ**. Im postkonsonantischen *Inlaut* – **Ѣ** und **Ѣ** werden ganz vermieden. Im postvokalischen *Auslaut* – **Ѣ**, besonders zu Beginn der HS; **Ѣ** wird hauptsächlich in **ѢѢ** (seltener **ѢѢ**) geschrieben, gelegentlich auch in anderer Verbindung; **Ѣ** wird ebenfalls vermieden. Das monosyllabische *y* wird durch **ѢѢ** vertreten. **Ѣ** steht gelegentlich für *i`ihn`* (s. Leskien 1990: 106 und Diels 1932: 26f.).

Die Stichprobenuntersuchung umfasst folgende Abschnitte: **Zogr 1** – Appendix Altera I/II; **Zogr 2** – fol. 39/40; **Zogr 3** – fol. 81/82; **Zogr 4** – fol. 121/122; **Zogr 5** – fol. 161/162; **Zogr 6** – fol. 201/202; **Zogr 7** – fol. 241/242; **Zogr 8** – fol. 281/282.

Der im späten 11. Jh. hinzugefügte Text (s. oben) ist unter **Zogr P**: fol. – 41/42 erfasst.

Beobachtungen: Zogr 1: S-An – **Ѣ**; Konj. – **Ѣ**, S-Mitte – **Ѣ**; An-Vi – **Ѣ** immer, nach **Ѣ** auch **Ѣ**; alle Jery-Varianten – nur **ѢѢ**; *ii* – **ѢѢ** im Wort, an Wortgrenzen oder Satzteilanstoss – Variationen, **ѢѢѢ**. **Zogr 2:** Jesus – **Ѣ** (eine Ausnahme im S-An), Nomina sacra (NomSacra) – **Ѣ**; In-Vi – **Ѣ** hauptsächlich; *ii* – **ѢѢ**, **ѢѢ**. **Zogr 3:** Jesus – **Ѣ**, NomSacra – **Ѣ**; In-Vi – **Ѣ** meistens; *ii* – **ѢѢ** in einem Wort, **ѢѢ** an der Wortgrenze; **ѢѢ** in der Ligatur

$\overline{\text{E}}\text{K}\text{F}\text{S}$; Jery – nur AF . **Zogr 4:** Jesus – S , NomSacra – K ; In-Vi – K und F ; Aus-Vi – F ; ii – SF in einem Wort; Mon-y – AF , Hetero-y – AK . **Zogr 5:** Jesus – ein Mal S , NomSacra – K ; Konj. – K ; In-Vi – K und F ; ii – SF in einem Wort, KS an der Wortgrenze; FS ein Mal in Ki. Mon-/Hetero-y – AF . **Zogr 5:** Jesus – ein Mal S , NomSacra – K ; InVi – K und F ; AusVi – F ; ii – SF im Wort, KS an der Wortgrenze; F ein Mal in Ki. Mon-/Hetero-y – AF ; KSA . **Zogr 6:** Jesus – ein Mal S , NomSacra – K ; ii – SF im Wort, KS an der Wortgrenze; Ki – ein Mal F ; Mon-/Hetero-y – AF ; KSA . **Zogr 7:** Jesus – S und K Konj. – K ; ii – SF im Wort, KS an der Wortgrenze; Ki – eine Ligatur $\overline{\text{E}}\text{K}\text{F}$; Mon-y – AF , Hetero-y – AF , AFS , beide $*bjb$. **Zogr 8:** Jesus – K und S , NomSacra – K ; ii – SF an der Wortgrenze; Ki – eine Abbriviatu $\overline{\text{E}}\text{K}\text{F}\text{S}$; Mon-y – AF , Hetero-y – AK ($*bjb$).

Beobachtungen: Zogr P: S-An – K ; (41) Jesus – S , NomSacra – F , (42) für alle K ; Konj. (41) – S:F wie 2:1, (42) – K ; S-An (41) – S:F:K wie 2:2:1, (42) – K ; An-Vi (41) – S , (42) – K ; In-Vi (41) – S , (42) – K ; Aus-Vi (41) – S hauptsächlich, vereinzelt F , (42) – S , K , F ; ii – FS , SF (41) und KS (42) im Wort und an der Wortgrenze; Ki (41) – S , (42) – S:K wie 3:1, eine Abbriviatu $\overline{\text{E}}\text{K}\text{F}\text{A}$; Mon-y (41) – AF / AS , (42) – AK , Hetero-y (41) – AS und AF ($*bjb$), (42) – AK ($*bjb$ und $*bji$) und AKS ($*bjb$); ii (41) – FS und SF im Wort, SS an der Wortgrenze, (42) – KS in einem Wort, KS , SK und KK an der Wortgrenze; 'iže' – S (41), K (42); KSA .

Vergleichsanalyse – Zogr 1 – 8: der Befund zeigt im ersten Abschnitt eine Distribution der Zeichen, die bis auf das postkonsonantische S mit der angenommenen Urdistribution weitgehend übereinstimmt. In den nächsten Abschnitten **Zogr 2-8** jedoch schleicht eine Tendenz zur Verallgemeinerung des Graphems K als freier Allograph in mehreren Positionen zwecks Erleichterung des Lesens bei *scriptio continua* ein. Spuren eines postkonsonantischen F lassen sich in den verwendeten Abbriviatu $\overline{\text{E}}\text{K}\text{F}\text{S}$ entdecken. Es bleibt der Eindruck, dass die Lautwerte nach der eigenen Schreibtradition umgedacht wurden, sodass F/K nun die jotierte Variante des Lautes darstellen – so in der allmählichen Verdrängung in den Gräzismen/Nomina sacra, wovon einzig die Form S -Jesus sich als teilweise hartnäckig erweist. Die Schreibweise des alten Mon-y weitet sein Bereich auch auf die heterosyllabischen Formen aus, es lassen sich aber auch Versuche einer funktionalen Differenzierung zum Ende des Textes mit AK und AFS .

Vergleichsanalyse – Zogr P: besonders interessant zeigt sich in dem späteren Teil mit einjriger Handschrift der Unterschied zwischen den ersten beiden Blättern. Bis fol. 43 herrscht im Überblick die Orthographie der fol. 42, ab 44 tritt K zurück und an seiner Stelle wird F geschrieben, für Jesus werden jedoch wieder mehrere Zeichen wie in fol. 41

benutzt. Anstelle von ѣ (y) kommt auch и vor, hinter dem sich, verbunden mit dem starken ein serbokroatischer Schreiber stehen könnte. Offensichtlich versucht er sich an die Norm des Hauptteils anzupassen und lernt diese während der Arbeit kennen. In der Tabelle entsprechen die Zeilen jeweils der fol. 41 und 42.

HS	Jer-Graph	Jesu s +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ/ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Zogr 1	ѣ ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Zogr 2	ѣ ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Zogr 3	ѣ ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ ↗	ѣѣ/ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Zogr 4	ѣ ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ > ѣ	ѣ	ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Zogr 5	ѣ ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	–	ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Zogr 6	ѣ ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Zogr 7	ѣ ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ/ѣѣѣ
Zogr 8	ѣ ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Zogr P	ѣ	ѣ/ѣ ѣ	ѣ	ѣ ѣ	ѣ/ѣ ѣ	ѣ > ѣ ѣ	ѣ ѣ	ѣ ѣ > ѣ	ѣ ѣ	ѣ ѣ/ѣ/ѣ	ѣѣ/ѣѣ/ѣѣ ѣѣ/ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ/ѣѣ ѣѣ/ѣѣѣ

Tabelle 8 – Codex Zographensis vs. Uragolotische Distribution

7.3.2.2. Rilaer Blätter (RilB)

Die HS ist die Abschrift eines glagolitischen Protographs und stammt aus der zweiten Hälfte des 10./Anfang des 11. Jhs.,⁹⁶ aufgrund der nachlässig seltenen Vollvokalisierungen schließt Gošev die Möglichkeit nicht aus, dass sie in Ostbulgarien geschrieben wurde (s. Gošev 1956: 95, 100f.; vgl. Schaeken/Birnbaum 1999: 114). In runder Glagolica sind 8 Pergamentblätter und 2 Fragmente beschrieben. Erhalten wurden sie zwischen den Holzbrettern und dem Lederüberzug in den im 17. Jh. gefertigten Einbänden kyrillischer Bücher aus dem 15. Jhs. im Rilakloster (ebd. 11-18). Etymologisch korrekt vertreten sind die 4 NVZ. Die 2 Jerzeichen sind in starker Position bewahrt, in schwacher Position fallen sie entweder aus und teilweise durch diakritischen Zeichen ersetzt, oder unterliegen Verwechslungen (s. Schaeken/Birnbaum 1999: 114f.).

Beobachtungen: alle drei i-Zeichen vorhanden; ѣ – in zwei von drei 'iže', drei mal als Konjunktion; ѣ – je ein Mal in Pron. i und i-h/m-Pron. (unsicher hinsichtlich der starken Beschädigung), Konj. drei Mal, Ki – vernachlässigend selten in bspw. ѣки-, ѣ, ѣ –

⁹⁶ Zur Datierung der Denkmäler benutzt Miklas die vorhandenen Diakritika als Zeitmarker – ihre Verwendung soll im frühen 11. Jh. Jahrhundert begonnen haben und nach einem Höhepunkt um den dritten und vierten Jahrzent, soll sie gegen 1050 wieder zurückgegangen sein (s. Hürner 2010: 245).

kommen als Ligaturen vor (s. Velčeva 1977: 458f.), immer als erstes Zeichen in *ii*, in 11 Fällen für *Jery*, davon für **ьjb* und **ьji* – je zwei und ein Mal, teilweise an der Diakritika über einigen der *i*-Zeichen ablesbar. *Mon-y* auch mit vorderem *Jer*.

Vergleichsanalyse: **ѣ** – in allen Positionen vorkommend. Aufgrund der mehrfachen allographischen Schreibweisen ist auf eine geregelte Distribution mit postkonsonantischem **ѣ** in der Vorlage zu schließen, die jedoch beim Kopieren des Textes vom Schreiber bewusst auf die eigene Tradition angepasst wurde, so in *An-Vi*, *in-/auslautend* in *Ki*, in *Mon-y* und *Hetero-y*.

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	<i>An-Vi</i>	<i>Ki</i>	<i>In-Vi</i>	<i>Aus-Vi</i>	<i>ii</i>	<i>Mon-y</i>	<i>Hetero-y</i>
URGL	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ/ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
RilB	ѣ ѣ	–	ѣ?	ѣ/ѣ?	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ ↗	ѣ	ѣ	ѣѣ	ѣѣ > ѣѣ	ѣѣ > ѣѣ

Tabelle 9 – Rilaer Blätter vs. Uraglagolitische Distribution

7.3.2.3. Fragment Grigorovičs (FGr)

Das Denkmal ist aus dem Ende des 10./Anfang des 11. Jhs. und gehört höchstwahrscheinlich zu Rilaer Blätter (s. Trunte 2005: 32). Es besteht aus nur einem schlecht erhaltenem Pergamentblatt, das nur auf einer Seite beschrieben ist.

Beobachtungen: die Orthographie ist zweijeirig – etymologisch verteilte Zeichen, mäßiger Ausfall in schwachen Positionen, Erhalt am Wortende, einige Vollvokalisierungen *ь > o*. Vorhandene *i*-Zeichen – **ѣ** und **ѣ**. *Hetero-y* – **ѣѣ** (**ьji*). **иѣѣ** mit **ѣ** nach **ѣѣ**

Vergleichsanalyse: Verallgemeinerung des **ѣ**-Graphems **ѣ** in allen Positionen bis auf *An-Vi*, damit Entfernung von der Urdistribution.

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	<i>An-Vi</i>	<i>Ki</i>	<i>In-Vi</i>	<i>Aus-Vi</i>	<i>ii</i>	<i>Mon-y</i>	<i>Hetero-y</i>
URGL	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ/ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
FGr	ѣ ѣ	–	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ

Tabelle 10 – Fragment Grigorovičs vs. Uraglagolitische Distribution

7.3.2.4. Evangelium Assemani (Ass)

Die älteste bekannte HS in runder Glagolica aus Westbulgarien/Makedonien. Mit ihren 158 Pergamentblättern und reichlicher Verzierung ist bis auf das erste beschädigte Blatt und Blatt 49 fast vollständig erhalten geblieben. Ein Aprakosevangelium, bei dem sich anhand der kalendarischen Bemerkungen wie der Todestag Kliments von Ochrid der Entstehungsort und Zeit ablesen lassen. Die Vorlage des Manuskripts entstammt aus dem

HS	Jer- Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲑ	Ⲑ	Ⲑ/Ⲅ	Ⲑ	Ⲑ/Ⲅ	Ⲑ/Ⲅ	ⲄⲐ/ⲐⲄ	ⲁⲐ	ⲁⲄ
Ass 1	ⲁ ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲑ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲐⲄ	ⲁⲐ>ⲁⲄ	ⲁⲄ/ⲁⲐⲄ
Ass 2	ⲁ ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ	ⲁⲄ	ⲁⲄ
Ass 3	ⲁ ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ≥Ⲑ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲐⲄ	ⲁⲐ>ⲁⲄ	ⲁⲄ/ⲁⲄⲄ
Ass 4	ⲁ ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ↗	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲐⲄ	ⲁⲐ>ⲁⲄ	ⲁⲄ/ⲁⲐⲄ ⲁⲄⲄ
Ass 5	ⲁ ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲑ↗	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲐⲄ	ⲁⲐ>ⲁⲄ	ⲁⲄ/ⲁⲄⲄ
Ass 6	ⲁ ⲁ	Ⲅ	–	–	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲑ↗↗	Ⲅ	Ⲅ	ⲐⲄ	ⲁⲐ>ⲁⲄ	ⲁⲄ
Ass 7	ⲁ ⲁ	Ⲅ	–	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲑ↗	Ⲅ	Ⲅ	ⲐⲄ/ⲄⲄ	ⲁⲐ>ⲁⲄ	ⲁⲄ/ⲁⲐⲄ
Ass 8!	ⲁ! (ⲁ)	Ⲅ	Ⲅ	–	Ⲅ≥Ⲑ	Ⲅ≥Ⲑ	Ⲅ=Ⲑ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲐ	ⲁⲄ	ⲁⲄ

Tabelle 11 – Evangelium Assemani vs. Uragolotische Distribution

7.3.2.5. Glagolita Clozianus (Cloz)

Von dieser ursprünglich über 500 Seiten umfassenden HS eines Homiliars des 11. Jh. aus dem makedonischen Raum sind nur 14 Blätter erhalten geblieben, auf denen eine anonyme Homilie der Kirchenväter (1b 19 – 3a 23), deren Urheber Methodios gewesen sein sollte, erhalten ist. Sie gehörte im 15. Jh. dem kroatischen Fürsten von Krk Ivan Frankopan. Sprachlich zeichnet sich das Denkmal durch 4 NVZ, von denen nur die vorderen etymologisch verteilt sind, sowie durch Jerzeichen, die gegenseitigen Verwechslungen, Vollvokalisierung und Ausfall unterliegen. Vorhanden sind auch serbokroatische Sprachmerkmale wie *oy* und *ю* anstelle der hinteren NVZ und *и* anstatt *ѣ* (s. auch Zogr P). Mehrere Lexeme in der HS lassen ihre erste Übersetzung mit dem Preslaverschreiberkreis in Verbindung setzen (s. Einzelheiten in Cibranska-Kostova, 2011). Vermutungen zufolge könnte das Manuskript in Kroatien kopiert worden sein, Schaeken und Birnbaum weisen dies jedoch ab – es sei „angesichts des doch nur sehr geringen einschlägigen Materials wohl weniger wahrscheinlich“ (Schaeken/Birnbaum 1999: 26, 112f., vgl. Trunte 2021c: 84 mit weiterführenden Literatur).

Die Stichprobenuntersuchung wird folgendermaßen aufgeteilt: **Cloz 1** – fol. 1 a, b / 2 a, b; **Cloz 2** – fol. 7 a, b / 8 a, b; **Cloz 3** – fol. 13 a, b / 14 a, b.

Beobachtungen – Cloz 1: Ⲅ auf das Ki-Bereich (1 : 4,5) begrenzt, vereinzelt im Aus-Vi, In-Vi, NomSacra, Pronomina; Ⲑ in Ki, Aus-Vi, Abbr. *ⲉⲗⲗⲐ* (vereinzelt mit Ⲅ), in weniger als ein Drittel der Konj., in NomSacra, im An-Vi insb. nach *ⲕⲗ* und als einziges Mitglied der Mon-y (ein Mal mit dem vorderen Jerzeichen geschrieben ⲁⲐ) und

Hetero-y (**bjb*); **Ѣ** in NomSacra, S-An, An-Vi, vereinzelt in Ki, in **ѠѢ**; **Cloz 2**: **Ѣ** vereinzelt in Ki, selten in Aus-Vi, In-Vi, Gräzismen, Konj.; **Ѵ** in Ki, Aus-Vi, Konj. – 1:5 (**Ѵ:Ѣ**), in NomSacra, Pronomina, in An-Vi, in Mon-y und Hetero-y (**bjb*, **bjj*); **Ѣ** in NomSacra, in allen Pronomina, S-An, An-Vi, vereinzelt in Ki, Aus-Vi, ein Mal in Mon-y; *ii* im Wort – **ѢѴ**, **ѴѢ**, an der Wortgrenze – **ѢѢ**. **Cloz 3**: **Ѣ** in ein Drittel in Ki, öfters in Aus-Vi und In-Vi, NomSacra; **Ѵ** in Ki, Aus-Vi, Konj. – 1:4 (**Ѵ:Ѣ**), in Jesus und NomSacra, in An-Vi insb. nach **ѠѢ**, in Mon-y (ein Mal wieder **ѢѴ**) und Hetero-y (**bjb*, **bjj*), Abbr. **ѠѢѴ**- (vereinzelt auch mit **Ѣ** geschrieben); **Ѣ** in NomSacra, S-An, An-Vi, vereinzelt in Ki, Aus-Vi, ein Mal in Mon-y, allein herrschend bei **ѠѢ**; *ii* im Wort – **ѢѴ**, **ѴѢ**, **ѢѢ** an der Wortgrenze – **ѴѢ**, **ѢѢ**; **ѠѠѢ** mit **Ѵ** und **Ѣ**.

Vergleichsanalyse: es zeigt sich eine weitgehende Übereinstimmung mit der angenommenen Urdistribution, **Ѣ** tritt als freier Allograph hauptsächlich für **Ѵ** auf, Anstoß zweier *i*-Zeichen wird grundsätzlich vermieden, jedoch nach **ѠѢ** kommt konsequent **Ѵ** vor, sowie in der Abbr. **ѠѢѴ**-. Erwähnenswert ist auch die grundsätzliche Schreibweise von **Ѣ** in **ѠѢ**. Im Bereich der *Nomina sacra* stellt sich eine Unsicherheit dar. Die heterosyllabischen Jeryverbindungen bleiben unbezeichnet.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	<i>ii</i>	Mon-y	Hetero-y
URGL	Ѣ	Ѣ	Ѣ	Ѣ	Ѵ	Ѵ	Ѵ/Ѣ	Ѵ	Ѵ/Ѣ	Ѵ/Ѣ	ѢѴ/ѴѢ	ѢѴ	ѢѢ
Cloz 1	Ѣ Ѣ	Ѣ/Ѣ/Ѵ	–	Ѣ	Ѣ	Ѣ>Ѵ	Ѣ>Ѵ	Ѵ	Ѵ	Ѵ/Ѣ	ѢѴ/ѴѢ	ѢѴ	ѢѴ
Cloz 2	Ѣ Ѣ	Ѵ	Ѣ	Ѣ/Ѵ/Ѣ	Ѣ	Ѣ>Ѵ	Ѣ/Ѵ	Ѵ	Ѵ	Ѵ	ѴѢ/ѢѴ/ѢѢ	ѢѴ	ѢѴ
Cloz 3	Ѣ Ѣ	Ѵ/Ѣ/Ѣ	–	–	Ѣ	Ѣ>Ѵ	Ѣ>Ѵ	Ѵ>Ѣ	Ѵ>Ѣ	Ѵ/Ѣ	ѢѴ/ѴѢ/ѢѢ	ѢѴ	ѢѴ

Tabelle 12 – Glagolita Clozianus vs. Uraglolitische Distribution

7.3.2.6. Codex Marianus (Mar)

Das Tetraevangelium entstammt aus Westbulgarien/Makedonien und dem Ende des 10./Beginn des 11. Jhs.. Sprachlich ähnelt sie Cloz., sodass man annimmt, dass ihr Entstehungsort an der Grenze zu Serbien zu suchen ist (s. Schaeken/Birnbaum 1999: 96). Laut Jagić (1960: 417) ist die an Diakritika arme HS von einer Hand geschrieben. Die Distribution der *i*-Zeichen entspräche der in Zogr, wobei **Ѣ** seltener vorkommen soll – im Wortinneren nicht benutzt, dafür aber als Konjunktion, welche ganze Sätze oder deren Teile verbindet (mitten im Satz ist die Wahl **Ѣ**) und als Zahlzeichen. Im Anlaut der keinen Satz eröffnenden Wörter stehe **Ѣ**, ansonsten tritt **Ѣ** auf. Das Relativpronomen 'iže' in den obliquen Kasus wird durch **Ѣ** wiedergeben. Nach einem auf **Ѡ** endenden Wort kommt **Ѵ** vor, das auch in dem monosyllabischen Jery den Digraph bildet, auch das anaphorische Pro-

nomen (sonst **Ѣ**) ändert seine Gestalt in **ѣ**, sodass ein **ѣ** entsteht. In der Abbr. **ѣѣѣѣ** bleibt das nicht zu erwartende *i*-Zeichen, denn gewöhnlich kommt postkonsonantisch **Ѣ** vor. Das doppelte *ii* wird regelrecht durch **ѢѢ** wiedergeben (ebd. 20f.).

Die Stichprobenuntersuchung erfasst folgende Abschnitte: **Mar 1** – Matthäus II/III; **Mar 2** – Matthäus XIX; **Mar 3** – Markus IV; **Mar 4** – Markus XV/XVI; **Mar 5** – Lucas X; **Mar 6** – Lukas XXI; **Mar 7** – Johannes VII; **Mar 8** – Johannes XXI.

Beobachtungen – Mar 1: **Ѣ** in allen möglichen Positionen, in der Abbr. **ѣѣѣѣ**, in *ii* – **ѢѢ**, in den Endungen von Mon-y und Hetero-y (**ѣjb, *ѣji*) nach **ѣ** oder **ѣ**; **ѣ** – nur in den Jeryverbindungen, wovon mehr als die Hälfte davon mit dem vorderen Jerzeichen **ѣ**, in zwei Fällen (nach **ѣ** und **ѣ**) durch Trema markiert – **ѣ**; vereinzelt **ѣ** > **ѣ**. **Mar 2:** Innovationen – Abbr. **ѣѣѣѣ**, **ѣѣ**; **ѣѣѣ**; NomSacra mit **Ѣ**; *ii* – im Wort **ѢѢ**, an der Wortgrenze – **ѣѢ** und **Ѣѣ**; **ѣ** im S-An, als Konj. zwischen Sätze oder Teile, in An-Vi, Jesus-Abbr., ein Mal **ѣ** in In-Vi. **Mar 3:** Abbr. **ѣѣѣѣ**; **ѣѣѣ** vorherrschend; ein Mal **ѣ** in In-Vi; *ii* – **ѢѢ** im Wort und an der Wortgrenze, nach Jery – **ѣѢ**; **ѣ** im S-An, Konj. zwischen Sätze oder Teile, in An-Vi – insbes. mehrmals in **ѣѣѣѣ**; Mon-y – **ѣѣ**, vereinzelt auch **ѣѢ**, Hetero-y – **ѣѣѢ**. **Mar 4:** Abbr. **ѣѣѣѣ**, **ѣѣ**, **ѣѣ**; *ii* im Wort – **ѢѢ**, an der Wortgrenze – **ѢѢ**, **ѢѢ**, nach Jery – **ѣѢ**; **ѣ** – anaph. Pronomen, nach Präp. **ѣѣ**; Mon-y – **ѣѣ** (vereinzelt **ѣѢ**), Hetero-y – **ѣѣ** (**ѣjb, *ѣji*), **ѣѣѢ** (**ѣji*). **Mar 5:** **ѣѣ** – ausschließlich als Jesus-Abbr.; **ѣѣѣ**; *ii* – **ѢѢ** im Wort, an der Wortgrenze – **ѢѢ**, **ѢѢ**; **ѣ** – anaph. Pronomen (ein Mal auch **Ѣ**); Konj. im S-An – **Ѣ**, **Ѣ** zw. einzelnen Wörter, vereinzelte Verwechslungen; Mon-y – **ѣѣ** (vereinzelt **ѣѢ** und **ѣѢ**), Hetero-y – **ѣѣѢ** (**ѣjb*). **Mar 6:** **ѣѣѣ**, **ѣѣѣ**, **ѣѣѣѣ**; *ii* – **ѢѢ** im Wort, an der Wortgrenze – **ѢѢ**, **ѢѢ**; **Ѣ** – anaph. Pronomen; An-Vi nach **ѣѣ** – **ѣ**; Konj. – **Ѣ** vorherrschend; Mon-y – **ѣѣ**, Hetero-y – **ѣѣѢ** (**ѣji*). **Mar 7:** **ѣѣѣ**, **ѣѣѣѣ**, **ѣѣ**; *ii* – **ѢѢ** im Wort, an der Wortgrenze – **ѢѢ**, **ѢѢ**, **ѢѢ**; **Ѣ** und **ѣ** – anaph. Pronomen; An-Vi – nach **ѣѣ** > **ѣѣ** (**ѣ**); Konj. – **Ѣ** vorherrschend; Mon-y – **ѣѣ**, Hetero-y – **ѣѣ** und **ѣѣѢ** (**ѣjb*). **Mar 7:** **ѣѣѣ**, **ѣѣ**, (ein Mal auch **ѣѣ**); *ii* – im Wort **ѢѢ**, an der Wortgrenze – **ѢѢ**, **ѢѢ**, **ѢѢ**; **Ѣ** und **ѣ** – als Zahlzeichen und anaph. Pronomen; Konj. – **Ѣ** überwiegend, auch mitten im Satz; Mon-y – **ѣѣ**, Hetero-y – **ѣѣ** (**ѣji*).

Vergleichsanalyse: *Mar 1* zeigt ein anderes Bild als der Rest des Denkmals, dies könnte mit den Gewohnheiten des Kopisten, bzw. mit seiner Herkunftsschreiberschule zusammen hängen – insbesondere das vordere Jerzeichen in dem Jerydigraphen, das Vorherrschen von **Ѣ** und der Übergang **ѣ** > **ѣ** würden für einen serbokroatischen Schreiber sprechen, der zu Beginn Abschrift der Vorlage nicht getreu folgte. Das ändert sich im weiteren Verlauf (*Mar 2* – *Mar 8*), sodass mehr Unsicherheiten zum Vorschein kommen –

erkennbar in den Ligaturen im Satzanfang, bei der Konjunktion und dem anlautenden Vokal. Die nebeneinanderstehenden *i*-Zeichen werden nicht unbedingt absichtlich differenziert. Insgesamt geht die HS in Richtung Unifizierung von **ѣ** als Vertreter in allen Positionen, bis auf 'y', wo es aber auch mehrere Schreibweisen nebeneinander vorkommen – eine Differenzierung ist im Prozess. **ѣ** tritt hier hauptsächlich als freier Allograph von **ѣ** vor, könnte aber auch als ein Zeichen für ein Umdenken des Systems und der Lautwerte sein – **ѣ** für **i* und **ѣ**, **ѣ** für **bjb*/**bjj*. Die Schreibweise des monosyllabischen Digraphs, der *Nomina sacra*, der Ligaturen und der Pronomina jedoch unterliegen einem Erstarren in der Tradition und lassen sich nicht leicht umwandeln.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	<i>ii</i>	Mon-y	Hetero-y
URGL	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ/ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Mar 1	ѣ ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ	ѣѣ / ѣѣ	ѣѣ/ѣѣѣ ѣѣѣ
Mar 2	ѣ ѣ	ѣ/ѣ	–	ѣ	ѣ>ѣ	ѣ/ѣ	ѣ>ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Mar 3	ѣ ѣ	–	ѣ	ѣ	ѣ>ѣ	ѣ/ѣ	ѣ>ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ ↗	ѣѣѣ
Mar 4	ѣ ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ	ѣ>ѣ	ѣ/ѣ	ѣ>ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ/ѣѣѣ
Mar 5	ѣ ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ>ѣ	ѣ/ѣ	ѣ>ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ/ѣѣ/ѣѣ	ѣѣѣ
Mar 6	ѣ ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ>ѣ	ѣ>ѣ	ѣ>ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣѣ
Mar 7	ѣ ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ>ѣ	ѣ>ѣ	ѣ>ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ/ѣѣѣ
Mar 8	ѣ ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ>ѣ	ѣ>ѣ	ѣ>ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣѣ/ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ

Tabelle 13 – Codex Marianus vs. Urglagolitische Distribution

7.3.2.7. Ochrider Blätter (Ochr)

Die HS aus dem 11. Jh. (s. Trunte 2005:30) besteht aus einem sehr beschädigten ganzen Pergamentblatt und der Hälfte eines zweiten Blattes. Die Schrift zeigt sich vergleichsweise eckiger (wie im bspw. PsSin). Nur der präjotierte NVZ kommt vor, **ѣ** fehlt. **ѣ** kommt nur als Majuskel und zeitgleich als Zahlzeichen vor, **ѣ** – als Konjunktion, Pronomen und sonst in allen *i*-Graph-Positionen, konsequenter als **ѣѣ** (s. Il'inskij 1915: 13–19). Die Jerzeichen sind mit wenigen Ausnahmen an ihren etymologischen Stellen, sowie am Wortende erhalten; mehrere Fälle von Vollvokalisierungen. Vor **и** geht die Präposition **ѣѣ** in **ѣѣ** über (**ѣѣ** > **ѣѣѣ**) und **ѣ** (**ѣ**) in **и** (**ѣ/ѣ**) vor **j** (d.h. vor **ѣ**, **ѣ**, **ѣ**, **ѣ**), allerdings nicht in der archaischen Form **ѣѣѣѣѣѣ** 'tretbei'.⁹⁷ Die Sprache der HS ist altertümlicher als die des Zogr. (ebd. 20f.).

97 S. 5.2. Inlaut – Entwicklung der urslavischen *j* + **b* > *i* vor dem suffiksalen *j* ('e).

Beobachtungen: zweijerige und diakritische⁹⁸ Orthographie, alle drei *i*-Zeichen vorhanden. Interessant ist es, dass **ѣ** nur als Zahlzeichen trifft (s. oben)! Die Konjunktionsvertretung im S-An, bzw. nach Interpunktion, steht im 9:1 für **ѣ**, dafür mitten im Satz – 2:1 für **ѣ**; anaph. Pronomen – hauptsächlich **ѣ** (5:2); griechische Namen – **ѣ**; in Ki – gleich oft vertreten, Präfix **ѣ** – vorwiegend **ѣ**; das Verhältnis **ѣ** zu **ѣ** dreht sich im Laufe des Textes um – für den sich an einer Regelung zu halten bemühten Schreiber sind sie offensichtlich freie Allographen mit einem Lautwert; **ѣ** – leicht überwiegend pronominal (*i* und *i-h/m*), auch in An-Vi – **ѣ** nach einem **ѣѣ/ѣ**; In-Vi und Aus-Vi – überwiegend **ѣ**; *ii* – inkosequent; Mon-y – nur **ѣѣ**, Hetero-y (**bjb*) – konsequent **ѣѣѣ**.

Vergleichsanalyse: abgesehen von der Verwendung zweier Jerzeichen und aufgrund dessen, dass die Distribution weitgehend mit der angenommenen Urdistribution übereinstimmt, erscheint die HS als ein verhartetes orthographisches Bild eines Allophonisierungsprozesses.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	<i>ii</i>	Mon-y	Hetero-y
URGL	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ	ѣ/ѣ	ѣ/ѣ	ѣѣ/ѣѣ	ѣѣ	ѣѣ
Ochr	ѣ ѣ	ѣ ↗	ѣ ↗	ѣ ≥ ѣ	ѣ	ѣ	ѣ ≥ ѣ	ѣ = ѣ	ѣ ↗	ѣ ↗	ѣѣ/ѣѣ/ѣѣѣ	ѣѣ	ѣѣѣ

Tabelle 14 – Ochrider Blätter vs. Uraglagolitische Distribution

7.3.2.8. Zographos-Palimpsest (ZoP)

Die HS besteht aus 32 Palimpsestseiten der neueren Teile des Zogr. Davon mit sichtbaren Spuren eines Tetraevangeliums des 11. Jhs. sind 8 abfotografiert worden, von denen nur 6 lesbar waren. Von Dobrev (1971) ins kyrillische transliteriert sind fol. 45^v, 47^r, 47^v, 48^r und 52^r. Von den NVZ kommen nur **ѣ** (postkonsonantisch in Zogr., Mar. und Ass.) und **ѣѣ** vor. Die Jerzeichen sind in großem Umfang in schwachen Positionen ausgefallen, sowie nach **ѣ** in den Endungen 3. P. Sg., auch bei der Präposition **ѣѣ**.

Beobachtungen: drei *i*-Zeichen. Konj. – **ѣ:ѣ** wie 1:2, einmalig auch **ѣ**; in Ki – nur **ѣ**; Mon-y – **ѣѣ:ѣѣ** (2:1); Hetero-y (**bjb*/**bji*) – **ѣѣ** und **ѣѣѣ**; **ѣѣѣѣ**-, **ѣѣѣ**- ; **ѣѣѣѣ** mit **ѣ**.

Vergleichsanalyse: anzunehmen ist, dass in der Vorlage de HS eine andere Distribution vertreten war, die näher an der Urdistribution kam, mit der jedoch das konsequente postkonsonantische **ѣ**-Schreiben nicht vereinbar ist.

98 Nur eine Art Diakritikon „только тотъ позднѣйшій [...] его типъ, который имеет полукруглую форму“ und nur über die *i*-Zeichen (Il'inskij 1915: 19), was eine Eingrenzung des Entstehungszeitraums nach Miklas um die Mitte des 11. Jhs. ergeben würde (s. Fußnote 95).

HS	Jer- Graph	Jesu s +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲥ	Ⲥ	Ⲥ/Ⲅ	Ⲥ	Ⲥ/Ⲅ	Ⲥ/Ⲅ	ⲄⲤ/ⲤⲄ	ⲁⲤ	ⲁⲄ
ZoP	ⲁ ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ=Ⲥ	Ⲅ>Ⲥ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ	ⲁⲄ>ⲁⲤ	ⲁⲄ/ⲁⲄⲄ

Tabelle 15 – Zographos-Palimpsest vs. Uragolotische Distribution

7.3.2.9. Bojana Palimpsest (BoP)

Unter dem kyrillischen Text von 42 von insgesamt 109 Pergamentblättern des Aprakosevangeliums Bojana verbirgt sich diese einjarige spätaltkirchenslavische glagolitische HS, ebenfalls eines Aprakosevangeliums aus dem Ende des 11. Jhs. Dobrev ist es gelungen, davon 26 zu lesen und ins Kyrillische zu transliterieren (s. Dobrev 1972: 5). Alle 4 NZV sind vorhanden und unterliegen Verwechslungen, von denen nur wenige ähnlich dem Typen des mittelbulgarischen Nasalwechsels. Das Palimpsest zeichnet sich durch westbulgarische Sprachmerkmale aus: Übergang der starken Jervokale $\text{ъ} > \text{o}$ und $\text{ь} > \text{e}$. Zu einem Ausfall des Jerzeichens in schwacher Position kann es in jedem Morphem kommen, in den Suffixen jedoch wird es meistens bewahrt (ebd. 82ff.). Eine Ligatur für ъи besteht aus ⲁ und Ⲥ , wobei Ⲥ das untere Teils ausmacht (ebd. 19).

Beobachtungen: von den drei *i*-Zeichen wird Ⲥ nur ein Mal als Majuskel benutzt (ebd. 74); Ⲅ – in allen möglichen *i*-Positionen; Ⲥ – 16 Mal als Konj., in Abbriviaturen: ein Mal für Jesus – ⲱⲤⲱ und in ⲱ (*Ki*), im S-An – 4 Mal, in der Mon-*y*-Ligatur – 26 mal, als Hetero-*y* ($\text{*}b_jb$) – 3 mal; ⲱⲱⲱ mit Ⲅ .

Vergleichsanalyse: die HS ist weit entfernt von der angenommenen Urdistribution. Spuren einer ehemaligen funktionalen Distribution lassen sich an der von Ⲥ als Konjunktion und in der Ligatur entdecken.

HS	Jer- Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲥ	Ⲥ	Ⲥ/Ⲅ	Ⲥ	Ⲥ/Ⲅ	Ⲥ/Ⲅ	ⲄⲤ/ⲤⲄ	ⲁⲤ	ⲁⲄ
BoP	ⲁ ⲁ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ↗	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ	ⲁⲄ↗	ⲁⲄ

Tabelle 16 – Bojana Palimpsest vs. Uragolotische Distribution

7.4. Handschriften aus dem fünften Verbreitungsraum

Die Besonderheit dieser Handschriften besteht in der bunten Gesellschaft der auf Sinai wirkenden orthodoxen Mönchen, deren Herkunft und Scheibkenntnisse verschiedenen Regionen und Traditionen zuzuordnen sind. Einige der Denkmäler wurden woanders geschrieben nach Sinai mitgebracht und gerettet, andere entstammten dort als originelle Texte der eigenen Tradition, im Dienste der täglichen Bedürfnissen der Asketen.

7.4.1. *Menaion Sinaiticum (MenS)*

Die HS ist ein auf Sinai aufbewahrtes Bifolium, dessen Entstehung Trunte (2015:331) in die erste Hälfte des 11. Jhs., aufgrund des Vorkommens archaischer Buchstaben (ϣ, das Monograph Ϸ unter den 4 NVZ) und fehlender Vollvokalisierungen, ansetzt. Als Zeitmarker ihrer Entstehung wären auch die spärlich vorhandenen und nur eine Art der Diakritika (s. ZoP) geeignet, die Eingrenzung erfasse dann den Beginn des 11. Jhs., bzw. sein 5. Jahrzehnt. Zur genaueren Lokalisierung ihres Ursprung wäre das einzige sanduhrgeformte Jerzeichen von Bedeutung, vorkommend nur noch auf dem Inschriftenfragment aus der Župa Dubrovnik und in den Einträgen des in Duklja geborenen Demetrius, den sinaitischen Schreibern der KB1^r. Gehören dürfen die Fragmente der Zeta-Hum-Tradition (ebd. 73; vgl. dazu vgl. Schaeken/Birnbaum 1999: 124, die das Denkmal ins 11./12. Jh. setzen und nach Westbulgarien/Makedonien).

Beobachtungen: einjerige Orthographie – ϣ, von den *i*-Zeichen kommt nur ϣ vor. ϣϣ wird für Mono- und Hetero-y (**bjb*) geschrieben.

Vergleichsanalyse: das in allen Positionen vorkommende *i*-Graphem ϣ ist nicht aussagekräftig in Bezug auf die Urdistribution.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ϣ	ϣ	ϣ	ϣ	ϣ	ϣ	ϣ/ϣ	ϣ	ϣ/ϣ	ϣ/ϣ	ϣϣ/ϣϣ	ϣϣ	ϣϣ
MenS	ϣ	ϣ	–	ϣ	ϣ	ϣ	ϣ	ϣ	ϣ	ϣ	ϣϣ	ϣϣ	ϣϣ

Tabelle 17 – *Menaion Sinaiticum vs. Uraglagolitische Distribution*

7.4.2. *A New 11th Century Glagolitic Fragment (11th CF)*

Diese im Katherinenkloster aufgefundene und für den lithurgischen Gebrauch der sinaitischen Mönche vor Ort kopierte Manuskript datiert Glibetić zeitgleich mit dem PsSin ins zweiten Viertel des 11. Jhs. anhand der archaischen Formen der vorkommenden Buchstaben. Insbesondere der äußerst seltene monographische Form ϣ für *j*ϣ spricht für die konservativen Eigenschaften des Denkmals. Der Schreiber soll linguistisch der westbulgarisch-makedonischen Tradition folgen, jedoch erweitern paleographische Merkmale das Gebiet seines Schreibeineignung weiter westlich in den Areal von Duklja, bzw. die Region der Zeta-Hum-Redaktion (s. Glibetić 2015: 20). Die HS folgt der Etymologie des Altkirchenslavischen und schwache *Jers* werden beibehalten (ebd. 18). Zusätzlich erwähnenswert ist der hiatische Übergang in ϣΑΑΠΙ, ΠΟΚΑ(Α)ΠΙΙΟ (ebd.), unter Auslassung des *j*-Tilgers.

Beobachtungen: die Orthographie ist zweijerig und etymologisch korrekt; von den *i*-

Zeichen sind **Რ** und **Ს** vertreten, das erstere dominiert dabei stark; **Ს** ist sicher zu lesen in mindestens 2 Konj., ein Mal in Ki und 2 Mal in An-Vi (Majuskel bzw.). Beide werden in den Überschriften und den Abbriviaturen verwendet – **ᲠᲠ**, **ᲠᲡ**, **ᲡᲡ**, **ᲠᲠᲡᲡ**, **ᲡᲡᲠᲠ**; Mon-y – **ᲠᲡ**, auch mit vorderem Jer ein Mal; Hetero-y – **ᲠᲡᲡ** (**bi*); Konj. – **Რ** (3 Mal auch **Ს**); **ᲠᲡᲡ**.

Vergleichsanalyse: bis auf die Zweijerigkeit, zeigt der Befund eine weitgehende Übereinstimmung mit der ermittelten Urdistribution, interessante nichtkontrahierte Schreibweise in der Problemlösung des heterosyllabischen Jerys.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	Რ	Ს	Ს	Ს	Რ	Რ	ᲠᲡ	Რ	ᲠᲡ	ᲠᲡ	ᲡᲠᲡᲡ	ᲠᲡ	ᲠᲡ
11 th CF	Რ Რ	Ს	Ს?	–	Რ	ᲠᲡ	Რ	Რ	Რ	Რ	ᲠᲠ	ᲠᲡ	ᲠᲡᲠᲠ

Tabelle 18 – A New 11th Century Glagolitic Fragment vs. Urdglagolitische Distribution

7.4.3. Psalterium Sinaiticum (PsSin)

Die HS enthält insgesamt 209 Pergamentblätter, von denen die letzten 32 erst 1975 bei den Bauarbeiten im Katharinenkloster auf Sinai entdeckt wurden. Entstanden ist der Psalter in Westbulgarien/Makedonien im 11. Jh., wobei einige Moravismen auf eine direkte Verbindung zum zweiten Verbreitungsraum in Moravia hindeuten, somit auch mit der Tätigkeit der Slavenlehrer (s. Schaeken/Birnbaum 1999: 105). Die Vorlage dieser ältesten bekannten Psalter-Übersetzung ist ein Ergebnis der Redaktion in Preslav zu Beginn des 10. Jhs. und der Zeit von Zar Simeon (s. Mičeva 2015: 118). Sprachlich ist bis auf einigen Verwechslungen und Zeugnisse des Nasalvokalwechsels eine weitgehend etymologische Verteilung der insgesamt 4 NVZ zu erwähnen (von denen **Რ** selten auftritt), die Jerlaute werden z. T. Vollvokalisiert und insbesondere am Wortende verwechselt, einer der mehreren Kopisten (fol. 44 a – 46 a) verwendet Einjerorthographie (Schaeken/Birnbaum 1999: 105).

Folgende Abschnitte (der 1850 von Archimandrit Porfirij Uspenskij aufgefundene HS) werden in der Stichprobenuntersuchung erfasst: **PsSin 1:** fol. 3 a – 6 b, **PsSin 2:** fol. 31 a – 34 b; **PsSin 3!:** fol. 44 a – 46 a; **PsSin4:** fol. 59 a – 62 b; **PsSin 5:** fol. 87 a – 90 b; **PsSin 6:** fol. 123 a – 126 b; **PsSin 7:** fol. 145 a – 148 b; **PsSin 8:** fol. 173 a – 176 b.

Beobachtungen: PsSin 1: Ki, In-Vi und Aus-Vi – in denselben Wörter **Რ** und **Ს** wechseln ab, mehr als drei Viertel zugunsten von **Რ**; S-An – **Ს** leicht überwiegend; Konj. – mit-ten im Satz **Ს** etwas mehr als **Რ** und **Ს**, zwischen Sätze öfters **Ს**; Pron. – **Რ**, vereinzelt auch **Ს** und **Ს**; An-Vi – gleich oft alle; *ii* – im Wort meistens **ᲠᲠ**, auch **ᲡᲠ** und **ᲠᲡ**, Wort-

grenze – Ɔ, Ɔ, Ɔ, Ɔ; Mon-y – Ɔ; Hetero-y – Ɔ und Ɔ (**bjb*, **bji*), Ɔ (**bji*); Majuskel – alle; Abbriviatuŕ Ɔ. **PsSin 2:** Ki, In-Vi und Aus-Vi – grundsätzliċ Ɔ und Ɔ; S-An – grundsätzliċ Ɔ; Konj. – mitten im Satz Ɔ öfters Ɔ, auch Ɔ, zwischen Sätze – Ɔ; Pron. – Ɔ, mehr als Ɔ; An-Vi – Ɔ und Ɔ; *ii* – im Wort meistens Ɔ, auch Ɔ, Ɔ, Ɔ, Wortgrenze – Ɔ, Ɔ, Ɔ, Ɔ; Mon-y – Ɔ, auch mit vorderem Jer – Ɔ; Hetero-y – Ɔ, auch mit vorderem Jer Ɔ (**bjb*); Majuskel – Ɔ, Ɔ; Abbriviatuŕen – Ɔ, Ɔ; Ɔ, Ɔ. **PsSin 3!:** zweijerig (s. oben). Ki, In-Vi und Aus-Vi – mehr Ɔ als Ɔ und Ɔ; S-An – Ɔ und Ɔ; Konj. – Ɔ und Ɔ; *ii* im Wort – Ɔ, Ɔ, Ɔ, Ɔ, Wortgrenze – Ɔ, Ɔ; Mon-y – Ɔ meistens, auch mit vorderem Jer – Ɔ; Hetero-y – Ɔ (**bjb*), Ɔ (**bji*); Abbriviatuŕen mit Ɔ. **PsSin 4:** Ki – Ɔ:Ɔ in 2,5:1; In-Vi – hauptsächliċ Ɔ, auch Ɔ; S-An – 2 : 1 bei Ɔ und Ɔ (fast alles Konj.); Konj. – etwa gleich viel; *ii* im Wort – Ɔ, Ɔ, Ɔ, Wortgrenze – Ɔ; Mon-y – Ɔ, ein Mal Ɔ; Hetero-y – Ɔ (**bjb*), Ɔ, Ɔ (**bji*); NomSacra – Ɔ (ein Mal Ɔ); Abbriviatuŕen – mit Ɔ; Ɔ. **PsSin 5:** Ki – Ɔ, vereinzelt Ɔ; In-Vi – Ɔ, vereinzelt Ɔ; S-An – Ɔ:Ɔ wie 2:1 (fast alles Konj.); Konj. – Ɔ:Ɔ, mehr Ɔ in S-An; *ii* im Wort – Ɔ, Ɔ, Ɔ, Ɔ; Abbriviatuŕen – mit Ɔ (Ɔ); Ɔ=Ɔ. **PsSin 6:** Ki – Ɔ, vereinzelt Ɔ; In-Vi – nur Ɔ; S-An – Ɔ, Ɔ vereinzelt (fast alles Konj.); Konj. Satzmitte – Ɔ mehr Ɔ, Ɔ in S-An; *ii* im Wort – Ɔ, Ɔ, Wortgrenze – Ɔ; Abbriviatuŕen – mit Ɔ; Ɔ. **PsSin 7:** Ki – Ɔ mehr als Ɔ; In-Vi – Ɔ, vereinzelt Ɔ; Konj. in der Satzmitte – Ɔ mehr als Ɔ und Ɔ, im S-An – Ɔ mehr als Ɔ; *ii* im Wort – Ɔ, Ɔ, Ɔ, Ɔ, Ɔ, Wortgrenze – Ɔ; Mon-y – Ɔ, vereinzelt Ɔ; Hetero-y – Ɔ, Ɔ, Ɔ (**bji*); Ɔ, Ɔ; Ɔ als Zahlzeichen. **PsSin 8:** Ki – Ɔ vier Mal mehr als Ɔ; S-An – Ɔ, Ɔ vereinzelt; Konj. – grundsätzliċ Ɔ; *ii* im Wort – Ɔ, Ɔ, Ɔ, Ɔ, Ɔ, Wortgrenze – Ɔ; Mon-y – Ɔ, vereinzelt Ɔ; Hetero-y – Ɔ (**bjb*); Abbriviatuŕen – mit Ɔ (auch Ɔ) mehr als Ɔ; Ɔ, Ɔ.

Vergleichsanalyse: das sprunghafte Verwenden der Zeichen ist durch eine Vorlage einer fremden Schreibertradition zu erklären. Immer wieder sind Ausrutscher zu sehen, so werden in einem Wort in Ki-Position verschiedene Zeichen gebraucht, bzw. im Gleichen unmittelbar darauffolgenden in derselben Position. Nicht nur paläographisch sind mehrere Hände zu erahnen, abzulesen sind sie auch an ihrer jeweiligen Usus in Bezug auf die *i*-Distribution. Ɔ ist offensichtlich freier Allograph des sich in der Vorlage befindenden Ɔ / beide konkurrieren mit den eigenen Schreibgewohnheiten eines jeden Schreibers. In manchen Abschnitten sind Versuche erkennbar eine funktionale Differenzierung zumindest bei den Jerydigraphen zu unternehmen, die jedoch ziemlich unsicher bleiben. Eine Leseerleichterung bei der *scriptio continua* ist an den zahlreichen Kombinationen zu erkennen, wobei im Wortinneren des öfteren dieselben Zeichen benachbart sind.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	Თ	Თ	Თ	Თ	Ს	Ს	Ს/Თ	Ს	Ს/Თ	Ს/Თ	ᲗᲡ/ᲡᲗ	ᲗᲡ	ᲗᲗ
PsSin 1	Თ Თ	Ს	–	Ს>Თ	Თ/Თ	Ს/Თ/Თ	Ს/Თ/Თ	Ს>Თ	Ს>Თ	Ს>Თ	ᲡᲗ/ᲗᲡ/ᲡᲡ ᲗᲡ/ᲗᲗ	ᲗᲡ	ᲗᲗ/ᲗᲗ
PsSin 2	Თ Თ	Ს	–	Ს>Თ	Თ>Ს	Თ>Ს	Თ > Ს	Ს	Ს	Ს	ᲡᲗ/ᲗᲡ/ᲡᲡ ᲗᲡ/ᲗᲗ	ᲗᲡ/ᲗᲡ	ᲗᲡ/ᲗᲡ
PsSin 3	Თ Თ!	Თ	–	–	Თ/Თ	Თ/Თ	Თ/Თ	Თ ↗	Თ	Თ/Თ	ᲡᲗ/ᲗᲡ ᲗᲗ/ᲗᲗ	ᲗᲗ/ᲗᲗ	ᲗᲡᲡ ᲗᲡᲗ
PsSin 4	Თ Თ	Თ	Ს/Თ	Თ	Თ ↗	Ს/Თ/Თ	Ს ↗	Ს>Თ	Ს	Ს	ᲡᲗ/ᲡᲡ ᲗᲡ/ᲗᲗ	ᲗᲡ	ᲗᲡ ᲗᲡᲡ
PsSin 5	Თ Თ	Ს	Ს	Ს	Თ>Ს	Თ/Ს	Ს>Თ	Ს	Ს	Ს	ᲡᲗ/ᲗᲡ ᲡᲡ/ᲗᲡ	ᲗᲡ	ᲗᲡ
PsSin 6	Თ Თ	Ს	Ს	Ს	Თ>Ს	Თ/Ს/Თ	Ს/Თ	Ს ↗	Ს	Ს	ᲡᲡ/ᲡᲗ/ᲗᲡ	ᲗᲡ	–
PsSin 7	Თ Თ	–	Ს	Ს	Თ/Თ	Თ>Თ	Თ>Თ	Ს>Თ	Თ	Თ/Ს	ᲡᲗ/ᲡᲡ/ᲗᲡ ᲗᲗ/ᲗᲗ	ᲗᲡ>ᲗᲗ	ᲗᲡᲗ ᲗᲗᲗ ᲗᲗᲗ
PsSin 8	Თ Თ	–	Თ	Თ	Თ	Თ	Თ	Თ ↗	Თ/Თ	Თ	ᲡᲗ/ᲗᲡ/ᲗᲗ ᲗᲗ/ᲗᲗ	ᲗᲡ/ᲗᲡᲡ ᲗᲗ	ᲗᲗ

Tabelle 19 – Psalterium Sinaiticum vs. Urglagolitische Distribution

7.4.4. Euchologium Sinaiticum (EuchS)

Die HS ist der Trebnik eines ursprünglich 298 Blätter umfassenden Euchologiums. 106 Blätter wurden 1880 von Archimandrit Porfirij Uspenskij gefunden, noch 28 kamen während der Bauarbeiten des Katharinenklosters 1975 hinzu. Entstanden ist das Denkmal im 11. Jh. in Makedonien/Westbulgarien. Einige der Übersetzungen – aus dem Althochdeutschen und Lateinischen – stammen wahrscheinlich aus der Zeit der Moravischen Mission. Sprachlich etymologisch korrekter Gebrauch der NVZ, Jer-Graphen fallen aus, werden vollvokalisiert und verwechselt (s. Schaeken/Birnbaum 1999: 105f.).

Die Stichprobenuntersuchung wird folgendermaßen aufgeteilt: **EuchS 1**: fol. 1a-3b; **EuchS 2**: fol. 16a-18b; **EuchS 3**: fol. 31a-33b; **EuchS 4**: fol. 45a-47b; **EuchS 5**: fol. 60a-62b; **EuchS 6**: fol. 74a-76b; **EuchS 7**: fol. 89a-91b; **EuchS 8**: fol. 104a-106b;

Beobachtungen: EuchS 1: Თ überwiegend; Konj. – mitten im Satz Თ etwas mehr als Თ, zwischen Sätze öfters Თ; Ს auf Jery begrenzt; in An-Vi und In-Vi – vereinzelt Თ; ii – ᲗᲗ im Wort, Wortgrenze – ᲗᲗ; Mon-y – ᲗᲡ, vereinzelt ᲗᲗ; Hetero-y – ᲗᲡ (**bjb*); Zahlzeichen Თ; Abbriviatu^r ᲗᲡ. **EuchS 2:** wie oben; in An-Vi – vereinzelt Თ; ii – ᲗᲗ im Wort, Wortgrenze – ᲗᲗ, ᲡᲗ, ᲗᲗ; Mon-y – ᲗᲡ, vereinzelt ᲗᲗ; Hetero-y – ᲗᲡ (**bjb*); Abbriviatu^ren ᲗᲡ, ᲗᲡᲗ, ᲗᲗ. **EuchS 3:** wie oben; in An-Vi und Pron. – vereinzelt Თ; ii – ᲗᲗ im Wort, Wortgrenze – ᲗᲗ, ᲡᲗ, ᲗᲗ; Mon-y – ᲗᲡ, vereinzelt ᲗᲗ; Hetero-y – ᲗᲡ (**bjb*); Abbriviatu^ren ᲗᲡ, ᲗᲗ- und ᲗᲗ- (S-An); Majuskeln in der Überschrift – Თ und -ᲗᲗ-

EuchS 4: wie oben; ein Mal NomSacra nach Յ – Կ; *ii* – ՅՅ im Wort, Wortgrenze –ՅԿ; Mon-y – ԳԳ; Hetero-y – ԳԳ (**bjb*); ՅՅԹ, nach Յ – ԿՅԹ. **EuchS 5:** wie oben; Գ ein Mal in An-Vi nach Prä-p. ԿԿ; *ii* – ՅՅ im Wort; Mon-y – ԳԳ; Hetero-y – ԳԳ (**bjb*). Abbraviaturen ԳԳ, ՅԳ. **EuchS 6:** wie oben; *ii* – ՅՅ und ՅԿ (nach Präfix auf Յ) im Wort, Wortgrenze –ՅԿ; Mon-y – ԳԳ; Hetero-y – ԳԳ (**bjb*); Majuskeln in der Überschrift – Յ und ԳԳ; Abbraviatur ԳԳ; ՅՅԹ. **EuchS 7:** wie oben; *ii* – ՅՅ im Wort, Wortgrenze –ՅԿ (hier auch die Pronomina ԿԿԳ und ԿԿԳ); Mon-y – ԳԳ und ԳՅ (sogar mit Diakritikon über Յ); Hetero-y – ԳԳ (**bjb*). **EuchS 8:** wie oben; *ii* – ՅՅ Wort, Wortgrenze –ՅԿ; Mon-y – ԳԳ, Hetero-y – ԳԳ (**bjb*); Կ als Zahlzeichen; Abbraviatur ԳԳ; ՅՅԹ, nach Յ – ԿՅԹ.

Vergleichsanalyse: bei zwei Jer-Graphen eine bewusste funktionale Differenzierung – Կ als freier Allograph bei der Satzeröffnung und zur Vermeidung zweier gleicher Zeichen im Wortanstoß, sowie als Zahlzeichen; Գ auf Jery begrenzt, Յ verallgemeinert als /i/. Die große Abweichung von der angenommen Uragolitischen ist im postkonsonantischen Bereich, sowie in der fehlenden Unterscheidung der mono- und heterosyllabischen Jerys. Ein konservierter Zustand lässt sich in den Abbraviaturen ԳԳ und ՅԳ entdecken.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	Գ	Յ	Յ	Յ	Գ	Գ	Գ/Յ	Գ	Գ/Յ	Գ/Յ	ՅԳ / ԳՅ	ԳԳ	ԳՅ
EuchS 1	Գ Գ	Յ	–	Յ	Կ	Յ / Կ	Յ	Յ	Յ	Յ	ՅՅ / ՅԿ	ԳԳ/ԳՅ	ԳԳ
EuchS 2	Գ Գ	Յ	Յ	Յ	Կ	Յ / Կ	Յ	Յ	Յ	Յ	ՅՅ/ԳՅ/ՅԿ	ԳԳ/ԳՅ	ԳԳ
EuchS 3	Գ Գ	Յ	Յ	Յ	Կ	Յ / Կ	Յ	Յ	Յ	Յ	ՅՅ/ԳՅ/ԿՅ	ԳԳ/ԳՅ	ԳԳ
EuchS 4	Գ Գ	Կ!	–	–	Կ	Յ / Կ	Յ	Յ	Յ	Յ	ՅՅ/ՅԿ	ԳԳ	ԳԳ
EuchS 5	Գ Գ	Յ	–	Յ	Կ	Յ / Կ	Յ	Յ	Յ	Յ	ՅՅ	ԳԳ	ԳԳ
EuchS 6	Գ Գ	–	–	–	Կ	Յ / Կ	Յ	Յ	Յ	Յ	ՅՅ/ՅԿ	ԳԳ	–
EuchS 7	Գ Գ	–	–	Կ!	Կ	Յ / Կ	Յ	Յ	Յ	Յ	ՅՅ/ՅԿ	ԳԳ/ԳՅ	ԳԳ
EuchS 8	Գ Գ	Յ	–	–	Կ	Յ / Կ	Յ	Յ	Յ	Յ	ՅՅ/ՅԿ	ԳԳ	ԳԳ

Tabelle 20 – Euchologium Sinaiticum vs. Uragolitische Distribution

7.4.5. Sinaitischer Služebnik (SinSl)

Die Fragmente sind drei aus einem Band entstammenden Pergamentblätter, von denen eines das Erste in der dazugehörigen Handschrift gewesen sein sollte (Sreznevskij 1866: 243ff.). Diese HS wird unter anderem von Jagić, Sreznevskij, Kuev mit EuchS identifiziert. Afanas'eva erklärt den Unterschied der dünneren bzw. dickeren Gestalt der Buchstaben durch den zu Beginn des Schreibens (SinSl) verwendeten neuen Calamus, der im

Laufe der Arbeit verstumpfte und so eine breitere Erscheinung der Zeichen lieferte, abgesehen davon sind die Form der Schrift und die vorkommenden Ligaturen in beiden HSS gleich (s. Afanas'eva 2011: 67f.) Auf dem dritten Blatt sind zwei Zusätze später hinzugefügt – ein Glagolitischer mit Buchführungen für die Monate März/April und eine kyrillische Namenstabelle, deren Autor als Demetrius Sinaïticus identifiziert wurde, den Schreiber von fol. 1^r der Kiever Blätter (s. Sreznevskij 1866: 256f., Hürner 2010: 370, 382).

Beobachtungen: die Orthographie ist zweijerig, mit Übergang nur *ь > e*, die Distribution folgt der Etymologie, teilweise jedoch werden die Jers verwechselt, ohne auslassen zu werden. Alle 4 NVZ sind vorhanden, nach nichtpaarigen Palatalen aber z. T. inkonsequent mono- und digraphisch geschrieben. Alle drei *i*-Zeichen kommen vor. Ѡ ist in der Abbréviation $\overline{\text{Ѡ}}$ vorherrschend, je ein und zwei Mal wird sie auch mit Ѣ und Ѥ geschrieben – $\overline{\text{Ѡ}}$, $\overline{\text{Ѣ}}$, $\overline{\text{Ѥ}}$. Konj. im S-An – grundsätzlich Ѣ als Majuskel zu treffen, ansonsten – Ѥ , ein Mal Ѡ ; Ki – fast ausnahmslos Ѥ (ein Mal Ѣ), so auch in An-Vi und Aus-Vi; *ii* – ѤѤ (einmalig ѤѠ Und ѠѠ); Pron. *i-h/m-* – nur im S-An – entsprechend Ѣ ; Mon-y – ѠѠ , Hetero-y – ѠѠѤ (**bji*); Abbréviation mit Ѥ – $\overline{\text{Ѥ}}$.

Vergleichsanalyse: es zeigt sich das Bild einer bewussten funktionalen Differenzierung, wobei Ѣ als freier Allograph anstelle von Ѡ und Ѥ Zeichen tritt, insbesondere als Initialbuchstabe in der *scriptio continua*. Die Regelung weicht von der angenommenen Urglagolitischen durch die Zweijerigkeit und im postkonsonantischen Bereich ab. Ein früherer konservierter Zustand lässt sich in den Abbréviaturen $\overline{\text{Ѡ}}$ und $\overline{\text{Ѥ}}$ entdecken.

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	<i>ii</i>	Mon-y	Hetero-y
URGL	Ѡ	Ѥ	Ѥ	Ѥ	Ѡ	Ѡ	$\text{Ѡ}/\text{Ѥ}$	Ѡ	$\text{Ѡ}/\text{Ѥ}$	$\text{Ѡ}/\text{Ѥ}$	$\text{ѤѠ}/\text{ѠѤ}$	ѠѠ	ѠѤ
SinSl	Ѡ Ѡ	Ѥ	–	Ѣ	$\text{Ѣ} \nearrow$	$\text{Ѣ} \nearrow$	Ѥ	Ѥ	Ѥ	Ѥ	ѤѤ	ѠѠ	ѠѠѤ

Tabelle 21 – Sinaïtischer Služebnik vs. Urglagolitische Distribution

7.4.6. Kiever Blätter 1^r (KB 1^r)

Die erste Seite der Kiever Blätter ist unter der Feder Demetrius Sinaïticus, der seine glagolitisch-kirchenslavischen Kenntnisse als Mönch oder Priester in der Nähe seines Heimatortes Duklja und in Dubrovnik – in Ston auf Pelješac – erworben haben mag, entstanden. Vermutlich um 1050 bestritt er den Weg der inneren Emigration in den Norden nach Istrien im dalmatinischen Kroatien (s. Hürner 2010 368ff.). Ins Exil nach Sinai flüchtete er wahrscheinlich unter dem Papst Gregor II. (1073–1085), wo er als Schreiber mehrere der Zeta-Hum-Redaktion zugehörenden Schriften (mit)verfasste (ebd. 405). Fol. 1^r ist in der sinaïtischen Tradition der Jahre ihrer Entstehung 1079–1094 einzubinden (ebd. 275).

Beobachtungen: die Orthographie ist einjrig – ǣ , von den *i*-Zeichen kommt nur ǣ vor, auch für das Hetero-*y* – ǣȝ (**vjb*). Archaisch ist v. a. die Verwendung zweier NVZ – des monographischen NVZ œ und ǣœ .

Vergleichsanalyse: der Befund zeigt ein in allen Positionen übergreifendes ǣ -Graphem und somit eine Entfernung von der Urdistribution.

HS	<i>Jer</i> - Graph	Jesu s +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ǣ	ǣ	ǣ	ǣ	ǣ	ǣ	$\text{ǣ}/\text{ǣ}$	ǣ	$\text{ǣ}/\text{ǣ}$	$\text{ǣ}/\text{ǣ}$	$\text{ǣǣ}/\text{ǣǣ}$	ǣǣ	ǣȝ
KB 1 ^r	ǣ	ǣ	ǣ	–	ǣ	ǣ	ǣ	ǣ	ǣ	ǣ	ǣǣ	ǣȝ	ǣȝ

Tabelle 22 – Kiever Blätter 1^r vs. Uragolotische Distribution

Im Anschluss hier dürfte vermerkt werden, dass derselbe Schreiber Demetrius Sinaiticus um die Mitte des 11. Jhs. beim Niederschreiben seines Psalterium Demetrii (Leseprobe bei Trunte, 2019b: 40) anstelle von ǣ hauptsächlich ǣ verwendete, sowie ǣ in S-an, jedoch bei seinen persönlichen Angaben in der HS auch ǣ (s. Hürner 2010: 21f.), was dafür spricht, dass er zu seiner Zeit in Kroatien sich noch eines anderen orthographischen Systems bediente. Des Weiteren gilt er auch als Verfasser des Sinaitischen glagolitischen Abecedarium (Ende des 11. Jhs.), in dem ǣ auf (10) und ǣ auf (20) vorkommen, doch aufgrund von Lücken der HS unklar, ob es einen ǣ und ǣ besaß (s. Čamba 2013: 55ff.).

8. Auswertung der Untersuchungsergebnisse

Die Ausgangshypothese der Untersuchung postulierte die Ursprünglichkeit von einem *Jer*- (ǣ) und zwei *i*-Buchstaben – ǣ und ǣ . Die entsprechenden Lautwerte wurden anhand der Besonderheiten des bithynischen Dialekts und der in Abecedarien/Akrosticha/rekonstruierter Buchstabennamendichtung hinterlassenen Hinweise über die Orthoepie bestimmt. Auf diesem Hintergrund wurden auch die Lautwerte für das monosyllabische *y* und die heterosyllabischen *y*-Verbindungen hinterfragt und theoretisch festgelegt.

Mithilfe der Sekundärliteratur wurde eine funktionaldifferenzierende urglagolitische Orthographie für die *i*-Buchstaben und *y*-Digraphen vermutet und aufgestellt. Zusätzlich wurden mögliche Angreifpositionen aufgelistet, in denen der dritte ǣ -Buchstabe – als freier oder funktionaler Allograph – auftreten könnte. Die einzelnen HS-/Inschriften wurden stichprobenweise analysiert und mit dem Muster von *Tabelle 1* verglichen.

Da die Datierung der Denkmäler in vielen Fällen unsicher ist, wird die Auswertung hier nur anhand der zu beobachtenden Schreibtendenzen durchgeführt.

Eine Übersicht der Einzeluntersuchungstabellen findet sich im *Anhang 2*.

8.1. Konservative Schreibweisen

Besonders konservatives Schreiben wurde in den Abbriviaturen, bei den Pronomina und Nomina sacra, in 'iže', sowie bei dem monosyllabischen Jery erwartet und hat sich bestätigt. Ein Unterschied ließ sich in der Schreibweise von 'Jesus' und Nomina sacra beobachten, nämlich folgten die Letzteren des öfteren der Orthographie der HS, was auch für die Personalpronomina gilt – der Akk. m. Sg. Pronomen tritt vornehmlich als **Ѣ** auf, die in obliquen Kasus folgen teilweise den Usus für An-Vi. Auch für anlautendes *j*b*>i bei **иѡа** (s. in den Analysen der einzelnen HSS) lässt sich das beobachten. Dies alles spricht eher nicht für eine lautwertliche funktionale Allographie, sondern für die angenommene, von dem einzelnen Schreiber abhängige, der sich in den verschiedenen Schreiberschulen eingestellten Regelungen.

Spuren konservierter Distribution ließen sich in fast allen HSS, unabhängig von ihrem Auffindungsort, ihrer Schreibtradition und sonstige individuelle Regelungen finden. In der *Tabelle 23* werden die außerhalb der Einzeluntersuchungstabellen gebliebenen Abbriviaturen und Relativpronomen möglichst (da sie nicht unbedingt im Fokus gewesen waren) erfasst, wobei auch die Ligaturen mitberücksichtigt sind.

ѡѢ, ѡѢ, ѡѢ, ѡѢ (Ѣ als freier Allograph von ѡ)	ѢѢ , Jesus	ѢѢѢ / ѢѢѢ (Ѣ als freier Allograph)
PB3, BaPl, Zogr, ZogrP, Ass, Cloz, Mar, BoP, 11 th CF, PsSin, EuchS, SinSl	Zogr, Ass, Cloz, Mar, Ochr, ZoP, 11 th CF, EuchS, SinSl	GrF, Zogr, RilBl, Cloz, Mar, Ochr, 11 th CF, PsSin, EuchS, SinSl

Tabelle 23 – Spuren konservierter Distribution

8.2. Einjerorthographie

Von allen untersuchten Denkmälern waren erwartungsgemäß einige mit Einjerorthographie, von denen bis auf das ZogrP und Ass8!, das interessanterweise den vorderen Jerbuchstaben benutzt, alle dem kroatischen Raum bzw. einem ursprünglich dieser Tradition zugehörigen Schreiber zuzuordnen. Es bestätigt sich jedoch, dass auch in Bulgarien einjeringe HS geschrieben wurden, auch wenn sie hier nicht gezielt in Betracht genommen und aufgesucht wurden.

In der *Tabelle 24* werden sie zusätzlich nach den verwendeten *i*-Zeichen aufgeteilt.

<i>Jer</i>	nur Ѣ	Ѣ und Ѣ	Ѣ und Ѣ	Ѣ Ѣ Ѣ
Ѣ	MenSin, KB1 ^r	PB1/3, BaPl, ŽD	WieBl	GrF, ZogrP
Ѣ	–	–	Ass8!	–

Tabelle 24 – Einjeringe Handschriften

Bei allen dieser DM, mit Ausnahme von GrF, ZogrP und Ass8! (welche nur dazu tendieren) wurde *i* allgemein durch **ɣ** vertreten, mit Spuren einer älteren Distribution.

Von den restlichen Zweijerhandschriften zeigen die wenigsten eine etymologische Verteilung der Zeichen, in allen lassen sich Verwechslungen, Ausfall und Vollvokalisierungen feststellen, das mit der zugrunde gelegenen Hypothese der Einjerorthographie zusammenhängt.

8.3. Distribution der *i*-Buchstaben in Abhängigkeit unterschiedlicher Traditionen

Von der angenommenen ursprünglichen Distribution lassen sich Abweichungen feststellen, welche folgendermaßen aussehen, wenn die HS einerseits mit der Tradition, in der sie entstanden ist, und andererseits anhand Hinweisen der Sekundärliteratur mit den Einflüssen einer Vorlage/Schreiber fremder Tradition in Verbindung steht. Die besondere Altertümlichkeiten enthaltenden HSS sind farblich gekennzeichnet.

Es bietet sich auch an, die Gelegenheit zu nutzen, und in Klammern '(+)' Vermutungen auf der Basis der Einzeluntersuchungen über weitere Verbindungen zu setzen. Zusätzlich wird in der *Tabelle 25* ein 'S' vor dem '+' angegeben, wenn Abweichungen *An-Vi/S-An* bestehen; 'v' – 'Spuren' oder 'vorhanden'; '?' – 'Vermutung in der Sekundärliteratur'. Die verschiedenen Farben werden um hypothetische Einflüsse zur Verbildlichung benutzt, wobei Kroatien farblich in Zeta-Hum und Dalmatinisch-Kroatien getrennt ist.

Es ist deutlich erkennbar, dass **ɣ** hier hauptsächlich als freier Allograph für **ϕ** vorkommt, sowie initiativ bezüglich *scriptio continua* als Ersatz in *S-an*, und nicht zu übersehen ist die kaligraphische Vorliebe mancher Kopisten zum „ausgereiften“ *'iže'*.

Auffällig ist auch, dass Denkmäler, deren Vorlagen auf irgendeine Weise mit dem Preslaver Raum (schwache Präjotierung und Hiatus) und Zeta-Hum (Übergang des anlautenden **jɔ* in *i*) verbunden sind, in *Ki*, *Konj.*, *An-/In-/Aus-Vi* ein **ϕ** bzw. als Ersatzvertreter **ɣ** aufweisen, während Denkmäler, die dem Ochrider Raum (stärkere Präjotierung, Hiatusstilger) und Dalmatinisch-Kroatien (Präjotierung im Anlaut und Zusammenfall von *y/i*) – ein **ɣ** verallgemeinern. Das spricht für die These einer fast gleichzeitigen Verbreitung des Schrifttums in den ersten beiden Räumen aus Moravia und für dialektal bezogene Reformen und Umdenken des Systems in Ochrid, sowie parallel in Dalmatinisch-Kroatien, wovon hier ausgegangen wurde.

HSS	Pron i	Konj. i	An-Vi Ѣ	An-Vi ѣ	An-Vi Ѥ	In-Vi Ѧ	In-Vi ѧ	In-Vi Ѩ	Aus-Vi Ѣ	Aus-Vi ѣ	Aus-Vi Ѥ	Ki Ѣ	Ki ѣ	Ki Ѥ	Mor	Pre	Och	Kro	Eig Tra
PB	Ѣ	Ѣ>Ѥ	+			+			+			+		√	+	+?	+?	+?	Mor
WieB		Ѣ	+	√		+			+			+							Kro
BaPl		Ѣ	+			+			+			+							Kro
ŽD	Ѣ	Ѥ			S							+			(+)				Kro
GrF	Ѣ	Ѣ/ѣ	+	+	S	+			+			+			(+)		(+)		Kro
Zogr1	ѣ/Ѣ	Ѥ/Ѣ	+		S	+			+			+				+?		(+)	Och
Zogr	ѣ,Ѣ√	ѣ				+			√	++		+				+			Och
ZogrP	ѣ	Ѣ/Ѥ,ѣ√	+	√	+	+		+	++	+	+	++		+		+?			Och
RilB		Ѣ	+			+			+			++	+			+			Och
FGr	Ѣ	Ѣ		+		+			+			+				(+)			Och
Ass	Ѣ	Ѣ	+			+			+			+	++			(+)			Och
Ass8!	Ѣ	Ѣ,ѣ√	+	+		+			+			+						(+)	Och
Cloz	Ѥ	Ѥ>ѣ		+	++	√	++		+	++		√	++		+?	+?		+?	Och
Mar	Ѣ>ѣ	Ѥ/Ѣ	+		S	+			+			+				(+)			Och
Ochr	Ѣ>ѣ	ѣ	++	+,S		√	++		+	++		+	+			(+)		(+)	Och
ZoP	Ѣ	Ѣ>Ѥ	+		S	+			+			+				(+)			Och
BoP	Ѣ	Ѣ>ѣ	+			+			+			+							Och
MenS		Ѣ	+			+			+			+					(+)	(+)	Sin
11 th CF		ѣ/Ѣ		+			+			+			+				+?	+	Sin
PsSin	ѣ,Ѥ√	Ѥ>Ѣ/ѣ	+,S	++,S	+,S	√	++	+	√	++	+	+	++	+		+	+		Sin
EuchS	Ѣ	Ѣ/Ѥ	+		S	+			+			+					+		Sin
SinSl		Ѥ>Ѣ	+		S	+			+			+					+		Sin
KB 1'	Ѣ	Ѣ	+			+			+			+						+	Sin

Tabelle 25 – i-Buchstaben-Distribution in Verbindung zu unterschiedlichen Traditionen

8.4. Mon-y und Hetero-y

Die unterschiedlichen Orthographien der *Jery*-Digraphen lassen sich tabellarisch (Tabelle 26) veranschaulichen, wobei aus platzsparenden Gründen die Jagić-Transliteration benutzt wird. Sehr seltene Fälle, von geringer Relevanz und als entnehmbar aus den Einzeluntersuchungen, sind ausgeschlossen: *Mon-y* – Ѣ (PB), ѢII, ѢI; *Hetero-y* – Ѣ (PB), ѢII (*ѣjb) und ѢII, ѢIII(*ѣji in PsSin). Die hypothetisch angenommene Urdistribution ist grün dargestellt, in grau bleiben denkanstößende Allographien, die restlichen bunten Felder sind als Hinweis auf eine bestimmte Tradition bezogen.

Es lässt sich feststellen, dass der Allograph Ѥ hier doch keine besondere Rolle spielt und nur in manchen HSS eventuell eine funktionale Unterscheidung im Bereich der *Hetero-y*-Verbindungen bewirkt.

Zusätzlich ist schlussfolgernd zu entnehmen, dass die Schreiber trotz scheinbarer Konsequenz sehr unsicher den *Jery*-Bereich angehen, z. T. halten sie sich an eine ursprüng-

liche Distribution, die sowohl das hypothetisch gesetzte aj für *Mon-y* und aj für *Hetero-y* ($*\text{ajb}$, $*\text{aji}$) sein könnte, als auch aj für *Mon-y* und $*\text{ajb}$, aber aj nur für $*\text{aji}$. Der Unterschied lag wahrscheinlich bei der individuellen Wahrnehmung.

Wie oben ist eine Systemumwandlung im Ochrider und Dalmatinisch-Kroatischen Raum geschehen, in dessen Denkmäler grundsätzlich der Digraph aj vorkommt. Auffällig ist dazu das Aufkommen des vorderen Jerzeichens in beiden möglichen Kombinationen in HSS, die eine Verbindung zum Kroatischen Raum haben, oder haben könnten.

HSS	y ѣ	y ѣ	y ѣи	y ѣи	y и	ъб ѣи	ъб и	ъб ѣ	ъб ѣ	ъб ѣ	ъб ѣи	ъб ѣи	ъји ѣи	ъји ѣ	ъји ѣи	ъји ѣ	ъји ѣи	ъји ѣи	Eig Tra
PB			+																Mor
WieB					+		+												Kro
BaPl							+												Kro
ŽD																			Kro
GrF	+				+														Kro
Zogr1	+							+											Och
Zogr	+							+				+							Och
ZogrP	+		+				+		+			+				+			Och
RilB	+	+	+	+	+	+		+			+		+	+					Och
FGr			+										+						Och
Ass	+		+			+							+		+			+	Och
Ass8!			+			+													Och
Cloz	+		+				+	+						+					Och
Mar	+	+				+		+				+	+	+					Och
Ochr	+											+							Och
ZoP	+		+			+												+	Och
BoP	+		+			+		+											Och
MenS			+			+													Sin
11 th CF	+	+															+		Sin
PsSin	+	+				+		+	+	+	+				+				Sin
EuchS	+		+					+											Sin
SinSl	+														+				Sin
KB 1'			+			+													Sin

Tabelle 26 – Jery-Schreibweisen in Verbindung zu unterschiedlichen Traditionen

8.5. Rückschlüsse und Zusammensetzung des Puzzels

Nach der methodisch und systematisch durchgeführten Untersuchung lässt sich sagen, dass der These der bithynischen Schriftumsgrundlage und der parallelen Verbreitung in Moravia, Kroatien und Bulgarien außer den fehlenden weiteren Handschriften nichts im Wege steht und der Ablauf der Verbreitungsgeschichte sichtbar geworden ist.

Die hier postulierte Urdistribution ist mit wenigen Veränderungen im Bereich der Jery-

Digraphenverwendung (s. oben) aus Moravia zuerst 874 nach Zeta-Hum gelandet, wohin HSS wie GrF und der mit ihm verbundenen 11thCF zuzuordnen sind – beide DM zeichnen sich durch die archaische Verwendung von ϥ , das nur noch in MA vorkommt. Dieser Redaktion wäre auch der vordere *Jer* im *Jery*-Digraph zuzuschreiben, an welcher Praxis sich später die serbische kyrillisch-kirchenslavische Redaktion mit nur diesem Zeichen um 12. Jh. anschließt.

Parallel dazu geschieht bereits in Moravia und Dalmatinisch-Kroatien ein allmähliches dialektalbedingtes Umwandeln des orthographischen Systems unter Beibehaltung eines Jerzeichens und Eintreten des 20er *i* in mehreren Positionen, was in den mager vorhandenen HS-/Inschriften Dalmatinisch-Kroatiens erkennbar ist und allerdings unter Kliment von Ochrid durch die Einführung der Zweijerorthographie, welche später Einflüsse in allen Verbreitungsarealen bis auf Dalmatinisch-Kroatien ausübt und spätestens nach 927 auch auf Zeta-Hum, reformiert auch in den HSS Makedoniens. In einer reinen makedonischen Redaktion sind die originalen Denkmäler MenS, EuchS und SinSl auf Sinai geschrieben.

Die Preslaver Redaktion bekommt um 886 die Urdistribution mit Konstantin Preslavski, der wahrscheinlich doch um 880-881 in Konstantinopel bei der letzten Reise Methods zurückgeblieben ist und die ursprüngliche Orthographie verwendete, was sich mit seinen Akrosticha und an den gemeißelten *PrA* in der Rundkirche verbinden lässt. Die nicht erhaltenen glagolitischen DM Ostbulgariens lassen sich in den Abschriften der Ochrider Redaktion wieder entdecken.

Ob die Verallgemeinerung der zusammengefallenen Lautwerte in den Buchstaben ϣ in Kroatien und Ochrid ursprünglich etwas mit der in ihm stilisierten Ikone und dem orthodoxen Mönchtum zu tun hat, lässt sich nicht beantworten.

9. Fazit

Ziel der vorliegenden Arbeit ist analytisch auf die Urdistribution der drei glagolitischen Buchstaben um die Mitte des 9. Jhs. zu schließen und ihre scheinbar chaotische praktische Umsetzung in den verschiedenen dialektalen Arealen der Schriftumsausbreitung zu untersuchen. Auf Basis des aktuellen Wissensstands und wenig verbreiteten Hypothesen wurde eine systematische Literaturrecherche zur Geschichte des glagolitischen Schrifttums, Südost- und Mitteleuropas und der sprachlichen Merkmale der südslavischen Dialekte durchgeführt und ein relevanter HSS-Korpus aufgestellt. Auf Grundlage des bithynischen Dialekts und mithilfe der ältesten Abecedarien, Alphabetdichtungen und Buchstabennamen, unter Berücksichtigung der Person und des Philosophen Konstantin-

Kyrills, wurden die Lautwerte der Zeichen ermittelt und die hypothetische Urdistribution erschlossen. Als Schwerpunkt der Untersuchung, mit Hinblick auf die chronotopologische Schriftumsverbreitung und ihrer Phasen, wurden die einzelnen HSS praktisch untersucht und ihre Distribution mit der Urdistribution verglichen.

Zusammenfassend lässt sich als Ergebnis nennen, dass die sich parallel entwickelten Schreiberschulen bestimmten orthographischen Praktiken folgten und sich gegenseitig beeinflussten. Besonders interessant ist, dass sich zwischen den physisch weit entfernten Traditionen von Preslav und Zeta-Hum, und von Ochrid und Dalmatinisch-Kroatien Ähnlichkeiten im Gebrauch und Regelungen entdecken, die sich einerseits mit dem moravischen Erbe erklären lassen, andererseits mit dem Dialektareal ihrer Wirkung und der von den Schüler der Slavenlehrer unternommenen Reformen der Schrift. Eine Einschränkung muss angesichts des begrenzt zur Verfügung stehenden HSS-Materials gemacht werden, es empfiehlt sich auch neu aufgefundenen bzw. weitere Denkmäler methodisch zu untersuchen.

Das Altkirchenslavische ist nicht nur ein Schrifttum aus zusammengewürfelten Zeichen, es erzählt nicht nur Geschichten und singt Lieder – es lehrt, es veranschaulicht in den Bildern der Buchstaben ein System des Wissens, des Glaubens und der allmächtigen Liebe. Aus diesem Blickwinkel soll es weiterhin untersucht werden, denn das was für die Menschen von heute das Internet und das Kino ist, ist für den Mönch und Schreiber des 10. Jhs. der Buchstabe und in ihm die verborgene Abbildung Gottes, die den frommen Diener stets begleiten darf.

Literaturverzeichnis

I. Korpus der Handschriften:

Prager Blätter

Höfler, Karl Adolph Constantin, Šafařík, Paul Joseph, 1857. Glagolitische Fragmente. (Aus den Abhandl. Der K. Böhm. Ges. d. Wiss. v. Folge 10. Band.) Druck der K.K. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne. Prag 1857.

Wiener Blätter

Trunte, Nicolina, 2019b. Das Glagolitische Jahrtausend. Einführung in die Glagolica und kursorische Lektüre. Ein glagolitisches Lesebuch. Köln 2019/2020. S. 43f.

Baščanska ploča

Trunte, Nicolina, 2019b. Das Glagolitische Jahrtausend. Einführung in die Glagolica und kursorische Lektüre. Ein glagolitisches Lesebuch. Köln 2019/2020. S. 50.

Inskrift Kirche Durđa Župa dobrovačka

Trunte, Nicolina, 2019b. Das Glagolitische Jahrtausend. Einführung in die Glagolica und kursorische Lektüre. Ein glagolitisches Lesebuch. Köln 2019/2020. S. 43f.

Gršković Fragment

Trunte, Nicolina, 2019b. Das Glagolitische Jahrtausend. Einführung in die Glagolica und kursorische Lektüre. Ein glagolitisches Lesebuch. Köln 2019/2020. S. 44f.

Codex Zographensis

Jagić, V., 1879. Quattor evangeliorum Codex Glagolicus Olim Zographensis Nunc Petropolitanus. Editiones Monumentorum Slavicorum Veteris Dialecti. Herausgegeben vom Seminar für Slavische Philologie Der Universität Graz. Akademische Druck- U. Verlagsanstalt Graz-Austria. Unveränderter Abdruck der 1879 bei Weidmann, Berlin erschienenen Ausgabe. Die Zeilenzählung wurde neu hinzugefügt.

Rilaer Blätter

Gošev, Ivan, 1956. Rilski glagoličeski listove. Bălgarska Akademija na naukite. Institut za bălgarska literatura. Izdanie na Bălgarskata Akademija na naukite. Sofija 1956.

Fragment Grigorovičs

Sreznevskij, I. I., 1866. Drevnie glagoličeskie pamjatniki, sravnitel'no sã pamqtnikami kirillicy. Vã tipografii Imperatorskoj Akademii Naukã. Sanktpeterburgã, 1866. S. 235-242.

Evangelium Assemani

Kurz, Josef, 1955. Evangeliãr Assemanův. Kodex Vatikãnský 3. slovanský. Díl II. Nakladatelství Československé Akademie Věd. Praha 1955.

Bamberg-Ass. Kodex Uni-Bamberg. Altkirchenslawische Quellen: Der Codex Assemanianus OCS Sources: Codex Assemanianus; Asemanievo evangelie, URL: <https://kodeks.uni-bamberg.de/AKSL/Quellen/AKSL.CdxAssemanianus.htm>, abgerufen am 06. 12. 2021.

Glagolita Clozianus

Dostal, Antonin, 1959. Clozianus. Staroslověnsky Hlaholský sborník Tridentický a Innsbrucký. Nakladatelství Československé Akademie Věd. Praha 1959.

Codex Marianus

Jagić, I.V., 1960. Pamjatnikã glagoličeskoj pis'mennosti. Mariinskoe četveroevangelie sã primečanijami i prilozhenijami. Akademische Druck- U. Verlagsanstalt Graz, 1960.

Ochrider Blätter

Il'inskij, G.A., 1915. Ohridskie glagoličeskie listki. Otryvokã drevne-cerkovno-slavjanskago evangelija XI v. Pamjatniki staroslavjanskago jazyka. Tomã III, vypuskã 2-j. Petrogradã

1915.

Zographos-Palimpsest (Blätter)

Dobrev, Ivan, 1971. Palimpsestovite časti na Zografskoto evangelie. Bălgarska Akademija na naukite. Institut za literatura. Konstantin-Kiril Filosof. Dokladi ot simpoziuma, posveten na 1100-godišnjinata ot smärtta mu. Sofija 1971.

Bojana Palimpsest

Dobrev, Ivan, 1972. Glagoličeskij tekst na Bojanskija palimpsest. Starobălgarski pametnik ot kraja na XI vek. Izdatelstvo na Bălgarskata Akademija na naukite. Sofija 1972.

Menaion Sinaiticum

Trunte, Nicolina, 2019b. Das Glagolitische Jahrtausend. Einführung in die Glagolica und kursorische Lektüre. Ein glagolitisches Lesebuch. Köln 2019/2020. S. 38f.

A New 11th Century Glagolitic Fragment

Glibetić, Nina, 2015. A New 11th Century Glagolitic Fragment from St Catherine's Monastery: The Midnight Prayer of Early Slavic Monks in the Sinai. In Archeografski prilozi. Belgrad 2015. S. 11-40.

Psalterium Sinaiticum

Sever'janov, Sergěj, 1954. Sinajskaja psal'tyr'. Glagoličeskij pamjatnik XI vėka. Prigotovilă k pečati Sergěj Sever'janov. Izdanie Otdělenija Russkago Jazyka i Slovesnosti Rossikskoi Akademii Naukă. Unveränderter Nachdruck der 1922 in Petrograd erschienenen Ausgabe. Editiones Monumentorum Slavoricum Veteris Dialecti. Herausgegeben vom Seminar für Slavische Philologie der Universität Graz. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt Graz-Austria.

Euchologium Sinaiticum

Nahtigal, Rajko, 1942. Euchologium Sinaiticum. Starocerkovnoslovanski Glagolski Spomenik. II Del. Text s komentarjem. S Prilogo Posnetka Prvega Lista Odlomka Sinajskega Služebnika. Akademija Znanosti In Umetnosti V Ljubljani. Filozofsko-Filološko-Historični Razred. Dela 2. Ljubljana 1942.

Sinaitischer Služebnik

Sreznevskij, I. I., 1866. Drevnie glagoličeskie pamjatniki, sravnitel'no să pamqtnikami kirillicy. Vă tipografii Imperatorskoj Akademii Naukă. Sanktpeterburgă 1866. S. 243-274.

Kiever Blätter I'

Trunte, Nicolina, 2019b. Das Glagolitische Jahrtausend. Einführung in die Glagolica und kursorische Lektüre. Ein glagolitisches Lesebuch. Köln 2019/2020. S. 41f.

II. Sekundärliteratur:

Afanas'eva, Tatjana, 2011. Sinajskij evhologij na fone slavjanskoj tradicii Evhologija XIII-XVI vv. // Σπαράγματα Βυζαντινοσλαβικη̅ς κληρονομίας (Sbornik statej w čest' 70- letija I. Tarnanidisa). Αθηνη, 2011. P. 59-84.

Bataklijev, Iv., 2017. Granicite na Mizija, Trakija i Makedonija (Pirinska oblast e glavno ognište na Bălgarskoto văzraždane). (Politiko-geografski pregled). Bulgarian Academy of Sciences • 1–2 • Problems of Geography. Sofia 2017: 15). URL: https://geoproblems.eu/wpcontent/uploads/2017/10/2017_12/1_bataklijev.pdf, abgerufen am 05. 09. 2021.

Belke, Klaus, 1996. Paphlagonien und Honōrias. Mit 131 Abbildungen auf Tafeln, einer Abbildung im Text und einer Karte. Tabula Imperii Byzantini, Band 9. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien.

Budak, Neven, 2015. Early medieval boundaries in Dalmatia/Croatia (8th–11th centuries, in:

- „Castellum, civitas, urbs“. Zentren und Eliten im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa. Herausgegeben von Orsolya Heinrich-Tamáska, Hajnalka Herold, Péter Straub und Tivadar Vida. (Castellum Pannonicum Pelsonense, Vol. 6). Budapest-Leipzig-Keszthely-Rahden/Westf. 2015: 35–44, 397–398.
- Čamba, Ana, 2013. Die ältesten slavischen alphabetakrostichischen Dichtungen. Studien zur Urglagolica Konstantin-Kyrills und den ursprünglichen Buchstabennamen. Diplomarbeit. Wien 2013, URL: http://othes.univie.ac.at/26880/1/2013-03-11_0305998.pdf, abgerufen am 05. 11. 2021.
- Cibranska-Kostova, Marijana, 2011. Pokajnata knjižnina na Bălgarskoto srednovekovie IX–XVIII vek. Ezikovo-tekstologični i kulturološki aspekti. Bălgarska Akademija na naukite. Institut za bălgarski ezik „Profesor Ljubomir Andrejčin“. Izdatelstvo „Valentin Trajaov“, Sofija 2011.
- Diels, Paul, 1932. Altkirchenslavische Grammatik. Mit einer Auswahl von Texten und einem Wörterbuch. I Teil: Grammatik. Carl Winters Universitätsbuchhandlung. Heidelberg 1932.
- Dimitrova, Cvetana, 2016. Nabl'udenija vărhu mestoimennite klitiki v istorijata na bălgarskija ezik. Izvestija na Instituta za bălgarski ezik „Prof. L'ubomir Andrejčin“. Bălgarska akademija na naukite. Kniga XXIX, Sofija 2016.
- Dinekov, Petăr, 1985. Kirilo-Metodievska enciklopedija. Band 1. Verlag der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften. Sofija. 1985. S. 492-493.
- Dvornik, Francis, 1970. Byzantine Missions Among The Slavs. SS. Constantine-Cyrrill and Methodius. Rutgers University Press, New Brunswick, New Jersey 1970.
- Eggers, Martin, 1995. Das „Großmährische Reich“ – Realität oder Fiktion? Eine Neuinterpretation der Quellen zur Geschichte des mittleren Donauraumes im 9. Jahrhundert: Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Band 40. Hiersemann, Stuttgart 1995.
- Fučić, Branko, 1976. Ročki glagoljski abecedarij. In Slovo, (25-26), 193-201.
- Glibetić, Nina, 2015. A New 11th Century Glagolitic Fragment from St Catherine's Monastery: The Midnight Prayer of Early Slavic Monks in the Sinai. In Archeografski prilozi. Belgrad 2015. S. 11-40.
- Hamm, Josip, 1947. Gramatika starocrkvenoslovenskog jezika. Zagreb 1947.
- Hamm, Josef, 1979. Das glagolitische Missale von Kiew. Schriften der Balkan-kommission. Linguistische Abteilung. XXVI Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1979.
- Hürner, Dana, 2010. Paläographie und Graphematik der westkirchenslavisch-glagolitischen Kiever und Prager Blätter im Kontext der sinaitischen Tradition unter besonderer Berücksichtigung der Einträge des Demetrius Sinaiticus. Wien 2010.
- Ivanova, Kl. & Nikolova, Sv., 1995. Tăržestvo na Slovoto. Zlatnijat Vek na Bălgarskata Knjižnina. Letopisi, žitija, bogoslovie, ritorika, poezija. Bălgarskata literatura ot kraja na IX do sredata na X v. Agata-A, Sofija 1995. Online unter URL: <http://macedonia.kroraina.com/zv/index.html>, hinzugefügt am 2012-01-14, abgerufen am 17. 07. 2021.
- Kempgen, Sebastian, 2008. Das «Münchener Abecedarium» – ein neues Facsimile samt einigen neuen Beobachtungen. orig. publ. in: Script & e-Scripta vol. 5, Sofia 2007, 73–93 plus Figs. 1+2 after p. 160.
- Kempgen, Sebastian, 2019. Das Pariser Abecenarium bulgaricum – Edition und frühe Rezeption. Erscheint in: Die Welt der Slaven, Wiesbaden 2019.
- Kempgen, Sebastian, 2021. Das Bamberger glagolitische Alphabet - digital ediert. In: ABC (Hrsg.), Festschrift für N.N. zum ##. Geburtstag. Berlin 2021. 10 pp.
- Kuße, Holger, 2012. Argumente für die Schrift und die Sprache: Bemerkungen zur Vita

- Konstantin-Kyrills und zu Chrabärs Über die Buchstaben. In: *Communicative Spaces. Variation, Contact, and Change. Papers in Honour of Ursula Schaefer*, Verlag Peter Lang, 2012. S. 15-39.
- Lavrov, P. A. 1930. *Materialy po istorii vzniknovenija drevnejšej slavjanskoj pis'mennosti. Trudy slavjanskoj komissii. Band 1. Leningrad 1930.*
- Leskien, August 1990. *Handbuch der Altbulgarischen (Altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik – Texte – Glossar*, Heidelberg 1990.
- Marti, Roland, 2019. Das Volk des (geschriebenen) Wortes? Die slavischen Schriften und ihre nichtlinguistischen Aspekte. In: *Slavic Alphabets and Identities. Bamberger Beiträge zu Linguistik*. University of Bamberg Press, 2019. S. 95-128.
- Mičeva, Vanja, 2015. Docent Ivona Karačorova na 60 godini. In: *Bälgarski ezik* 62 (2015), 2, 117–123.
- Miklas, Heinz, 2004. Zur Relevanz des neuen sinaitischen Materials für die Entwicklungsgeschichte der Glagolica. In: *Glagoljica i hrvatski glagolizam. Zbornik radova s međunarodnoga znanstvenog skupa povodom 100. obljetnice Staroslovenskog Instituta (Zagreb-Krk 2.-6. listopada 2002.)*, Zagreb-Krk 2004. S. 389-418.
- Miltenov, Yavor, 2019. Problemi i perspektivi pred proučvaneto na „klasičeskite starobälgarski pametnici: Starobälgarska literatura. Vol. 59-60. Sofia; S. 153-198.
- Miltenov, Yavor, 2019a. Tri plasta na leksikalno redaktirane v Zografskoto evangelie. *Slověne International Journal of Slavic Studies*. Moscow 2019. Vol. 8, № 1. C. 12–24.
- Mutaččievä, Petärä, 1946. *Istorija na bälgarskija narodä. Čast' pärvä. Knigoizdatelstvo Hemusä A. D. Sofija 1945.*
- Nuorluoto, Juhani, 1994. Die Bezeichnung der konsonantischen Palalität im Altkirchen-slavischen. Eine graphemisch-phonologische Untersuchung zur Rekonstruktion und handschriftlichen Überlieferung. Verlag Otto Sagner, München.
- Pohl, Walter, 2015. *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa. 567 – 822 n. Chr.* München 1988.
- Sambunjak, Slavomir, 2004. Heksagramska aureola, božja imena i glagoljska slova. In: *Glagoljica i hrvatski glagolizam. Zbornik radova s međunarodnoga znanstvenog skupa povodom 100. obljetnice Staroslovenskog Instituta (Zagreb-Krk 2.-6. listopada 2002.)*, Zagreb-Krk 2004. S. 515-522.
- Schaeken, Joseph, 1987. *Die Kiever Blätter. Proefschrift. Amsterdam 1987. Geschichte – Laute und Schriftzeichen – Sprachdenkmäler (mit Textproben, Glossar und Flexionsmustern)*, in: *Altkirchenslavische Studien II*, München 1999.
- Schaeken, Jos & Birnbaum, Henrik, 1999. *Die Altkirchenslavische Schriftkultur. Geschichte – Laute und Schriftzeichen – Sprachdenkmäler (mit Textproben, Glossar und Flexionsmustern)*, in: *Altkirchenslavische Studien II*, München 1999.
- Soustal, Peter, 1991. *Thrakien (Thrakē, Rodopē und Haimimontos). Tabula Imperii Byzantini, Band 6. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien* Digitale Quelle: *Tabula Imperii Byzantini* (<https://tib.oeaw.ac.at/index.php?seite=digtib>), TIB 6 Thrakien (Thrak, Rodopē und Haimimontos) – <https://tib.oeaw.ac.at/index.phpseite=digtib&submenu=digtib6>
- Stojkov, Stojko, 1993. *Bälgarska dialektologija. Izdatelstvo na Bälgarska Akademija na Naukite. Sofia 1993.*
- Trubetzkoy, N. S., 1954. *Altkirchenslavische Grammatik. Schrift-, Laut- und Formensystem. Im Auftrage der Akademie hg. von R. Jagoditsch. Wien 1954.*

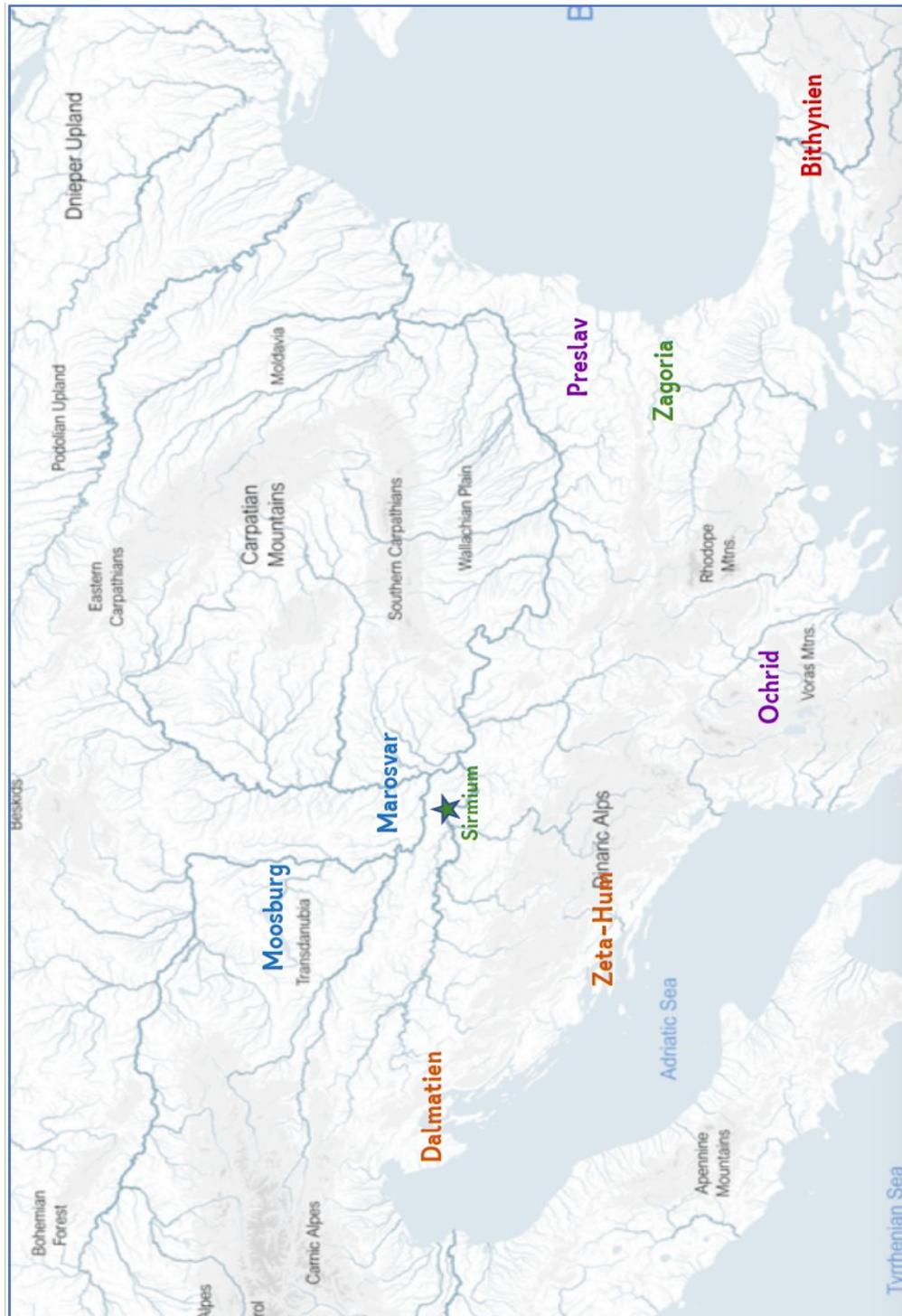
- Trunte, Nicolaos, 2004. ΠΡΟΣ ΤΟ ΣΑΦΕΣΤΕΡΟΝ. Zu Reformen in der glagolitischen Schrift, in: Glagoljica i hrvatski glagolizam. Zbornik radova međunarodnog znanstvenog skupa povodom 100. obljetnice Staroslavenske Akademije i 50. obljetnice Staroslavenskog Instituta (Zagreb–Krk 2.–6. listo-pada 2002). Uredili M.-A. Dürrigl, M. Mihaljević, F. Velčić. Zagreb–Krk, 419–434. URL: https://www.academia.edu/16456128/Zu_Reformen_in_der_glagolitischen_Schrift, abgerufen am 13. 06. 2021.
- Trunte, Nikolaos, 2004a. Рѣци slovo tvъdo. Ein Zungenbrecher für Slaven?, in: Germano-Slavistische Beiträge. Festschrift für Peter Rehder zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Miloš Okuka, Ulrich Schweier. (Die Welt der Slaven. Sammelbände. Sborniki, 21) München.
- Trunte, Nikolaos H. 2005. Slovenski jezykъ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Band 1. Altkirchenslavisch. Durchgesehener Nachdruck der 5., völlig neu bearbeiteten Auflage. München: Verlag Otto Sagner.
- Trunte, Nicolina H. 2014. Slavenskij ѣzykъ. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen. Zugleich eine Einführung in die slavische Philologie. Band 2. Mittel und Neukirchenslavisch. 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. München – Berlin – Washington/D.C.: Verlag Otto Sagner. 2014.
- Trunte, Nicolina, 2015. Wie alt sind Ein-Jer-Texte? Überlegungen zur Chronologie des Altkirchenslavischen, in: ΠΟΛΥΙΣΤΩΡ. Scripta slavica Mario Capaldo dicata. Otvetstvennyj redaktor Kristiano Diddi. Moskva-Rim: Izdatel'stvo „Indrik“, 2015, S. 328–337.
- Trunte, Nicolina, 2018. Urkirchenslavisch. Auf der Suche nach einer verschütteten Sprache. Die Welt der Slaven 63 (2018) 1. Internationale Halbjahresschrift für Slavistik. S. 40-73.
- Nicolina Trunte, 2019a. Črtami i rězami č'těho i gataahq. Zu den Anfängen slavischer Schriftlichkeit, in: Verba volant, scripta manent. Zbornik u čast akademika Stjepana Kراسића O. P. Priredili Branko Matulić i Vinicije B. Lupis. Split 2019, S. 965–106. URL: https://www.academia.edu/35507815/%C4%8Cr%D1%8Atami_i_r%C4%9Bzami_pdf, abgerufen am 15. 06. 2021.
- Trunte, Nicolina, 2019b. Das Glagolitische Jahrtausend. Einführung in die Glagolica und kursorische Lektüre. Ein glagolitisches Lesebuch. Köln 2019/2020.
- Trunte, Nicolina, 2019c. Konstantin-Kyrill als Didakt. URL: https://www.academia.edu/40100606/-KONSTANTIN_KYRILL_ALS_DIDAKT, abgerufen am 15. 06. 2021.
- Trunte, Nicolina, 2021a. Azъ buky vědě. Die slavischen Buchstaben im Kontext. Bonn 2021.
- Trunte, Nicolina, 2021b. Kirchenslavisch ohne Mythos. Verbreitete Irrtümer rund um das Kirchenslavische. Bonn 2021.
- Trunte, Nicolina, 2021c. Wege der Methodschüler. Das Schicksal der kyrillomethodianischen Mission nach 885. Bonn 2021.
- Veder, William, 1999. Utrum in alterum abiturum erat? A Study of The Beginnings of Text Transmission in Church Slavic. The Prologue to the Gospel Homiliary by Constantine of Preslav, te Text On The Script and the Treatise On The Letters by Anonymous Authors. Bloomington, Indiana, 1999.
- Velčeva, Borjana, 1977. Glagoličeskijat i-problem i Rilskite listove. BE, Sofia 1977, 6, 456-460.
- Zaloznjak, A.A. & Janin, 2001. Novgorodskaja psaltyr' načala XI veka – drevnejšaja kniga Rusi. In: Vestnik Rossijskoj Akademii Nauk, tom 71, № 3, s. 202-209, 2001 g.
- Zlatarski, Vasil, 2007. Istorija na bālgarskata dāržava prez srednite vekove. Tom 1. Pārvo bālgarsko carstvo. Treto fototipno izdanie. Izdatelstvo "Zaharij Stojanov", Universitetsko izdatelstvo "Sv. Kliment Ohridski". Sofija 2007.

Anhang

Anhang 1

Schriftumsverbreitung in Europa im 9. Jahrhundert

1. Bithynien
2. Moravia (Marosvár) – 863 und Pannonien (Moosburg) – 867
3. Dalmatinisch-Kroatien – 869 und Zeta-Hum – 874
4. Preslav und Ochrid – 886



Bildnachweis: URL: <https://i.imgur.com/ELuqWIM.png>, abgerufen am 21. 12. 2021.

Anhang 2

Übersicht der Einzeluntersuchungstabellen 3 bis 22

Moravia

PB	<i>Jer-Graph</i>	Jesu s +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ǣ	ʒ	ʒ	ʒ	ƿ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ/ʒ	ʒƿ/ƿʒ	ǣƿ	ǣʒ
PB 1	ǣ	–	–	–	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒʒ	ǣʒ	ǣʒ
PB 2	ǣ ↗ ǣ	ʒ	–	–	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	–	ǣʒ	ǣʒ
PB 3	ǣ	ʒ	ʒ	–	–	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	–	ǣʒ	ǣʒ

Tabelle 3 – Prager Blätter vs. Uragolotische Distribution

Dalmatinisch-Kroatien

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ǣ	ʒ	ʒ	ʒ	ƿ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ/ʒ	ʒƿ/ƿʒ	ǣƿ	ǣʒ
WieB	ǣ	–	–	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒʒ	ʒ	ʒ

Tabelle 4 – Wiener Blätter vs. Uragolotische Distribution

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ǣ	ʒ	ʒ	ʒ	ƿ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ/ʒ	ʒƿ/ƿʒ	ǣƿ	ǣʒ
BaPl	ǣ	–	–	–	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒʒ	ʒ	ǣʒ

Tabelle 5 – Bašćanska ploča vs. Uragolotische Distribution

Zeta-Hum-Region

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ǣ	ʒ	ʒ	ʒ	ƿ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ/ʒ	ʒƿ/ƿʒ	ǣƿ	ǣʒ
ŽD	ǣ	ʒ	ʒ	–	ʒ	ʒ	–	ʒ	–	–	–	–	–

Tabelle 6 – Inschrift – Župa dobrovačka vs. Uragolotische Distribution

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ǣ	ʒ	ʒ	ʒ	ƿ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ	ƿ/ʒ	ƿ/ʒ	ʒƿ/ƿʒ	ǣƿ	ǣʒ
GrF	ǣ	ʒ	ʒ	–	ʒ/ƿ	ƿ/ʒ	ʒ/ƿ	ʒ	ʒ	ʒ	ʒƿ	ǣƿ	–

Tabelle 7 – Gršković Fragment vs. Uragolotische Distribution

Ochrider Kreis

HS	Jer-Graph	Jesu s +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	Თ	Ბ	Ბ	Ბ	Ს	Ს	Ს/Ბ	Ს	Ს/Ბ	Ს/Ბ	ᲑᲡ/ᲡᲑ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
Zogr 1	Თ Თ	Ბ	Ს/Ბ	Ბ	Ს	Ს/Ბ	Ბ	Ბ	Ბ	Ბ	ᲑᲑ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
Zogr 2	Თ Თ	Ბ/Ს	Ბ	Ს	Ს	Ს	Ს	Ბ	Ს	Ბ	ᲑᲡ/ᲑᲡ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
Zogr 3	Თ Თ	Ბ/Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ბ	Ს	Ს ↗	ᲑᲡ/ᲡᲑ/ᲡᲑ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
Zogr 4	Თ Თ	Ბ/Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ბ	Ს > Ს	Ს	ᲑᲡ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
Zogr 5	Თ Თ	Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ბ	–	Ს	ᲑᲡ/ᲡᲑ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
Zogr 6	Თ Თ	Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ბ	Ს	Ს	ᲑᲡ/ᲡᲑ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
Zogr 7	Თ Თ	Ბ/Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ბ	Ს	Ს	ᲑᲡ/ᲡᲑ	ᲗᲡ	ᲗᲑ/ᲗᲑᲑ
Zogr 8	Თ Თ	Ბ/Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ს	Ბ	Ს	Ს	ᲑᲡ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
Zogr P	Თ	Ბ/Ს Ს	Ს	Ბ Ს	Ბ/Ს Ს	Ბ > Ს Ს	Ბ Ს	Ბ Ბ > Ს	Ბ Ს	Ბ Ბ/Ს/Ს	ᲡᲑ/ᲑᲡ/ᲑᲑ ᲡᲑ/ᲑᲡ/ᲡᲡ	ᲗᲡ/ᲗᲑ ᲗᲡ	ᲗᲑ/ᲗᲑ ᲗᲑ/ᲗᲑᲑ

Tabelle 8 – Codex Zographensis vs. Urglagolitische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	Თ	Ბ	Ბ	Ბ	Ს	Ს	Ს/Ბ	Ს	Ს/Ბ	Ს/Ბ	ᲑᲡ/ᲡᲑ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
RilB	Თ Თ	–	Ს?	Ს/Ბ?	Ბ	Ბ	Ბ	Ბ ↗	Ბ	Ბ	ᲡᲑ	ᲗᲑ > ᲗᲡ	ᲗᲑ > ᲗᲡ/ᲗᲑ

Tabelle 9 – Rilaer Blätter vs. Urglagolitische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	Თ	Ბ	Ბ	Ბ	Ს	Ს	Ს/Ბ	Ს	Ს/Ბ	Ს/Ბ	ᲑᲡ/ᲡᲑ	ᲗᲡ	ᲗᲑ
FGr	Თ Თ	–	Ბ	Ბ	Ბ	Ბ	Ს	Ბ	Ბ	Ბ	ᲑᲑ	ᲗᲑ	ᲗᲑ

Tabelle 10 – Fragment Grigorovičs vs. Urglagolitische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐅ	ᐅ	ᐅ/ᐆ	ᐅ	ᐅ/ᐆ	ᐅ/ᐆ	ᐆᐅ/ᐅᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐆ
Ass 1	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐅ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐅᐆ	ᐱᐅ>ᐱᐆ	ᐱᐆ/ᐱᐅᐆ
Ass 2	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ	ᐱᐆ	ᐱᐆ
Ass 3	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ≥ᐅ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐅᐆ	ᐱᐅ>ᐱᐆ	ᐱᐆ/ᐱᐆᐆ
Ass 4	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ↗	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐅᐆ	ᐱᐅ>ᐱᐆ	ᐱᐆ/ᐱᐅᐆ ᐱᐆᐆ
Ass 5	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐅ↗	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐅᐆ	ᐱᐅ>ᐱᐆ	ᐱᐆ/ᐱᐆᐆ
Ass 6	ᐱ ᐱ	ᐆ	–	–	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐅ↗↗	ᐆ	ᐆ	ᐅᐆ	ᐱᐅ>ᐱᐆ	ᐱᐆ
Ass 7	ᐱ ᐱ	ᐆ	–	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐅ↗	ᐆ	ᐆ	ᐅᐆ/ᐆᐆ	ᐱᐅ≥ᐱᐆ	ᐱᐆ/ᐱᐅᐆ
Ass 8!	ᐱ! (ᐱ)	ᐆ	ᐆ	–	ᐆ≥ᐅ	ᐆ≥ᐅ	ᐆ=ᐅ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐅ	ᐱᐆ	ᐱᐆ

Tabelle 11 – Evangelium Assemani vs. Urglagolitische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐅ	ᐅ	ᐅ/ᐆ	ᐅ	ᐅ/ᐆ	ᐅ/ᐆ	ᐆᐅ/ᐅᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐆ
Cloz 1	ᐱ ᐱ	ᐆ/ᐅ/ᐅ	–	ᐆ	ᐆ	ᐆ>ᐅ	ᐆ>ᐅ	ᐅ	ᐅ	ᐅ/ᐆ	ᐆᐅ/ᐅᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐅ
Cloz 2	ᐱ ᐱ	ᐅ	ᐆ	ᐆ/ᐅ/ᐆ	ᐆ	ᐆ>ᐅ	ᐆ/ᐅ	ᐅ	ᐅ	ᐅ	ᐅᐆ/ᐆᐅ/ᐆᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐅ
Cloz 3	ᐱ ᐱ	ᐅ/ᐆ/ᐆ	–	–	ᐆ	ᐆ>ᐅ	ᐆ>ᐅ	ᐅ>ᐆ	ᐅ>ᐆ	ᐅ/ᐆ	ᐆᐅ/ᐅᐆ/ᐆᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐅ

Tabelle 12 – Glagolita Clozianus vs. Urglagolitische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐅ	ᐅ	ᐅ/ᐆ	ᐅ	ᐅ/ᐆ	ᐅ/ᐆ	ᐆᐅ/ᐅᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐆ
Mar 1	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ	ᐱᐅ / ᐱᐅ	ᐱᐆ/ᐱᐅᐆ ᐱᐅᐆ
Mar 2	ᐱ ᐱ	ᐆ/ᐆ	–	ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ/ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐅᐆ/ᐆᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐅ
Mar 3	ᐱ ᐱ	–	ᐆ	ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ/ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐅᐆ	ᐱᐅ↗	ᐱᐅᐆ
Mar 4	ᐱ ᐱ	ᐆ/ᐆ	ᐅ	ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ/ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐆᐆ/ᐅᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐅ/ᐱᐅᐆ
Mar 5	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐅ	ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ/ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐆᐆ	ᐱᐅ/ᐱᐆ/ᐱᐆ	ᐱᐅᐆ
Mar 6	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐆᐆ/ᐅᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐅᐆ
Mar 7	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ/ᐅ	ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐆᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐅ/ᐱᐅᐆ
Mar 8	ᐱ ᐱ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ>ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆ	ᐆᐆ/ᐆᐆ/ᐆᐆ	ᐱᐅ	ᐱᐅ

Tabelle 13 – Codex Marianus vs. Urglagolitische Distribution

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ᐃ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚠ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ/ᚨ	ᚨᚠ/ᚠᚨ	ᐃᚠ	ᐃᚨ
Ochr	ᐃ ᐃ	ᚨ ↗	ᚨ ↗	ᚨ≥ᚠ	ᚠ	ᚠ	ᚨ≥ᚠ	ᚠ=ᚨ	ᚠ ↗	ᚠ ↗	ᚨᚠ/ᚠᚨ/ᚠᚠ	ᐃᚠ	ᐃᚠᚨ

Tabelle 14 – Ochrider Blätter vs. Uragolotische Distribution

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesu s +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ᐃ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚠ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ/ᚨ	ᚨᚠ/ᚠᚨ	ᐃᚠ	ᐃᚨ
ZoP	ᐃ ᐃ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨ=ᚠ	ᚨ>ᚠ	ᚨ ↗	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨᚨ	ᐃᚨ>ᐃᚠ	ᐃᚨ/ᐃᚨᚨ

Tabelle 15 – Zographos-Palimpsest vs. Uragolotische Distribution

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ᐃ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚠ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ/ᚨ	ᚨᚠ/ᚠᚨ	ᐃᚠ	ᐃᚨ
BoP	ᐃ ᐃ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨ ↗	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨᚨ	ᐃᚨ ↗	ᐃᚨ

Tabelle 16 – Bojana Palimpsest vs. Uragolotische Distribution

Sinai

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ᐃ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚠ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ/ᚨ	ᚨᚠ/ᚠᚨ	ᐃᚠ	ᐃᚨ
MenS	ᐃ	ᚨ	–	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚨᚨ	ᐃᚨ	ᐃᚨ

Tabelle 17 – Menaion Sinaiticum vs. Uragolotische Distribution

HS	<i>Jer-Graph</i>	Jesus +	Pron. <i>i</i>	Pron. <i>i-h/m-</i>	S-An	Konj. <i>i</i>	An- <i>Vi</i>	<i>Ki</i>	In- <i>Vi</i>	Aus- <i>Vi</i>	<i>ii</i>	Mon- <i>y</i>	Hetero- <i>y</i>
URGL	ᐃ	ᚨ	ᚨ	ᚨ	ᚠ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ/ᚨ	ᚨᚠ/ᚠᚨ	ᐃᚠ	ᐃᚨ
11 th CF	ᐃ ᐃ	ᚨ	ᚨ?	–	ᚠ	ᚠ/ᚨ	ᚠ	ᚠ	ᚠ	ᚠ	ᚠᚠ	ᐃᚠ	ᐃᚠᚠ

Tabelle 18 – A New 11th Century Glagolitic Fragment vs. Uragolotische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	ⲓ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲡ	ⲡ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ/Ⲅ	Ⲅⲡ/ⲡⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲄ
PsSin 1	ⲓ ⲓ	ⲡ	–	ⲡ>Ⲅ	Ⲅ/Ⲅ	ⲡ/Ⲅ/Ⲅ	ⲡ/Ⲅ/Ⲅ	ⲡ>Ⲅ	ⲡ>Ⲅ	ⲡ>Ⲅ	ⲡⲄ/Ⲅⲡ/ⲡⲡ Ⲅⲡ/ⲄⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲄ/ⲓⲄ
PsSin 2	ⲓ ⲓ	ⲡ	–	ⲡ>Ⲅ	Ⲅ>ⲡ	Ⲅ>ⲡ	Ⲅ > ⲡ	ⲡ	ⲡ	ⲡ	ⲡⲄ/Ⲅⲡ/ⲡⲡ Ⲅⲡ/ⲄⲄ	ⲓⲡ/ⲓⲡ	ⲓⲡ/ⲓⲡ
PsSin 3	ⲓ ⲓ!	Ⲅ	–	–	Ⲅ/Ⲅ	Ⲅ/Ⲅ	Ⲅ/Ⲅ	Ⲅ ↗	Ⲅ	Ⲅ/Ⲅ	ⲡⲄ/Ⲅⲡ ⲄⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲄ/ⲓⲄ	ⲓⲡⲡ ⲓⲡⲄ
PsSin 4	ⲓ ⲓ	Ⲅ	ⲡ/Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ ↗	ⲡ/Ⲅ/Ⲅ	ⲡ ↗	ⲡ>Ⲅ	ⲡ	ⲡ	ⲡⲄ/ⲡⲡ Ⲅⲡ/ⲄⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲡ ⲓⲡⲡ
PsSin 5	ⲓ ⲓ	ⲡ	ⲡ	ⲡ	Ⲅ>ⲡ	Ⲅ/ⲡ	ⲡ>Ⲅ	ⲡ	ⲡ	ⲡ	ⲡⲄ/Ⲅⲡ ⲡⲡ/Ⲅⲡ	ⲓⲡ	ⲓⲡ
PsSin 6	ⲓ ⲓ	ⲡ	ⲡ	ⲡ	Ⲅ>ⲡ	Ⲅ/ⲡ/Ⲅ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ ↗	ⲡ	ⲡ	ⲡⲡ/ⲡⲄ/Ⲅⲡ	ⲓⲡ	–
PsSin 7	ⲓ ⲓ	–	ⲡ	ⲡ	Ⲅ/Ⲅ	Ⲅ>Ⲅ	Ⲅ>Ⲅ	ⲡ>Ⲅ	Ⲅ	Ⲅⲡ	ⲡⲄ/ⲡⲡ/Ⲅⲡ ⲄⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲡ>ⲓⲄ	ⲓⲡⲄ ⲓⲄⲄ ⲓⲄⲄ
PsSin 8	ⲓ ⲓ	–	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ ↗	Ⲅ/Ⲅ	Ⲅ	ⲡⲄ/Ⲅⲡ/ⲄⲄ ⲄⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲡ/ⲓⲡⲡ ⲓⲄ	ⲓⲄ

Tabelle 19 – Psalterium Sinaiticum vs. Uragolotische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	ⲓ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲡ	ⲡ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ/Ⲅ	Ⲅⲡ / ⲡⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲄ
EuchS 1	ⲓ ⲓ	Ⲅ	–	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ / Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ / ⲄⲄ	ⲓⲡ/ⲓⲄ	ⲓⲡ
EuchS 2	ⲓ ⲓ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ / Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲡⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲡ/ⲓⲄ	ⲓⲡ
EuchS 3	ⲓ ⲓ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ / Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲡⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲡ/ⲓⲄ	ⲓⲡ
EuchS 4	ⲓ ⲓ	Ⲅ!	–	–	Ⲅ	Ⲅ / Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲡ
EuchS 5	ⲓ ⲓ	Ⲅ	–	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ / Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲡ
EuchS 6	ⲓ ⲓ	–	–	–	Ⲅ	Ⲅ / Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲡ	–
EuchS 7	ⲓ ⲓ	–	–	Ⲅ!	Ⲅ	Ⲅ / Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲡ/ⲓⲄ	ⲓⲡ
EuchS 8	ⲓ ⲓ	Ⲅ	–	–	Ⲅ	Ⲅ / Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ/ⲄⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲡ

Tabelle 20 – Euchologium Sinaiticum vs. Uragolotische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesus +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	ⲓ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲡ	ⲡ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ/Ⲅ	Ⲅⲡ/ⲡⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲄ
SinSl	ⲓ ⲓ	Ⲅ	–	Ⲅ	Ⲅ ↗	Ⲅ ↗	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲡⲄ

Tabelle 21 – Sinaitischer Služebnik vs. Uragolotische Distribution

HS	Jer-Graph	Jesu s +	Pron. i	Pron. i-h/m-	S-An	Konj. i	An-Vi	Ki	In-Vi	Aus-Vi	ii	Mon-y	Hetero-y
URGL	ⲓ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲡ	ⲡ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ	ⲡ/Ⲅ	ⲡ/Ⲅ	Ⲅⲡ/ⲡⲄ	ⲓⲡ	ⲓⲄ
KB 1 ^r	ⲓ	Ⲅ	Ⲅ	–	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	Ⲅ	ⲄⲄ	ⲓⲄ	ⲓⲄ

Tabelle 22 – Kiever Blätter 1^r vs. Uragolotische Distribution

Opera Slavica Coloniensia

Herausgegeben von Daniel Bunčić und Jörg Schulte
Slavisches Institut der Universität zu Köln
ISSN 2748-6060

<https://slavistik.phil-fak.uni-koeln.de/osc>

https://kups.ub.uni-koeln.de/view/series/Opera_Slavica_Coloniensia/

- | | | |
|---------|------|---|
| Band 1 | 2015 | Anja Dillmann
„Wyślę ci maila“: Zur Belebtheitskategorie im Polnischen |
| Band 2 | 2015 | Marharyta Schödder
Der Akzent von Germanismen im Russischen |
| Band 3 | 2015 | Simone Maffezzoni
Das Rom der Dekabristen |
| Band 4 | 2016 | Iana Elger
Zur Stellung von Präfixen im russischen Wortbildungssystem |
| Band 5 | 2017 | Maxim Istomin
Von der Muse geküsst: Michelina in Brodskijs Werken und Leben |
| Band 6 | 2017 | Anastasia Romanuk
Die Entwicklung der nominalen Distanzanrede im Russischen:
Rückgang der Verwendung des Vor- und Vatersnamens
und Vordringen des Vornamens? |
| Band 7 | 2013 | Anastasia Smirnova
Der Genitiv der Negation im Russischen |
| Band 8 | 2016 | Tanja Keller
Wege der russischen Cicero-Rezeption |
| Band 9 | 2017 | Sabina Stacenko
„Contes des fées“ und „Contes du feu [...]“
Das Genre des Märchens und A. S. Puškins „Povesti pokojnogo Ivana
Petroviča Belkina“ |
| Band 10 | 2018 | Michael Beckers
Titus Petronius und die slavischen Dichter |
| Band 11 | 2019 | Giada Hitthaler
P. A. Stolypin and the renaissance of rhetoric |
| Band 12 | 2019 | Petar Pejović
Kyrillisches und lateinisches Alphabet
in serbischsprachigen Linguistic Landscapes |
| Band 13 | 2019 | Tamara Tanasijević
M. Ju. Lermontov and the science of passions |
| Band 14 | 2020 | Jelena Apostolović
Srpska satirična uspavanka u kontekstu evropske književnosti |
| Band 15 | 2020 | Michael Beckers
Die verlorenen Melodien slavischer romantischer Lyrik |

- Band 16 2020 Isolde Ruhdorfer
Akzent beim Schreiben?
Untersuchung zum deutschen Schriftakzent in der russischen Kyrillica
- Band 17 2020 Željana Vukanac
The history of the rondeau between East and West
- Band 18 2021 Ivana Dimitrijević
Von der Chovevet Tsion zur Chalutsa
Eine kulturgeschichtliche Studie (1897-1931)
- Band 19 2021 Joana Puci
Die ersten serbischen und griechischen Zeitschriften
Kulturelle und sprachliche Zusammenhänge der Aufklärung
- Band 20 2021 Antonia Shevchenko
Die vorwärtsgerichtete Diskursfunktion der
Genitiv-Akkusativ-Opposition bei Verneinung im Russischen
- Band 21 2014 Julia Bensch
Korrosion des Russischen bei MigrantInnen in Deutschland
- Band 22 2016 Lilit Kazaryan
Sentimentalismus auf Russisch und Französisch
Leben und Werk der Fürstin Zinaida Volkonskaja
- Band 23 2017 Paul Compensis
Definiteness in Molise Slavic
- Band 24 2022 Silvia Gorny
Phonetische und graphemische Entwicklungstendenzen
bei polnischen Vornamen
- Band 25 2022 Temenuga Trampnau
Zur Frage einer funktionalen Differenzierung
der drei glagolitischen i-Buchstaben